Sonntag, den 29. September 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 35 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 266. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Der blamierte Regierungsblock.

Gestern in den Abendstunden hat der Regierungsblock im Zusammenhang mit der mißglückten Konferenz für die geplante Verfassungsänderung eine Erklärung veröffentlicht, in der es heißt, daß der Regierungsblock bei der Einberufung der Konferenz die Absicht hatte, die Angelegenheit auf inoffiziellem Boden zu besprechen und die Gegensätzlichkeiten der Meinungen auszugleichen, um so mehr, da Sejmmarschall Daszynski während der Junikonferenz im Belvedere darauf hingewiesen habe, daß eine Verständigung mit den Sejmparteien in dieser Hinsicht möglich sein werde. Angesichts der Absage der Sejmparteien stellt der Regierungsblock fest, daß die Sejmparteien sich nur unter einem formellen Vorwande von der Weiterbehandlung der Verfassungsangelegenheit ausschließen wollten.

Dr. Hermes legt sein Mandat nieder.

Der Rücktritt des Vorsitzenden der deutschen Delegation zu Handelsvertragsverhandlungen in Polen hat in den deutschen Wirtschaftskreisen großen Eindruck gemacht. Gestern hat Dr. Hermes dem Reichskanzler seine Rücktrittserklärung überreicht.. In Oberschlesien, das durch den Zollkrieg zwischen Deutschland und Polen am meisten gelitten hat, hofft man nun, daß es doch noch in absehbarer Zeit zu einem Handelsvertrag zwischen den beiden Staaten kommen werde.

Der russisch-chinesische Konflikt.

Kowno, 28. September. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Außenkommissariat der Sowjetunion Nachrichten aus China erhalten, denen zufolge das chinesische Oberste Gericht am Freitag drei russische Staatsangehörige wegen Sabotage gegen die chinesische Regierung zum Tode verurteilt habe. Die Sowjetregierung hat deshalb beschlossen, durch Vermittlung der deutschen Botschaft in Moskau der Nankingregierung unverzüglich eine neue Note zu übermitteln. Das Außenkommissariat der Sowjetunion stellt weiter nachdrücklich fest, daß alle Versuche der Sowjetregierung die Rechtslage der russischen Staatsangehörigen in der Nordmandschurei zu verbessern, ergebnislos geblieben seien. Das Außenkommissariat wird außerdem den deutschen diplomatischen Vertreter bitten, über die Erschießung der drei russischen Staatsangehörigen eine entsprechende Untersuchung einzuleiten.

Tschitscherin tritt zurück.

Kowno, 28. September. Wie aus Moskau verlautet, beabsichtigt der Außenkommissar Tschitscherin, der sich augenblicklich in einem deutschen Bade befindet, der Regierung der Sowjetunion seinen Rücktritt zu übermitteln. Tschitscherin begründet seinen Rücktritt damit, daß er sehr schwer leidend und es nicht abzusehen sei, wann sich sein Gesundheitszustand bessern werde. Tschitscherin, so lautet die Nachricht, werde wahrscheinlich gezwungen sein, noch etwa sechs bis acht Monate zur Kur in Deutschland zu bleiben. Als Nachfolger Tschitscherins wird Litwinoff genannt, der in den letzten Jahren die Außenpolitik der Sowjetunion geleitet hat.

Sicherheitsmaßnahmen in Oesterreich.

Wien, 28. September. Das Bundesministerium für Heereswesen hat im Hinblick auf den morgigen Sonntag die gesamte Garnison Oesterreichs in Bereitschaft gesetzt. Eine aus allen Waffengattungen zusammengestellte Abteilung wurde nach der Stadt Mödling im Süden von Wien entsandt. In Mödling wird sowohl ein Heimwehr-Aufmarsch, als auch ein Aufmarsch des republikanischen Schutzbundes stattfinden. Auch in die nördlich von Wien gelegene Stadt Stockerau, sowie in das westliche Pöchharn, wo starke Heimwehrkräfte versammelt sind, sind starke Truppenabteilungen abgegangen. Die Sozialdemokraten haben in 500 Städten und Dörfern Niederösterreichs für Sonntag Versammlungen angesagt.

Neuer Waffenfund in Deutschland.

Magdeburg, 28. September. Beamte der Landeskriminalpolizeistelle Magdeburg weilten am 26. und 27. September im Regierungsbezirk Lüneburg, um gemeinsam mit Beamten der Landeskriminalpolizei Harburg einer Spur über angebliche Waffenlager in der Nähe von Soltau nachzugehen. Die Nachforschungen, die nicht abgeschlossen sind, sollen bei einem Landwirt W. in Herberg bei Soltau umfangreiches Schießmaterial, das in Ställen und Scheunen versteckt gewesen sei, zutage gefördert haben.

Macdonald unterwegs nach Amerika.

London, 28. September. Ministerpräsident Macdonald verläßt am heutigen Sonnabend Southampton auf dem Luxusdampfer „Berengaria“, um sich nach Amerika zu begeben.

Unwetterkatastrophen in Amerika.

Neuyork, 28. September. Wie aus Atlanta (Georgia) gemeldet wird, erreichte der Savanna-Fluß seinen höchsten Stand seit Menschengedenken, so daß die Stadt Augusta durch Ueberschwemmung ihrer Zugangsstraßen und Eisenbahnverbindungen infolge des 24stündigen schweren Sturmes von ihrer Umgebung vollkommen abgeschnitten war. Gleichzeitige schwere Regenfälle richteten großen Schaden an.

Neuyork, 28. September. Wie aus Mexiko gemeldet wird, sind infolge Ueberschwemmung des Flusses Metztitlan vier Städte des Staates Hidalgo vollständig unter Wasser gesetzt. Da die Fluten überraschend schnell kamen, konnten sich zahlreiche Personen nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen. Nach hier vorliegenden Meldungen sollen über hundert Tote zu beklagen sein. Der größte Teil der Bevölkerung des von der Ueberschwemmung betroffenen Gebietes muß unter freiem Himmel lagern.

Furchtbarer Wirbelsturm über Florida.

20 Personen getötet.

London, 28. September. Wie aus Neuyork gemeldet wird, ist die Küste von Florida am Freitag abend von einem Teil des Wirbelsturmes betroffen worden, der eine Geschwindigkeit von 50 Meilen in der Stunde hatte. Wo sich das Hauptzentrum befand, konnte nicht festgestellt werden, da die Funkverbindungen zu den Bahama-Inseln unterbrochen sind. Ueber die Schäden, die der Sturm in Florida angerichtet hat, ist noch nichts bekannt.

Neuyork, 28. September. Wie aus Nassau (Florida) gemeldet wird, wütete der Wirbelsturm dermaßen, daß im ganzen 20 Personen getötet wurden. Kaum ein Gebäude blieb unbeschädigt. Zahlreiche Häuser wurden abgedeckt. Das Wohnhaus des Gouverneurs und die Kirche haben stark gelitten. Eine Hochflut überschwemmte die elektrische Zentrale und zerstörte einen Steindamm zum Schutz gegen die Brandung des Meeres. Die im Hafen liegenden Schiffe wurden sämtlich ans Ufer geworfen.

London, 28. September. Wie aus Miami gemeldet wird, ist bei dem Wirbelsturm auf den Bahama-Inseln der Dampfer „Prinzeß Montague“ vom Landungssteg in Nassau losgerissen worden und bei Tony Rocks auf Grund geraten. An Bord befanden sich 10 Fahrgäste und 23 Mann Besatzung, über deren Schicksal bis jetzt noch nichts bekannt geworden ist.

Ende des Bürgerblocks in der Tschechoslowakei.

Die Regierungsmehrheit im tschechoslowakischen Parlament, die sich aus den tschechisch- und deutschbürgerlichen Parteien zusammensetzt, ist am Ende ihres Lateins angelangt, der Bürgerblock, von dem es noch bis vor wenigen Tagen hieß, er sei gewillt, den Staat bis zum normalen Ablauf der Legislaturperiode des Abgeordnetenhauses, das ist bis 1931, zu regieren, ist gewesen, die Regierung selbst wußte keinen Ausweg aus der innerpolitischen Krise, als dem Präsidenten der Republik die Auflösung des Hauses und die Vornahme von Neuwahlen vorzuschlagen.

Die Tschechoslowakei wurde in den ersten sieben Jahren ihres Bestandes, von 1918 bis 1925 (mit der Unterbrechung der Regierung Tusar, die sich jedoch auch nur auf tschechische Parteien stützte), von der sogenannten allnationalen Koalition regiert. Auf seiten der Regierung standen die tschechischen Parteien, die Opposition bildeten die Parteien der übrigen Nationen, vor allem der Deutschen. Die nationalen Fronten, die sich da unbeweglich gegenüberstanden, wurden nun gesprengt durch die wachsenden sozialen Gegensätze innerhalb der Völker, der Klassengegensatz erwies sich stärker als der nationale Gegensatz. Der unmittelbare Anlaß des Zerfalls der allnationalen Gegensätze bildete die Forderung der stärksten bürgerlichen Gruppe, der Agrarier, nach Getreidezöllen. 1925 war es zum Einvernehmen mit den tschechischen sozialistischen Parteien zur Einführung von gleitenden Agrarzöllen gekommen, mit denen sich jedoch die Agrarier nicht zufrieden gaben. Die tschechischen sozialistischen Parteien versagten jedoch den höheren, festen Getreidezöllen ihre Zustimmung, und so suchten die tschechisch-bürgerlichen Parteien die notwendigen Stimmen zur Verwirklichung ihrer Zollwünsche bei den Deutschbürgerlichen, und an Stelle der rein tschechischen Regierungsmehrheit trat eine international-bürgerliche. Vertreter der deutschen und der tschechischen Bourgeoisie bildeten 1926 eine parlamentarische Regierung.

Diese Regierung des Bürgerblocks setzte sich als ihre Hauptaufgabe die Schwächung des politischen Einflusses der Arbeiterschaft und den Abbau der sozialen Errungenschaften, die sich die arbeitende Klasse in der Nachkriegszeit errungen hatte, oder, um in der Sprache Seipels zu reden, „die Hinwegräumung des revolutionären Schutts“. Der Bürgerblock hat durch seine Zollpolitik den Konsumenten das Brot verteuert, ohne die Agrarkrise einer Lösung zuzuführen, ohne den Bauern zu helfen. Er hat eine Steuerreform beschlossen, durch welche die Banken und die großen Betriebe Hunderte von Millionen an Steuern ersparen, während die Arbeiter weit stärker als in der Vorkriegszeit mit direkten, aber ganz besonders mit indirekten Steuern belastet sind. Durch die Verwaltungsreform wurde die Autonomie der Gemeinden, Bezirke und Länder zum Schatten, den Selbstverwaltungskörpern wurden die Steuerquellen verschüttet und so die soziale Aufbauarbeit der Gemeinden fast unmöglich gemacht. Ja sogar das allgemeine, gleiche Wahlrecht wurde beseitigt, in den Ländern und Bezirken sitzt ein Drittel von der Regierung ernannter Vertreter. Auch die erst kurze Zeit bestehende Sozialversicherung der Arbeiter wurde verschlechtert, dafür wurde den Geistlichen die Kongrua erhöht. So bedeuten die drei Jahre Bürgerblock eine Zeit der sozialen und politischen Reaktion, wirtschaftliche Stärkung des Bürgertums, Herabdrückung der Lage der Arbeiter und Angestellten, Beamten und Lehrer, der Kleinlandwirte und Kleingewerbetreibenden, der Konsumenten und Mieter.

Kein Wunder, daß die Abneigung gegen diese Art des Regierens in den breiten Massen der Bevölkerung immer stärker zum Ausdruck kam. Bei den Wahlen in die Landes- und Bezirksvertretungen, die am 2. Dezember 1928 stattfanden, ergab sich ein ganz andres Bild als bei den letzten Wahlen in das Abgeordnetenhaus 1925. Seit den Dezemberwahlen des vorigen Jahres verfügt die Koalition nicht mehr über die Mehrheit der Bevölkerung. Als nun an Stelle des Ministerpräsidenten Udrzal in dessen Eigenschaft als Heeresminister ein andrer Agrarier trat, ohne daß der klerikale Ministerpräsidentstellvertreter auch nur gefragt wurde, erklärten dies die Klerikalen als Kriegsfall, aus dem es nur einen Ausweg gebe: den Appell an die Wähler.

Die schäbigste Rolle bei der Auflösung des Bürgerblocks spielen aber die deutsch-bürgerlichen Parteien. Von ihren Versprechungen, das nationale Problem im Lande

einer Lösung wenigstens entgegenzuführen, ist keine einzige erfüllt worden. Im Gegenteil! Dank der Einengung der Gemeinde- und Bezirksautonomie ist die politische Geltung der deutschen Bevölkerung geschwächt worden, statt ihre Forderung nach der nationalen Autonomie zu verwirklichen, haben sie das Stückchen Selbstverwaltung, das die Deutschen besessen haben, beseitigt. Wenn die deutschbürgerlichen Regierungsparteien jetzt, da ihre Minister vor dem Rücktritt stehen, mit „nationalen und kulturellen Existenzforderungen" kommen, so ist dies das Eingeständnis ihres Bankrotts. Sie geben damit zu, in drei Jahren Regierungstätigkeit nichts erreicht zu haben — als hohe Zölle, Steuern für die Unbemittelten, Vernichtung der Selbstverwaltung.

Die sozialistischen Parteien sind auf dem Vormarsch: sie werden bei den nächsten Wahlen Mandate gewinnen. Das Gesicht des nächsten Parlaments wird ein andres sein. Neue Aufgaben harren unser.

Emil Strauß-Prag.

Nationalsozialistische Banditen.

Sie werden immer frecher.

Schweidnitz, 28. September. Vor einigen Tagen hielten die Nationalsozialisten in Schweidnitz eine öffentliche Versammlung ab. Als Antwort darauf hatten das Reichsbanner, die S.P.D. und die Freien Gewerschaften für Freitag abend eine Versammlung einberufen, in der der Reichstagsabgeordnete Wendemuth sprechen sollte. Zu der Versammlung waren Nationalsozialisten in großer Zahl auch von auswärts eingetroffen. Nachdem der Redner knapp 5 Minuten gesprochen hatte, begannen die Nationalsozialisten zu lärmen. Es entstand ein furchtbarer Tumult. Mit Stühlen drangen die Gegner aufeinander ein. Biergläser flogen in Massen durch die Luft und der Versammlungsteilnehmer bemächtigte sich eine große Panik. Die Saaleinrichtung, Fenster, Türen usw. gingen in Trümmer und mehr als 50 Personen wurden verletzt.

Hamburg, 28. September. Die Nationalsozialisten hielten am Freitag abend im Bankgesellschaftshaus in Hamburg eine von etwa 600 Parteiangehörigen besuchte Versammlung ab, zu der sich auch rund 100 Kommunisten eingefunden hatten. Nach Schluß der Versammlung kam es am Eingang des Lokals zu einer heftigen Schlägerei, in der die Parteien mit Tischen und Stuhlbeinen aufeinander einschlugen. Hierbei gab es auf beiden Seiten blutige Köpfe. Die Verletzungen zweier Nationalsozialisten waren so schwer, daß sie in das Krankenhaus überführt werden mußten. Erst der Gummiknüppel der Polizei konnte die kämpfenden Gruppen trennen.

Kurz nach 24 Uhr wurden vor der Badeanstalt Lübecker Tor Straßenpassanten von etwa 40 Nationalsozialisten angehalten und nach ihrer Parteizugehörigkeit gefragt. Einer der Angehaltenen, der sich als der K.P.D. zugehörig bezeichnete, erhielt mit einer Selterflasche Kopfschläge und mußte flüchten. Zwei auf Zivilpatrouille befindliche Polizeibeamte, die sich als solche auswiesen und einschritten, wurden angegriffen und zu Boden geschlagen. Einer der Beamten erlitt einen schweren Schädelbruch, der zweite, gleichfalls schwer mißhandelte Beamte, wurde leichter verletzt. Als uniformierte Polizeibeamte herbeieilten, flüchteten die Täter und entkamen in der Dunkelheit.

Woldemaras klagt — über Zensur!

Antifaschistischer Kurs der neuen Regierung?

Kowno, 28. September. Bei dem Presseempfang des Ministerpräsidenten Tubelis riefen Bemerkungen, die der Vertreter des „Tautos Kelias" an den Ministerpräsidenten richtete, großes Aufsehen hervor. Der „Tautos Kelias" ist das Organ der faschistischen Elemente, unter denen der ausgeschiedene Ministerpräsident Woldemaras besonders starken Anhang hatte. Der Vertreter des „Tautos Kelias", der bisher schreiben konnte, was er wollte, beklagte sich dem Ministerpräsidenten gegenüber, daß der „Tautos Kelias" plötzlich unter schärfste Zensur gestellt worden wäre. Eine Anzahl von Telegrammen, die Sympathiekundgebungen für Woldemaras enthielten und an das Blatt gerichtet waren, wurden auf Verfügung des Innenministers vom Telegraphenamt einfach nicht weitergeleitet. Auch konnten an den Staatspräsidenten gerichtete Telegramme, in denen das weitere Verbleiben Woldemaras' gefordert wurde, nicht veröffentlicht werden. Der Ministerpräsident erwiderte hierauf, daß ihm von derartigen Vorgängen nichts bekannt sei. Die Ausführungen des Vertreters des „Tautos Kelias" bestätigen die Meldungen, daß gegen die faschistischen Elemente in Litauen, die mit Hilfe des früheren Ministerpräsidenten Woldemaras planmäßig organisiert wurden, mit aller Schärfe vorgegangen wird, um die Gefahr eines Putsches zu beseitigen. Wie verlautet, sind seitens des Innenministers alle Vorkehrungen getroffen worden, um etwaigen geplanten Ueberraschungen vorzubeugen.

Japan zur Teilnahme an der Seeabrüstungskonferenz bereit.

London, 28. September. Wie aus Tokio gemeldet wird, hat das japanische Kabinett in der Annahme, daß die englischen Einladungen zu der Seeabrüstungskonferenz vor der Abreise Macdonalds herausgehen würden, die Annahme der Einladung beschlossen. Durch diese Antwort soll die japanische Zustimmung zu den englisch-amerikanischen Bemühungen zum Ausdruck gebracht und die Bereitwilligkeit Japans zur Teilnahme ausgedrückt werden. Der bereits in verschiedenen Meldungen zum Ausdruck gebrachte Wunsch Japans, daß eine Verminderung und nicht nur eine Begrenzung der Rüstungen vorgenommen werden soll, wird in der Antwort nicht wiederholt werden. Der japanische Marineminister brachte zum Ausdruck, daß er glaube, daß Frankreich und Italien die Einladung zur Konferenz ebenfalls annehmen würden. Es wäre sicher besser gewesen, einen Meinungsaustausch vor der Konferenz stattfinden zu lassen. Die Washingtoner Konferenz habe allerdings auch ohne vorhergehende Aussprachen stattgefunden. Er drückte die Hoffnung aus, daß die Konferenz von einem Erfolg begleitet sein möge.

Fusion zweier Großbanken.

Berlin, 28. September. Die Aufsichtsräte der Deutschen Bank und der Diskontogesellschaft haben am Donnerstag beschlossen, die Vereinigung beider Banken ihren Generalversammlungen am 29. Oktober vorzuschlagen. Das vereinigte Institut wird die Firma „Deutsche Bank und Diskontogesellschaft" führen und ein Aktienkapital von 285 Millionen mit zirka 160 Millionen Mark Reserven erhalten. Von dem Aktienkapital fallen 135 Millionen den Anteilseignern der Diskontogesellschaft im Verhältnis von 1 : 1 zu.

Berlin, 28. September. In einer knappen Mitteilung, daß die Fusion der Diskontogesellschaft mit der Deutschen Bank durch Aktienaustausch im Verhältnis von 1 : 1 vollzogen und das Kapital der Deutschen Bank um mehr als 100 Millionen Mark erhöht werden wird, haben die Verwaltungen der beiden genannten Institute die Oeffentlichkeit von dem größten Zusammenschluß unterrichtet, den die deutsche Bankgeschichte bisher sah. Nach der Fusion dürfte das neue Institut über ein Kapital von nicht ganz 300 Millionen Mark verfügen. Da der Börsenkurs gegenwärtig um 160 Prozent pendelt (Deutsche Bank am Donnerstag 165, Diskontogesellschaft 161), hat das Kapital des neuen Rieseninstituts einen ef[illegible]tiven Wert von einer halben Milliarde Mark. Dazu kommen offene und stille Reserven. Der neue Gigant verfügt, nach der letzten Monatsbankbilanz, über fremde Gelsder in Höhe von fast 4½ Milliarden Mark. Die bei den Berliner Großbanken angelegten fremden Gelder sind damit bis zu zwei Fünftel bei der Riesenbank angelegt.

Welche Fülle kapitalistischer Machtentfaltung im Laufe von zwei Generationen! Und doch geben Zahlen und Ziffern kaum einen Einblick in die Machtfülle. Man muß den Einfluß der beiden Institute auf die Wirtschaft kennen, muß wissen, daß ihre Vertreter in hunderten von wichtigsten Aufsichtsräten sitzen, um zu ermessen, was die neueste Riesenkonzentration für die ganze deutsche Wirtschaft bedeutet. Die alte Vorstellung von den Berliner D-Banken trifft tatsächlich nach der Fusion nicht mehr zu. Es gibt jetzt **eine** Bank, die Anspruch auf unbedingte Oberherrschaft erhenben kann und erheben wird. Das ist die Deutsche Bank.



Dr. Georg von Siemens,
der Mitbegründer und erste Leiter der Deutschen Bank.

Der Bestechungsskandal in Japan.

London, 28. September. Im Zusammenhang mit der Bestechungsangelegenheit des früheren Eisenbahnministers Ogawa sind am Freitag in Tokio mehrere höhere Beamte verhaftet worden.

Der Sanacjaspiegel.

Arbeitsminister — ein Oberst, Vizearbeitsminister — ein General.

In der letzten Sitzung wurde der General Dr. Stefan Hubicki, bisheriger Kommandant der militärischen Sanitätsschule, zum Unterstaatssekretär des Ministeriums für Arbeit und soziale Fürsorge ernannt.

Es wird immer schöner: der Arbeitsminister — ein Ober, sein Stellvertreter — ein General. Man könnte bald meinen, es mit einem Kriegsministerium zu tun zu haben.

Eine unglückliche Rede.

Während einer Brückenweihe bei Wilna sprach auch der Minister Moraczewski. Er würzte seine Rede mit allerlei Witzen von sehr zweifelhaftem Wert, die jedoch zur Folge hatten, daß der ebenfalls anwesende General Zeligowski mit dem Ausruf „Es lebe General Zeligowski" die Versammlung in demonstrativer Weise verließ. Dem General schlossen sich noch einige Personen an, darunter der Abg. Mackiewicz vom Regierungsblock.

Welche Worte Moraczewskis den Eroberer Wilnas wohl zu dieser aufsehenerregenden Demonstration veranlaßt haben mögen?

Wie der Sanacja-Stadtverordnete seine Tasche sanierte.

Dieser Tage fand vor dem Gericht in Sosnowice ein Prozeß gegen den Stadtverordneten von der Sanacja Domanski statt, wobei sehr interessante Sachen an den Tag kamen. Es stellte sich nämlich heraus, daß Domanski waggonweise Kartoffeln an landwirtschaftliche Genossenschaften verkauft und das dafür erhaltene Geld eingesteckt hat. Auf diese Weise war er dem Staatsfiskus das Geld für 7 Waggons Kartoffeln „schuldig". Außerdem nahm er Gelder für Anteile einer landwirtschaftlichen Materialniederlage entgegen, die ebenfalls in seine Tasche verschwanden. **Domanski hat die Sanierung seiner eigenen Tasche so gut** verstanden, daß er binnen kurzer Zeit eine eigene Niederlage von landwirtschaftlichen Artikeln eröffnete und nunmehr der Genossenschaft starke Konkurrenz macht.

Bromberg erhält einen Regierungskommissar.

Wie der „Dziennik Bydgoski" mitteilt, soll zum Regierungskommissar für die Stadt Bromberg der bisherige Leiter des Bromberger Finanzamtes Nr. II, Herr Uklielski, ernannt worden sein. Auch das Regierungsblatt „Glos Pomorski" gibt diese Meldung wieder.

Wie die Gelder der Versicherten verpufft werden.

Für den Unterhalt des von den BBS.-Leuten verwalteten Erholungsheims in Swidry Male bei Warschau hat die Warschauer Krankenkasse zur Zeit des Kommissars Giebartowski monatlich 2000 Zloty ausgezahlt. Nunmehr hat der jetzige Kommissar Roznowski angeordnet, daß diese Summe auf 7000 Zloty erhöht wird. Hierbei ist aber zu bemerken, daß in dem Erholungsheim kaum 12 bis 16 Personen untergebracht sind. Und für den Unterhalt dieser Leute nimmt die BBS. 7000 Zloty monatlich!

Sanacjawunderlichkeiten.

Die Regierung hat beschlossen, die Ausführung von Getreide nach dem Auslande ohne Einschränkung zuzulassen. Mit Recht darf man deshalb annehmen, daß die Regierung überzeugt ist, daß wir in diesem Jahre einen Ueberschuß an Getreide haben. Nun aber wird es laut, daß im Auslande neue Getreidekäufe auf Rechnung des Staates getätigt wurden. Die Erklärung hierfür ist bald gefunden: Unter dem Druck der Großgrundbesitzer hat sich das Landwirtschaftsministerium und auch das Wirtschaftskomitee des Ministerrats dazu entschlossen, im Auslande Getreide einzukaufen, und zwar allein zu dem Zweck, um den vor dem Bankerott stehenden landwirtschaftlichen Kooperativen Gelegenheit zur Durchführung von Transaktionen zu geben.

Es wird bei uns eben immer nur saniert. Und wenn dies auch manchmal auf Kosten des Staatsfiskus geschieht, so ist dies aber doch eine Sanierung, aber vom anderen Ende.

Die weiße Seite.

Die gestrige Ausgabe des Krakauer Organs der PPS. „Naprzod" hatte durch die Allmacht des Zensors ein etwas wunderliches Aussehen: Die erste Seite bestand außer dem Zeitungskopf und den zwei Spaltenlinien aus einem einzigen weißen Fleck. Auch die erste Spalte der zweiten Seite war weiß. Dem Zensor hatte ein Artikel des Wyzwolenie-Abgeordneten Szczepanski nicht gefallen, worin die Zustände der Krakauer Krankenkasse in sachlicher Weise besprochen wurden.

Die weißen Seiten in den Zeitungen leuchten ungeheuer und werfen ein grelles Licht auf die Zustände in Polen ...

Die „erlöschende Welt" in der Ausgabe auf Export.

Der letzte Pilsudski-Brief wurde in zweierlei Fassungen bekannt: im Inlande im authentischen Wortlaut, während der Brief für das Ausland besonders „frisiert" wurde. So hat die amtliche Telegraphenagentur „Pat" den Brief gekürzt an das Ausland wiedergegeben, doch ganz entstellt sowohl im Inhalt als auch in der Form. So heißt es in den französischen Zeitungen, daß „die Ansprache, die der Marschall auf der angekündigten Konferenz halten wollte, sollte an die Abgeordneten gerichtet sein, damit diese den Budgetarbeiten **mehr Zeit** widmeten". Im Zentralorgan der belgischen sozialistischen Partei „Le Peuple" dagegen heißt es, daß sich Pilsudski mit „Courtoisie" (!) über die Abgeordneten geäußert habe und daß er gegenüber der Linken zu Zugeständnissen geneigt scheine.

Man hat sich also geschämt, den wahren Inhalt des Briefes dem Auslande zu übermitteln. Der greise Senator Limanowski kann sich trösten: während man seinen an den Staatspräsidenten gerichteten Brief nun konfisziert hat **wurde der Brief Pilsudskis sogar gefälscht.**

Die „einheitliche Befehlsgewalt“ in den Sowjetfabriken.

Der Sowjetstaat als Arbeitgeber. — Die neue Arbeiterpolitik der Sowjetregierung.

Moskau, im September 1929.

Wenige Wochen vor Beginn des neuen Wirtschaftsjahres 1929/30, des zweiten „entscheidenden“ Jahres des Fünfjahresplanes der Sowjetwirtschaft, überrascht das Zentralkomitee der herrschenden Partei das Land und vor allem das Proletariat durch eine Verordnung, deren überaus große grundsätzliche Bedeutung nicht verkannt werden darf. Die Verordnung über „Maßnahmen zur Verbesserung der Produktionsleitung und Einführung der einheitlichen Befehlsgewalt“ in den Sowjetfabriken stellt einen entschiedenen Bruch mit der Ideologie des ersten Jahrzehnts des bolschewistischen Regimes dar. Der Fünfjahresplan der Sowjetwirtschaft ist — auch auf dem Gebiete der Landwirtschaft — ein Industrialisierungsprogramm. Als Arbeitgeber ist dem Sowjetstaat seine Aufgabe klar: Durchpeitschung des ungeheuren Bau- und Ausbauprogramms, eine Aufgabe, die, wenn man von allen anderen Schwierigkeiten absieht, nur dann gelöst werden kann, wenn die russische Arbeiterschaft, wenn jeder einzelne russische Arbeiter eine weitaus höhere Arbeitsleistung und Arbeitsdisziplin als bisher aufweist. Man weiß aus den vielen Oppositionskämpfen in der Partei, daß schon die bisherigen Versuche, dieses Ziel zu erreichen, starke Unzufriedenheit in der Arbeiterschaft, der es an Lebensmitteln und Massenbedarfsartikeln mangelt, hervorgerufen haben. Bekanntlich war es eines der wirksamsten Argumente der Trotzki-Opposition, breite Schichten der Sowjetarbeiterschaft fühlten sich genau so ausgebeutet, wie in einem beliebigen kapitalistischen Staat des Westens.

Wenn sich die Sowjetregierung und die Partei doch zu dieser Verordnung entschlossen haben, wenn mit einem Federstrich Arbeiterrechte, die von der Arbeiterschaft als wichtigste Errungenschaften der Oktoberrevolution betrachtet werden, außer Kraft gesetzt werden und eine ganze einflußreiche Partei- und Arbeiterschicht ihrer weitgehenden Machtbefugnisse entkleidet wird, so bedeutet dies, daß die nach den eigenen Aeußerungen der Sowjetpresse „himmelschreienden“ Zustände in den Sowjetfabriken ein sofortiges energisches Vorgehen erheischen, wenn mit dem Industrialisierungsprogramm auch das Regime gerettet werden soll. Der tragische Widerspruch zwischen dem Sowjetstaat als dem Lande der proletarischen Diktatur auf der einen und dem Arbeitgeber für Millionen von Industriearbeitern auf der anderen Seite, hat eine wesentlich stärkere Betonung nach der Seite des letzteren erhalten.

Der Fabrikdirektor, gleichviel, ob „roter Direktor“ oder „bürgerlicher Spezialist“, soll jetzt „Herr im Hause“ werden. Er ist nicht mehr nur der Träger der alleinigen Verantwortung, sondern auch der der alleinigen Befehlsgewalt in seinem Betriebe. Alle Anweisungen des Direktors sind für die Arbeiter unbedingt bindend, unabhängig von ihrer Stellung in den Partei- und Gewerkschaftsorganisationen. Der Fabrikdirektor ernennt das gesamte administrative und technische Personal seines Unternehmens. Die Partei- und Gewerkschaftsorganisationen haben bei Ernennungen und Entlassungen lediglich das Recht der Beschwerde bei den vorgesetzten Partei- und Wirtschaftsorganen, ohne daß dadurch die Durchführung des Beschlusses des Fabrikdirektors aufgehalten wird. Die Betriebsräte sind nicht nur ihrer bisherigen Machtbefugnisse beraubt worden, sie sind sogar verpflichtet, ihrerseits zur Festigung der „einheitlichen Befehlsgewalt“ in den Sowjetfabriken beizutragen.

In der Verordnung des Zentralkomitees wird das Wort Lenins zitiert: „Man muß lernen, das stürmische Hochwasser der Volksversammlungsdemokratie der Werktätigen mit der eisernen Arbeitsdisziplin und der bedingungslosen Unterwerfung unter den Willen einer Person — des Arbeitsleiters — zu vereinigen“. Diese Worte sprach Lenin in seiner berühmten Rede, durch die der Nep, die neue Wirtschaftspolitik, im März 1921 angekündigt wurde. Diese Reminiszenz ist durchaus aktuell: die Verordnung des Zentralkomitees kündigt eine neue Arbeiterpolitik an.

An dem ernsten Willen der Sowjetregierung und der Partei, die Richtlinien dieser neuen Arbeiterpolitik durchzuführen, kann nicht gezweifelt werden. Doch damit allein ist der Erfolg noch keineswegs gesichert. Der bisherige latente Widerstand der Arbeitermassen gegen jede Verschärfung des Druckes auf die Arbeiterschaft wird nunmehr durch die neue Verordnung zweifellos erheblich gestärkt und aktiviert werden. Die trotz der Ausweisung Trotzkis und des organisatorischen Zusammenbruchs der Trotzkisten noch immer vorhandenen Linksstimmungen in der Sowjetarbeiterschaft erhalten durch die Einführung der „einheitlichen Befehlsgewalt“ in den Sowjetfabriken neue Nahrung. Es ist sehr bezeichnend, daß von allen Sowjetbehörden gerade das Arbeitskommissariat die neue Arbeiterpolitik mit sehr gemischten Gefühlen betrachtet. Der Arbeitskommissar der Sowjetunion, Uglanow, hat in den betreffenden Regierungskommissionen sowohl gegen die Einführung der sogenannten „ununterbrochenen Produktionswoche“, als auch gegen jedes Anziehen der Schraube gegenüber der Arbeiterschaft schwere Bedenken geäußert. Er befürchtet, daß alle diese Maßnahmen nicht nur keine Steigerung der Arbeitsleistung und Stärkung der Arbeitsdisziplin herbeiführen werden, sondern daß sie einen weiteren Niedergang auf diesen Gebieten zur Folge haben dürften. Andererseits sind die unheilvollen Nachklänge des Schachty-Prozesses, die eine Nervosität ohnegleichen unter den Ingenieuren und Fabrikdirektoren geschaffen haben, noch keineswegs beseitigt. In dieser Atmosphäre des gegenseitigen Mißtrauens und des florierenden Denunziantentums wird es für einen sowjetrussischen Fabrikdirektor selbst nach der neuen Verordnung überaus schwer sein, sich durchzusetzen. Somit erscheint die neue Fabrikverordnung keineswegs als eine Lösung, sondern sie trägt sowohl in politischer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht neue schwere Probleme in sich.

Die Textilarbeiter zur Lage.

Die Beschlüsse des 8. Kongresses des Verbandes der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie Polens.

In unserer Freitagausgabe haben wir den Bericht über die Verhandlungen dieses Kongresses gebracht. Indem wir nun die wichtigsten Beschlüsse bekanntgeben, behalten wir uns vor, in einer nächsten Nummer die Bedeutung des Kongresses für die Textilarbeiterschaft einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Die Redaktion.

I. Beschluß.

Die Forderungen des Verbandes.

Der 8. Kongreß der Delegierten des Textilarbeiterverbandes erklärt, daß bei den gegenwärtigen schweren politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen die Durchführung einer Konsolidierung der Arbeiterbewegung im engsten Zusammenwirken mit der Zentralkommission der Gewerkschaften als oberste Pflicht erscheint. In Anbetracht der starken Unternehmerorganisationen, von Trusten und Kartellen gestaltet sich der Kampf der Arbeiterschaft um höhere Löhne wie um bessere Arbeitsbedingungen immer schwieriger.

Diese Schwierigkeiten erhöhen sich wesentlich durch die hervorragend kapitalistische Politik der Nachmai-Regierung, die ihren Ausdruck findet in der Einschränkung der Koalitionsfreiheit, Verhinderung von Streikbewegungen und durch Zerschlagung der Gewerkschaftsbewegung. Das Aufdrängen der Schiedssprüche der Regierung bei Konflikten zwischen der Arbeiterschaft und dem Kapital schmälert die Selbständigkeit der Gewerkschaften im Kampfe gegen das Kapital. Die bisherigen Erfahrungen haben bewiesen, daß diese Schiedssprüche stets den Interessen der Kapitalisten günstig waren.

Darum erklärt der Kongreß, daß die Verhinderung solcher Schiedssprüche nur durch die Zusammenfassung aller Arbeiterkräfte und Stärkung der Gewerkschaftsorganisationen möglich ist, und zwar durch die Einbeziehung aller Außenstehenden in die Gewerkschaften und durch die Anlehnung an die gesamte organisierte Arbeiterklasse. Neben diesem koordinierten, unmittelbaren Kampfe gegen das Kapital betrachtet der Kongreß die Gewinnung des höchstmöglichen politischen Einflusses auf den Staat als eine Notwendigkeit, da dieser immer mehr als Mittler im Kampfe zwischen Kapital und Arbeit auftritt.

Der Kongreß betrachtet es als eine Notwendigkeit, daß bei den ökonomischen Kämpfen die Einheitlichkeit der Führung gewahrt bleibe, und daß die Aktionen auf den breiten interessierten Massen aufgebaut werden. Darum sollen bei Aktionen Streikkommissionen ins Leben gerufen werden, die als Hilfsorgane unter der Leitung des Verbandes wirken sollen.

Die ökonomischen Kämpfe müssen notwendig zur fortwährenden Steigerung führen und durch Erfassung der weitesten Kreise der Arbeiterschaft eine Macht schaffen, die stark genug wäre, die Alleinherrschaft des Kapitals zu brechen.

Der Kongreß ist der Ueberzeugung, daß die größte Garantie für den Sieg der Arbeiterklasse durch den entschiedenen Kampf des Proletariats sowie durch weitgehendste Konzentration der Kräfte der Arbeiterschaft ohne Rücksicht auf Nationalität und politische Angehörigkeit gewährleistet wird.

Alle Versuche der Zertrümmerung der Organisationseinheit, insbesondere die Versuche der B.B.S. und der Kommunisten sind aufs schärfste zu verurteilen.

Gleichzeitig fordert der Kongreß alle Textilarbeiter auf, sich dem Verbande anzuschließen.

II. Die Wirtschaftslage.

Der 8. Kongreß erklärt, daß die politische Textilindustrie häufigen Krisen unterliegt, die durch systematische Verarmung des Innenmarktes und die größer werdende Verelendung der breiten Massen bedingt werden. Die Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie äußert sich immer verzweifelter in der Lebenshaltung der Textilarbeiterschaft und drängt diese in immer größere Not. Die Unternehmer beuten diese Lage aus durch fortwährende Verminderung der Arbeitslöhne und durch gesteigerte Ausbeutung der Arbeitskraft. Die Rationalisierung der Arbeit geschah nur auf Kosten der Arbeiterschaft durch größere Ausbeutung seiner Arbeitskraft und durch materielle Schädigung und führte zu einer unheimlichen Steigerung der Arbeitsunfälle.

Die Unternehmer versuchen jedoch gleichzeitig die öffentliche Meinung zu überzeugen, daß diese vermehrte Ausbeutung der Arbeiterschaft in materieller und gesundheitlicher Beziehung die Reorganisation der Produktion, die Verbilligung der Waren und somit auch die Steigerung des Umsatzes und dasVerschwinden der Krise zum Ziele hat.

Diese Politik, die den Unternehmern, gestützt durch Schaffung von kapitalistischen Kartellen, die die Preise diktieren, die höchstmöglichen Gewinne sichert, findet weitgehendste Unterstützung seitens der Regierung.

Indem der Kongreß den obigen Sachverhalt feststellt, erklärt er, daß die Beilegung der Krise und die Einführung normaler Verhältnisse in der Textilindustrie nur durch die Steigerung der Konsumtionsfähigkeit des Volkes, die eine Erhöhung der Löhne voraussetzt, möglich ist.

Der Kongreß erklärt, daß ein Ausgang aus dieser Lage in der Liquidierung des Nachmaisystems der Regierung und in der Demokratisierung der Wirtschaft zu suchen sei, insbesondere durch Einführung der Produktionskontrolle unter Mitwirkung der Arbeiterschaft und die Erhöhung des Einflusses der Arbeiterschaft auf das Wirtschaftsleben des Staates.

In diesem Sinne solidarisiert sich der Kongreß mit den Beschlüssen des 4. Kongresses der Gewerkschaften und mit den Forderungen, die der Regierung im November 1926 durch die Arbeiterschaft unterbreitet wurden. Der Kongreß fordert:

1. Die Arbeitsbeschaffung für jeden Arbeiter durch Inbetriebsetzung der Industrie und durch Inangriffnahme von öffentlichen Arbeiten.
2. Erhöhung des Schutzes der Arbeitslosen, Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung, Verbot der Exmission von Arbeitslosen und die Einhaltung der Mietsteigerung.
3. Erhöhung des steuerfreien Einkommenminimums.
4. Volle Durchführung der Sozialversicherung, Wiedereinführung der Selbstverwaltung in den Institutionen für Sozialversicherung und Einführung der Altersversicherung.

Aus Welt und Leben.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann.

London, 28. September. In Aberdare (Nordengland) brach am Freitag in einem Krankenhaus ein Großfeuer aus, so daß es vollständig niederbrannte. Die Kranken konnten gerettet werden. Bei den Löscharbeiten kamen 2 Feuerwehrleute in den Flammen um, während ein dritter schwer verletzt wurde.

Neue Raketenmotorversuche.

Essen, 27. September. Am Sonntag, zwischen 15 und 16 Uhr wird Max Valier einen ersten Versuch mit seinem neuen Rückstoßantriebwagen unternehmen. Im Gegensatz zu den früheren Konstruktionen beruht der Antrieb auf dem Anstoß eines Hochdruckdampfstrahls von verflüchtigen Gasen, während bei den bisherigen Versuchen Pulver und Sprengstoffe zur Anwendung gekommen sind. Es handelt sich um den Beginn einer Versuchsreihe, die zur Entwicklung des eigentlichen Raketenmotors führen soll.

Das Dollarbuch.

Ein rätselhafter Fund wurde in einer Buchbinderei in Riga gemacht. Als eine Buchbindergehilfin damit beschäftigt war, ein dickes Buch über sogenannte „Eiserne Brücken“ in Bogen aufzulösen, um es neu zu heften und zu binden, fielen plötzlich lauter bunte Papierchen aus dem Buche heraus. Der Buchbindermeister erkannte diese Papierchen als lauter gute neue Dollarnoten. 1700 Dollar — ungefähr 15 000 Zloty — kamen zwischen den unaufgeschnittenen Seiten des Buches zutage. Das Geld wurde der Polizei übergeben und der Besitzer des Buches, ein technischer Beamter namens Siksna, telephonisch verständigt. Herr Siksna erklärte nun, es falle ihm plötzlich wieder ein, daß er einmal Geld in einem Buche versteckt habe. Diese merkwürdige Vergeßlichkeit eines Beamten, der durchaus nicht über Riesensummen verfügt, interessiert die Polizei lebhaft und Herr Siksna wird wohl einige Schwierigkeiten haben. Auf alle Fälle erhält die Buchbinderin ein Drittel des Fundes als Finderlohn.

Eine Tragödie im Schulzimmer.

Auerbach, 28. September. Am Sonnabend vormittag gab der Hilfslehrer Joseph Bauer im Schulzimmer der zweiten Mädchenklasse in Auerbach nach kurzem Wortwechsel auf die Hilfslehrerin Marie Vetter mehrere Revolverschüsse ab. Die Kugeln drangen der Lehrerin in den Kopf. Hierauf brachte sich Bauer selbst einen Schuß in die Schläfe bei. Die schwerverletzte Lehrerin ist nach 20 Minuten verschieden. Bauer wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert. Der Grund der Tat ist noch unbekannt.

Ergebnislose Suche nach den vermißten Mitgliedern der Italia-Expedition.

Das letzte Kapitel in der Geschichte der tragischen italienischen Polarexpedition von 1928 mit dem Luftschiff „Italia“ wurde gestern abgeschlossen, als der norwegische Walfischfänger „Heimen Sucai“ mit der italienischen Expedition Albertini, die nach etwaigen Ueberlebenden der „Italia“ in den Nordpolar-Gebieten gesucht hat, nach Tromsoe zurückkehrte, ohne trotz langer mühsamer Nachforschungen im Nordosten Spitzbergens und längs der Küsten von Nowaja Semlja irgend eine Spur von den vermißten Mitgliedern der „Italia“-Expedition gefunden zu haben.

Die kleinste Stadt der Welt.

Eine französische Statistik hat festgestellt, daß das unweit von Paris gelegene Städtchen Le Tartre Gaudran nur aus 10 Bewohnern besteht und somit als kleinste Stadt der Welt zu bezeichnen ist. Die kleine Stadt besitzt einen eigenen Bürgermeister, dem das Recht zusteht, als vollgültiger Wahlmann an den französischen Senatswahler teilzunehmen.

Tagesneuigkeiten.

Herbst.

Kalendermäßig ist er nun wieder da, der Vorbote des Winters. Wenn der Arbeiter morgens zur Arbeitsstelle eilt, denkt er mit Sorgen an die kommende Arbeitslosigkeit im bevorstehenden Winter und beginnt zu rechnen. Wintersachen sollen beschafft werden, Kohlen, aber wofür? Hatte man auch im Sommer Arbeit, so hieß es erst, die Schulden abzahlen, die durch den schweren vorigen Winter verursacht wurden. Man rechnet und rechnet und steht trotz aller Mühe und Arbeit vor dem Nichts. Es ist ja sehr schön, vom goldigen Herbst, von Weinlese und sonstigen Dingen zu schreiben, aber den Arbeiter erinnern die fallenden Blätter, die ersten kühlen Tage, an kommende Tage der Not. Er kennt nicht die Saison, die jetzt für die Reichen beginnt, für ihn gibt es keine Theaterpremieren, keine Tanz-Tees und ähnliche Dinge.

Der scheidende Sommer, er war schön, wie viel frohes Erleben verbindet uns in Erinnerung mit ihm! Wer denkt da nicht an die sonnigen, glücklichen Tage in Wien, an das allgemeine Parteifest in Alexandrow und an die froh verlebten Stunden bei den Gartenveranstaltungen der einzelnen Ortsgruppen zurück. Solche Sonnentage, gaben sie uns nicht neuen Mut, neuen Ansporn?

Nur noch eine Woche trennt uns von dem Geschehnis von größter Bedeutung für die deutsche werktätige Bevölkerung Polens, von dem Vereinigungsparteitag der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens. Wenn auch die fallenden Blätter ein wehmütiges Lied singen vom Werden und Vergehen, vom Welken und Sterben, so wissen wir doch, daß die Natur nur das Alte, Morsche von sich wirft, um gestärkt und gekräftigt zu neuem Leben zu erwachen. Die Natur beginnt sich vorzubereiten zur Ruhe, während wir zu neuem Leben erwachen! Der Zusammenschluß der deutschen Werktätigen aus allen drei Teilgebieten Polens ist ein Ausdruck der inneren Lebendigkeit und des Willens zu neuem Aufwärtsstreben der D. S. A. P. Am 5. und 6. Oktober wird sich zeigen, daß wir trotz des Herbstes frühlinghaft jung sind und der Verwirklichung des Sozialismus zustreben.

Lohnaktion der Angestellten.

Vor einigen Tagen fand eine Verwaltungssitzung des Angestelltenverbandes der gemeinnützigen Betriebe statt, an der Delegierte aus Tschenstochau, Petrikau, Tomaschow und anderen größeren Städten der Lodzer Wojewodschaft teilnahmen. Den Vorsitz führte Herr Wojdan. Besprochen wurden vorwiegend wirtschaftliche Fragen, die nach dem Referat des Vorsitzenden eine lebhafte Aussprache auslösten. Nach der Aussprache wurde folgende Entschließung angenommen: Die Verwaltungssitzung des Verbandes stellt fest, daß die Angestellten der gemeinnützigen Betriebe seit einigen Jahren keine Gehaltserhöhung erhalten haben, obgleich die Teuerung ständig gestiegen und auch der Wert des Zloty zurückgegangen ist. Die Lage der Angestellten und der Arbeiter, sowie der Angestellten anderer Branchen ist direkt katastrophal. Deshalb beschließen die Versammelten:

Die Hauptverwaltung aufzufordern, eine einheitliche Lohnaktion einzuleiten.

Sich an die sozialistischen Abgeordneten mit der Bitte zu wenden, zu veranlassen, daß der Sejm das Dekret des Staatspräsidenten vom 31. Dezember 1924 bezüglich der Angleichung der Bezüge der Kommunalbeamten an die Gehälter der Staatsbeamten beschließt.

Sich bis dahin an den Staatsbeamtenverband zu wenden und mit diesem die Aktion gemeinsam zu führen, wobei alle Mittel anzuwenden sind, im äußersten Fall auch der Streik.

Diese Entschließung wurde der Hauptverwaltung in Warschau übersandt, die in der nächsten Zeit zur Organisierung und Unterstützung der Lohnaktion der Angestellten auf dem ganzen Gebiete des polnischen Staates schreiten wird. (p)

Zur Verlängerung der Unterstützungsaktion.

Eine hiesige Nachrichtenagentur brachte dieser Tage eine ungenaue Nachricht über die Verlängerung der staatlichen Unterstützungsaktion für Arbeitslose. Die Bezirksverwaltung des Arbeitslosenfonds in Lodz teilt hierzu mit, daß die staatliche Hilfsaktion schon deshalb nicht bis zum 17. Februar 1930 verlängert werden konnte, weil sie durch eine Verordnung des Arbeitsministers im Einverständnis mit dem Finanz- und dem Innenminister auf dem gesamten Gebiet der Republik Polen seit dem 30. Juni 1929 eingestellt worden ist. Durch eine Verordnung des Ministers für Arbeit und soziale Fürsorge vom 6. September 1929 (Monitor Polski Nr. 220 vom 24. 9. 29) ist hingegen die Aktion der gesetzmäßigen Unterstützungen bis zu 17 Wochen für diejenigen Arbeitslosen verlängert worden, die bis zum 31. Oktober den 13wöchigen Unterstützungsabschnitt erschöpft haben. (Wid)

Vom Staatlichen Arbeitsvermittlungsamt.

Das Staatliche Arbeitsvermittlungsamt in Lodz, Kilinskiego 52, sucht Arbeitskandidaten mit guten Zeugnissen und Referenzen für folgende Stellen für das Inland: 1 perfekter Spinner, der auch das Webereifach versteht und Webstühle vorrichten kann (Großenhainer System), 1 Koch, 1 Spezialist zur Seidenpapierfabrikation, 1 Meister zur Zubereitung von Erdfarben mit langjähriger Praxis, 12 Hüttenarbeiter, 10 Hüttenhilfsarbeiter, 1 Chauffeur-Mechaniker (Motor „Perkun“),; am Orte: 23 Dienstmädchen für den Haushalt. Kopfarbeiter: 1 Fabriksleiter und 1 Spezialist für Zwirnfabrikation, 1 polnische Sprachlehrerin für ein russisches Gymnasium.

Der Stand der Arbeitslosigkeit.

Auf dem Gebiete des Lodzer Staatl. Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Sieradz, Lenczyca, Brzeziny) waren am 28. September d. J. im ganzen 19 333 Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 13373, Pabianice 1420, Zgierz 1819, Zdunska-Wola 554, Tomaschow-Mazowiecki 1440, Konstantynow 291, Alexandrow 138, Ruda-Pabianicka 298. Unterstützungen aus dem Staatsschatz erhielten in der vergangenen Woche 13 579 Arbeitslose, davon in Lodz allein 10 990. 53 arbeitslose Kopfarbeiter erhielten außerordentliche Unterstützungen. Verloren haben die Arbeit in der vergangenen Woche in Lodz 477 Arbeiter; Arbeit erhalten haben 774 Personen. zur Arbeit weggeschickt wurden 139 Personen,

Einberufung des Jahrgangs 1908.

Das Kreisergänzungskommando (P.K.U.) hat in dieser Woche der Militärabteilung des Magistrats das Verzeichnis derjenigen Gestellungspflichtigen des Jahrganges 1908 zugesandt, die im Oktober in das Heer eingereiht werden sollen. Die Versendung der Gestellungsscheine erfolgt zwischen dem 1. und 10. Oktober. Es handelt sich um alle Formationen mit Ausnahme der Infanterie und der Kavallerie. (p)

Kommissionen zur Untersuchung von Kriegsinvaliden.

Der Kriegsminister hat im Einvernehmen mit den Ministern für Arbeit und soziale Fürsorge, sowie für Finanzen, Auswärtiges und Justiz angeordnet, daß zwecks Ausführung des Gesetzes über die Versorgung der Kriegsinvaliden und deren Familien sowie der Familien Gefallener, Verstorbener oder Vermißter, deren Tod oder Verschwinden mit dem Militärdienst in ursächlichem Zusammenhang steht, militär-ärztliche Kommissionen zur Prüfung der Kriegsinvaliden bei den allgemeinen Kreisverwaltungsbehörden ins Leben gerufen werden. Diese Kommissionen haben ihre Tätigkeit bereits aufgenommen, und zwar in der Lodzer Kreisstarostei zur Untersuchung der in den Administrationskreisen Lodz, Brzeziny, Lenczyca, Sieradz, Lask und in der Stadt Lodz Wohnenden; in der Kalischer Kreisstarostei zur Untersuchung der in dem Administrationskreise Kalisch, Turek, Konin, Slupca und Kolo Wohnenden; in der Petrikauer Kreisstarostei zur Untersuchung der in den Administrationskreisen Petrikau, Radomsko und Wielun Wohnhaften. (Wid)

Um einen einheitlichen Mehltyp.

Wie wir erfahren, schreitet das Ministerium des Innern zur Herstellung eines einheitlichen Mehltyps, und zwar durch die Vermahlung verschiedener Sorten neuen Roggens in einer der Posener Mühlen. (Wid)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

F. Wojcickis Nachf. (Napiorkowskiego 27), W. Danielecki (Petrikauer 127), P. Jlinicki (Wolczanska 37), Leinwebers Nachf. (Plac Wolnosci 2), Hartmanns Nachf. (Mlynarska), J. Kahane (Alexandrowska 80). (p)

19. Staatslotterie.

5. Klasse — 19. Tag.

(Ohne Gewähr.)

50 000 Zloty: Nr. 183148.
10 000 Zloty: Nrn. 46185 66064 74948 95975 169399.
5000 Zloty: Nrn. 18651 76280 161776 176551.
3000 Zloty: Nrn. 83386 125246 136729 152450 152432 154731 157331.
2000 Zloty: Nrn. 1718 78571 101481 122304 160669 172355.
1000 Zloty: Nrn. 6298 19602 23677 30706 50653 57500 60720 105428 114038 114524 116002 121555 122149 138449 141696 151559 163265 179735.
600 Zloty: Nrn. 341 16158 16634 19160 19307 30204 47081 51536 54040 56519 58101 60065 64010 88272 88377 91447 93323 101988 110649 113200 126233 126550 128977 141527 145082 146448 149031 160293 162513 182039.
500 Zloty: Nrn. 2191 5529 6660 7401 8166 8292 8294 9023 9684 11345 11637 14836 14867 15086 17364 17836 21097 22403 23486 23604 24783 26014 27307 27601 30393 30610 36001 36828 37111 38391 39339 44977 45635 46741 47605 48399 50139 50368 51160 51400 51512 52679 54294 54755 55964 57565 58701 58958 59055 59069 60747 61540 62736 63125 63633 69734 72076 72167 72766 76935 77501 79806 80521 83549 84488 85046 88540 88627 89756 92726 93127 94840 97942 98901 99259 100050 100133 100838 101276 103800 104666 106243 106640 107975 108362 108481 108747 108850 108952 110087 110470 112104 112916 113548 115839 118387 119158 122169 122362 122412 122781 123953 124452 125792 126786 126817 127472 127902 128475 128675 129247 130065 131391 133078 133094 133674 134290 134839 135798 136724 138717 139795 140614 142250 142665 143072 143806 145556 145980 147758 150276 150393 152412 153217 154698 154768 156489 156540 156975 158017 159100 160794 161483 162177 163472 166517 167023 168819 169015 172165 173992 175053 175679 175710 177516 177876 177898 180607 182063 182274 182906 183394 184626.

Wetterbericht

der Wetterwarte am Deutschen Gymnasium.

28. Sept.	Luftdruck in mm	Lufttemp. Celsius	Luftf. Proz.	Windrichtung	Windstärke m/s	Grad der Bewölkung
7 U.	754,4	+ 7,3	103	SO	1	wolkenlos
13 U.	753,3	+ 17,8	73	S	2	heiter
21 U.	753,8	+ 11,5	80	S	1	wolkenlos

Temperaturschwankungen: höchste Temperatur + 18,0
tiefste Temperatur + 6,2
Regenmenge in mm 0,0

Abschluß der „Feuerwehrwoche“.

Den heldenmütigen Verteidigern unseres Lebens und Eigentums in der Zeit ihrer Woche einen Gruß.

Beim Lesen der warmgehaltenen Aufrufe der Lodzer Presse während der ganzen Woche an die Lodzer Einwohnerschaft um Hilfe für euch, drängen sich einem wider Willen die unangenehmen aber leider wahren Worte auf, daß jede Arbeit, die im Sinne der Losung getan wird: „Gott zur Ehr und dem Nächsten zur Wehr“ qualvoll ist. Doch, liebe Feuerwehrmänner, zweifelt nicht einen Augenblick daran, daß die ganze Lodzer Einwohnerschaft eure Arbeit nicht richtig einschätzt. Mögen nur die Herren Hausbesitzer an ihre Mieter herantreten, und ihr werdet sehen, daß euer Unterhalt gesichert sein wird.

Lodzer!

In den Fußtapfen unserer Arbeit, d. h. der Verwaltung und der Kommandantur der Freiwilligen Feuerwehr, rufe auch ich unbedeutender Mitbürger mit lauter Stimme, daß der Unterhalt unserer Feuerwehr gesichert werden muß. Opfern wir auf die Listen unserer Wirte! Kaufen wir die Marken in den Kinos! Denken wir an den Appell, in dem sich die Feuerwehr einmal im Jahre an uns wendet, indem sie dafür Tag und Nacht über unser Leben und Eigentum wacht.

Ich möchte auch an die Straßenbahn den Appell richten, nur für die Dauer einer Woche einen geringen Zuschlag für die Feuerwehr zu erheben, der unzweifelhaft von der ganzen Einwohnerschaft gern gezahlt wird und der ein beträchtliches Sümmchen der Feuerwehrkasse zuführen würde.

Josef Wladyslaw Gorczycki.

•

Heute finden im Helenenhof und auf dem Sportplatz große Veranstaltungen statt. Die deutschen, polnischen und jüdischen Gesang- und Sportvereine haben ihre Mitwirkung zugesagt. Unzweifelhaft wird die ganze Lodzer Einwohnerschaft den warmen Appell befolgen und in Massen nach dem Helenenhof kommen, um dadurch ihre Anhänglichkeit an die Lodzer Feuerwehr zu dokumentieren.

Außerdem findet in allen Kinos, Konditoreien und Restaurationen ein Markenverkauf zu 10 und 20 Groschen statt. Das Kommando und die Verwaltung der Feuerwehr wenden sich mit der Bitte an die Hausbesitzer, die Sammlungen zu beschleunigen und die Spenden in der Kanzlei in der Sienkiewicza 54 abzuliefern.

Das Programm für die heutige Festveranstaltung im Helenenhof ist folgendes: Beginn um 2 Uhr nachmittags, auf der Estrade von 2 bis 4 Uhr Konzert der Feuerwehrkapelle unter Leitung von A. Thonfeld. Von 4 bis 6.30 Uhr großes Sängerkonzert im großen Saale. U. a. singt der Chor der Vereinigung der deutschsingenden Gesangvereine unter Leitung des Bundesdirigenten Frank Pohl zwei Lieder. Von 5 bis 11 Uhr abends: Tanz. Im Garten um 7 Uhr abends bengalisches Feuerwerk

Zwei Kinder von der Straßenbahn tödlich überfahren.

Die Konstantinowska war gestern wieder der Schauplatz eines furchtbaren Unfalls. In den Morgenstunden spielten der zweijährige Antoni Pawlak und die vierjährige Helena Kubiak mitten auf der Straße. Da in der Gegend des Hauses Nr. 105 der Straßenverkehr sehr gering ist, weil dort nur die Linie Nr. 15 entlang fährt, konnten die Kleinen in aller Ruhe spielen. Plötzlich kam aus der Richtung des Plac Wolnosci eine Straßenbahn in voller Fahrt angefahren. Der Motorführer Lucjan Kokietek versuchte, als er der Kinder ansichtig wurde, mit aller Gewalt zu bremsen, wobei er gleichzeitig Signale gab. Die Kinder bemerkten jedoch die herannahende Straßenbahn nicht, auch gelang es dem Motorführer nicht, den Wagen rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Beide Kinder gerieten unter den Wagen. Als man schließlich den Wagen entfernt hatte, zog man die völlig zermalmten Leichen der beiden Kleinen hervor. In weigen Minuten hatte sich eine ungeheure Menschenmenge angesammelt, die den Motorführer lynchen wollte. Nur das schnelle Erscheinen der Polizei, die mit Autotaxen angefahren kam, konnte den Motorführer vor der wütenden Menge retten. Er war jedoch bereits erheblich verprügelt worden und hatte schon einige Verletzungen davongetragen. Ihm und einigen Frauen, die ohnmächtig geworden waren, erteilte die Rettungsbereitschaft Hilfe. Der Motorführer wurde unter Polizeibewachung nach dem Untersuchungsamt gebracht. Die beiden Leichen hat die Rettungsbereitschaft nach dem Prosektorium geschafft. (p)

Aus dem Gerichtssaal.

Der Prozeß gegen die Räuberbande.

Der Staatsanwalt spricht. — Todesstrafe für Kaczmarek, Szczecinski, Kukula und Szubert beantragt.

Gestern wurde dem Prozeß größeres Interesse entgegengebracht und zwar deshalb, weil die Rede des Staatsanwalts Mandecki zu erwarten war. Die Spannung im Saal steigt immer mehr, da man auf das Ergebnis der Urteilsverkündung neugierig ist. In seiner Rede beschrieb der Staatsanwalt eingehend alle Taten der Bande auf Gebiet der drei Lodzer Kreise. Davon, daß die Bande organisiert war, zeugten die Versammlungen, die bei Miedzinski und Szubert stattgefunden hatten, wobei die Pläne für die Ueberfälle ausgearbeitet wurden. Einige Banditen hätten ausgesagt, daß sie den Befehlen Kaczmareks gefolgt wären, woraus hervorgehe, daß Kaczmarek an der Spitze der Bande gestanden habe. Dann ging der Staatsanwalt eingehend auf die einzelnen Vergehen der Bande ein. Zunächst hob er den Ueberfall auf das Haus von Schlama Wolkowicz in Alexandrow hervor. Daran habe ziemlich sicher Ziegelmann teilgenommen, was aus den Aussagen Wolkowiczs hervorgehe. Nachdem der Staatsanwalt den mißglückten Ueberfall auf die Schwestern Lebelt geschildert hatte, ging er auf den dritten, den Ueberfall auf Guttermann in Alexanrow, über. Hier gehe mit aller Sicherheit hervor, daß Kaczmarek und Szczecinski beteiligt waren. Auch an dem Ueberfall auf Nowak hätten Kaczmarek und Szczecinski teilgenommen, die Nowak bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen hätten.

Zum Schluß seiner langen Ausführung beantragte der Staatsanwalt für Kaczmarek, Szczecinski, Kukula und Wladyslaw Szubert die Todesstrafe, für alle anderen die schwersten Gefängnisstrafen. Als erster Verteidiger sprach Rechtsanwalt Kobylinski, der Augustynak und Frau, Kosolowski, Adamczyk, Osieja, Lewandowski, Gorczynski, Kolodziej, Müller, Swiatowski und Jakubowicz verteidigte. Dann sprach Rechtsanwalt Kleiner, der Ziegelmann, Rechtsanwalt Glatter, der Kukula, Likker, der Holzmann, Kempner, der Krzepica; Hartmann, der Bialica, Libowski und Niczelski; sowie Lasocki, der Sikorski verteidigte. (p)

Helft unserer Feuerwehr!

Die Mörder des Kalischer Einwohners M. Sachs vor Gericht.

Vor dem Gericht in Neustadt (Wejherowo) hat in dieser Woche die Gerichtsverhandlung gegen die Mörder des Kalischer Einwohners Menachem Sachs begonnen. Sachs wollte seinerzeit mit Hilfe von Berufsschmugglern auswandern und hatte sich zu dem Zweck auf den französischen Dampfer „Depute Pierre Dujon" begeben, wo er von den Schmugglern, die ihm bei der Ueberfahrt behilflich sein sollten, in bestialischer Weise ermordet wurde. Der mutmaßliche Mörder ist ein gewisser Jan Bobiszka, den die polnischen Behörden bald nach der Tat festnahmen. Der Prozeß hat großes Interesse ausgelöst. (Wid)

Kunst.

Populäres Theater.

Moralność Pani Dulskiej.

Spießbürger-Tragikomödie in 3 Akten von Gabriele Zapolska.

Eine Tragikomödie nennt Zapolska ihr Stück. An der Frau Dulska der Sabina Zielinska konnte man sich derart ergötzen, daß es seine Art hat. Man hätte kaum eine bessere Dulska finden können. Großmündig, mit größter Mühe beherrscht, droht ihre Schauspielerekstase am Schluß des 1. Aktes und stellenweise im 3. in der Hitze ihres Ellenbogengefechts (wie ihr trefflicher Sohn Zbyszko dies bezeichnet) mit ihrer Aufregung durchzugehen. Zielinska besitzt aber routinierte Erfahrung und versteht es, sich sofort wieder in ebenmäßigen Gang zu bringen. Ihre Spießbürgermoral ist durch geschickte Regieführung und Bühnenbearbeitung etwas moderner geworden — deshalb nicht anders, nur etwas natürlicher für unsere Zeit und somit besser verständlich. Zapolska für die Nachkriegszeit, doch bleibt Zapolska selbst hinter dieser Moderne, wie sie in der Juljaszewiczowa geb. Dulska der Zofja Marcinowska zum Ausdruck kommt, sichtlich zurück. Marcinowska ist nicht so sehr „Schlange", wie der treffliche Dulski jun. bestimmt, sondern mehr Jetztweibchen, raffiniert, skrupellos, den Abenteuern gewachsen, Zeit, Männer, Geld, Liebeleien, Schimpf und Schmutz hinnehmend, wie sie ihr entgegenkommen. Daß sie gemalt ist „wie ein frischgetünchtes Haus, wenn Minister Skladkowski zu Besuch kommt" ist nicht die treffendste Bezeichnung.

Michal Plucinski: sein Dulski jun. auch ziemlich modernisiert, etwas übertrieben exzentrisch. Manche Spannungsmomente gut abgepaßt. Hingegen Gurecki als Dulski sen. ist noch der alte zu Zapolskas Stunde. Er paßt in diesen modernisierten Moralitätsklimbim nicht mehr hinein. Deshalb ist auch sein Entrüstungsaufruf so ehrlich gemeint: Hol' euch doch alle der Teufel!

Hanka, die geschändete, in der Wiedergabe der Bronowska wirkt naturwahr; das echte Bauernkind im Empfinden, in Sprache und Bewegung. Trapszuwna und Paczkuwna zu neu für diese Rollen. Als Tochter der Frau Dulska darf nicht mehr übertrieben werden. Die Rollenzeichnung genügt für sich. Weniger zerflattert, mehr flatterhaft! Last not least: Helena Puchniewska als Tadrachowa. Das Stück dürfte so bekannt sein, daß seine inhaltliche Wiedergabe sich wohl erübrigt, es wurde zudem bereits gelegentlich seiner Aufführung in der vorigen Spielsaison ausführlich besprochen.

Stanislaw Dembicz hat große Mühe für die Regiearbeit angewandt. Er hatte aber gelehrige Schüler.

Obwohl der Erfolg auf der Bühne zufriedenstellend war, war das Premierenpublikum spärlich. Es spielt sich nicht immer gut Theater, während gegenüber das Textilwerk rattert:

Weben — leben, leben — weben!
Erst die Arbeit, dann die Feste.

riz.

Eröffnung der Spielzeit im Theaterverein „Thalia".

Nach langer, langer Unterbrechung werden die Lodzer deutschen Theaterliebhaber wieder Gelegenheit haben, eine deutsche Theaterveranstaltung zu besuchen. An vielen Stellen rgt sich das Theaterleben in unserer Stadt, deshalb können auch die Deutschen nicht mehr nachstehen und müssen eintreten in den Kreis des neuen Geschehens.

Die deutsche Gesellschaft in Lodz und Umgegend empfindet das Fehlen einer deutschen Kunstpflegestätte immer nachhaltiger. Rührige Kräfte sind unermüdlich am Werke, um dem Uebel abzuhelfen. Der Theaterverein „Thalia", der es sich zur Aufgabe gemacht hat, auf dem Boden der alten deutschen Theatertradition in unserer Stadt neues Leben und Schaffen aufzubauen, ist auch heuer bereits wieder mutig an die Arbeit geschritten. Die Vorbereitungen sind jetzt so weit gediehen, daß er bereits in der kommenden Woche wird an die Oeffentlichkeit treten können. Er hat diesmal zum Spielbeginn ein Stück gewählt, dem der Ruf eines ungeahnt großen Erfolges in allen größeren Städten des Auslandes voranging.

Bereits am kommenden Sonntag wird der Vorhang der deutschen Bühne im altvertrauten Saale des Männergesangvereins hochgehen. Die deutsche Theatergemeinde wird wieder deutsche Theateraufführungen haben. „Friederike" kommt nach Lodz und wird auch unsere Lodzer bezaubern, beglücken.

Von den Mitwirkenden seien nur einige mit Namen verraten: Frau F. Kuliszewicz, Frl. von Derrs, Frau Zerbe, die Herren Kerger, Anweiler, Krüger, Heine und Zerbe. Alle geben sicher die Gewähr, daß das Warten auf eine gute Theateraufführung nicht vergeblich war. Dazu kommt noch Dir. Theodor Ryder mit seiner Musikkapelle, Kunstmaler Mackiewicz mit den herrlichsten Dekorationen, dann die vielen schönen Kostüme und was noch Sitte und Gebrauch ist...

An den Lodzer Deutschen liegt es nun, die vielen Mühen zu würdigen. Es kann dies sehr einfach und höchst wirksam dokumentiert werden durch ausverkaufte Häuser.

„A. S. Der Unsichtbare".

Von Edgar Wallace.

(40. Fortsetzung)

Er nahm Artur Wilmots Einladung an, noch auf ein paar Minuten zu ihm nach oben zu kommen und wurde in denselben Raum gebeten, in dem Andy den halbfertigen Damenhut auf dem Tisch gesehen hatte.

Es war ein schönes Eckzimmer von harmonischen Abmessungen. Zwei bunte Glasfenster waren in tiefe Nischen eingelassen und von dunkelblauen Sammetvorhängen verdeckt. Wilmot hatte die Wahrheit gesprochen, als er Andy erklärte, daß kein Dienstbote den Raum betreten durfte, denn er mußte die Tür erst aufschließen, bevor sie hineingehen konnten.

„Nehmen Sie bitte Platz", sagte Artur und drehte alle Lichter an. „Der Stuhl drüben ist bequemer. Trinken Sie etwas?"

„Nein, danke. Ich habe noch viel vor. Nun erzählen Sie mir noch etwas von der jungen Dame. Ich muß heute die Fortsetzung meines Artikels von gestern bringen. Haben Sie begründete Ursache zu der Annahme, daß Macleod in das Mädchen verliebt ist?"

„Einen Augenblick", erwiderte Wilmot, stand auf, ging zu den zugezogenen Vorhängen am anderen Ende des Raumes und nahm sie beiseite. „Ich dachte, ich hätte einen Zug gefühlt — es stimmt auch, das niederträchtige Fenster steht ja auf! Der Himmel mag wissen, wer dort gehorcht hat. Wer mag das Fenster nur aufgemacht haben?" Er schloß es, zog die Vorhänge wieder zu und kam zurück. „Das ist nun gerade die Sache, die ich Sie bitten möchte, nicht zu berühren. Sie ist gerade in dem Alter, in dem man leicht zu beeinflussen ist, und er hat wahrscheinlich großen Eindruck auf sie gemacht."

„Also besteht zwischen den beiden doch eine Beziehung?" fragte Downer schnell.

„Ja, es ist eine Art von —" Wilmot zögerte — „ich weiß nicht recht, wie ich es ausdrücken soll. Er ist ein Mann, der bedeutend älter ist als sie, und er hat alle seine Ränke und Kunstgriffe gebraucht, um —"

„Nein, ich glaube kaum, daß man es so bezeichnen kann", entgegnete Mr. Downer höflich. „Auch einem Kriminalberichterstatter sind gewisse Grenzen vorgeschrieben. Sollen wir nicht lieber sagen, daß sich eine große Freundschaft zwischen ihnen entwickelt hat? Die Leser wissen schon, was ich damit sagen will. Ich möchte nämlich die Vorstellung hervorrufen, daß er sich mit dem Mädchen eingelassen hat."

Es klopfte leise an die Tür und ein Dienstmädchen kam herein.

„Wollen Sie Mr. Macleod empfangen?" fragte sie.

Die beiden wechselten einen schnellen Blick und Downer nickte.

„Bitten Sie ihn, näherzutreten", sagte Wilmot, der sich plötzlich sehr unbehaglich fühlte.

„Guten Abend, Downer — guten Abend, Mr. Wilmot."

Andy blieb an der Tür stehen und betrachtete sie.

„Wollen Sie nicht Platz nehmen?" fragte Wilmot nervös. „Sie kennen Mr. Downer?"

„Ich kenne ihn sehr gut", erwiderte Andy gelassen.

„Sie sind doch nicht etwa über meinen Artikel ärgerlich?" fragte Downer mit gutgeheucheltem Erstaunen. „Sie sind doch zu lange im Fach, um sich darum zu kümmern, was die Zeitungen sagen."

„Dieser Herr ist also die Quelle Ihrer Informationen?" Andy nickte mit dem Kopf zu Wilmot hinüber.

„Das möchte ich nicht behaupten."

„Downer, Sie folgen in Ihren Artikeln der Wahrheit so nahe als möglich. Aber heute morgen haben Sie einen Bericht drucken lassen, der dazu bestimmt war" — Downer lächelte — „die Ziele der Justiz zu durchkreuzen. Unterbrechen Sie mich nicht. Ich habe so etwas noch nie zu Ihnen sagen müssen und ich hoffe, daß ich es nicht wieder tun muß. Miß Nelson mag eine Klage gegen Ihre Zeitung erheben oder nicht, das steht in ihrem Ermessen. Wenn sie es aber tut, dann wird es Ihre Zeitung zwanzigtausend Pfund kosten."

„Mein Bericht geht aber auf eine authentische Quelle zurück."

Sie meinen damit doch nicht etwa diesen Mann?" Andy zeigte auf den düster dreinschauenden Wilmot. „Ich werde Ihnen gleich zeigen, wie sehr Sie sich auf ihn verlassen können." Er trat auf Artur Wilmot zu und schaute verächtlich auf ihn herunter. „Ich bin hierher gekommen, um mich nach dem Verbleib einer Summe von sechstausenddreihundertundsiebzig Pfund zu erkundigen, die aus einem Geheimfach in Mr. Merrivans Bett entwendet wurden."

Wilmot sprang auf, als ob er einen Schlag bekommen hätte.

„Was — was?" stammelte er.

„Außerdem sind noch verschiedene Dokumente von Ihnen gestohlen worden!"

„Gestohlen?" wiederholte Wilmot mit schriller Stimme. „Wie dürfen Sie das sagen? Ich bin der Erbe meines Onkels!"

„Sie wurden von Ihnen gestohlen, ich sage es noch einmal mit allem Nachdruck. Ob Sie der Erbe Ihres Onkels sind, wird erst das Gericht entscheiden. Es lag eine gewisse Heiratsurkunde dabei" — er schaute Wilmot scharf an, als er sprach, und sah seine Verwirrung. „Ich glaube, daß Sie noch in ernste Schwierigkeiten kommen werden. Was haben Sie mir darüber mitzuteilen?"

Artur Wilmot atmete schwer, er war unfähig, zu sprechen. Andy wandte sich an den Journalisten.

„Wird es Ihnen nun klar, daß dieser Mann unter einem schweren Verdacht steht und daß auch Sie eine Anklage zu gewärtigen haben, mit ihm unter einer Decke zu stecken, um eine unschuldige Frau zu verdächtigen?"

„Ich habe mit der ganzen Sache nichts zu tun", sagte Downer laut, aber er war doch bestürzt. „Ich berichte nur die Tatsachen, wie ich sie finde."

„Sie erfinden aber noch ein wenig dazu und Sie sind weit davon entfernt, ein objektiver Zuschauer zu sein, Downer. Im Gegenteil, Sie nehmen Partei. Ich muß hieraus unweigerlich den Schluß ziehen, daß Sie von dem Diebstahl wußten."

„Ich würde mich doch an Ihrer Stelle hüten, von einem Diebstahl zu reden", unterbrach ihn Mr. Wilmot, der seine Stimme wiedergefunden hatte. „Ich gebe zwar zu, daß ich verschiedene Dinge aus jener Schublade genommen habe, aber es war der Wunsch meines Onkels, daß ich das tun sollte."

„Haben Sie denn die Sache seinem Rechtsanwalt gemeldet?" fragte Andy trocken.

„Das war nicht nötig."

„Das war sehr nötig", verbesserte ihn Andy.

(Fortsetzung folgt.)

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Zur Kirchenvorsteherwahl an der St. Matthäikirche zu Lodz.

Die Pastorenwahl in der St. Matthäigemeinde findet am Sonntag, den 6. Oktober d. J., nachmittags 3 Uhr, in der St. Matthäikirche statt. Da ein großer Andrang von Wählern zu erwarten ist, werden die lieben Gemeindeglieder herzlich gebeten, sich schon im Laufe der Woche vom 30. September bis zum 6. Oktober in der Kanzlei der St. Matthäikirche (im kleinen Hause neben der Kirche), von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 8 Uhr nachmittags, mit Einlaßkarten zu versehen und sich in die Wählerliste einschreiben zu lassen. Mitzubringen ist der Paß oder ein beglaubigtes Dokument, aus dem der Wohnort des Wählers ersichtlich ist.

Wahlberechtigt ist jedes männliche volljährige, unabhängige Gemeindeglied, das seinen Wohnsitz im Bereiche der St. Matthäigemeinde hat.

Inzwischen ist vom Warschauer evang.-augsburgischen Konsistorium ein Schreiben an das Kirchenkollegium der St. Matthäigemeinde eingetroffen, in dem gesagt ist, daß das Wahlrecht nur diejenigen Gemeindeglieder besitzen, die für das laufende Jahr den Kirchenbeitrag bezahlt haben. **Arbeitslose dagegen sind auch ohne Entrichtung des Kirchenbeitrages wahlberechtigt.** Das Kirchenkollegium ersucht daher die Gemeindeglieder, spätestens bei der Entgegennahme der Einlaßkarte den Kirchenbeitrag zu entrichten.

Die Gemeindeglieder werden gebeten, zahlreich die Eintrittskarten in Empfang zu nehmen und in zweifelhaften Fällen sich an die amtierenden Mitglieder des Kirchenkollegiums in der Kirchenkanzlei der St. Matthäigemeinde zu wenden.

Da die Herren Pastoren Wosch aus Wloclawek und Falzmann aus Zgierz ihre Kandidatur für die Pastorenstelle an der St. Matthäikirche zurückgezogen haben, steht zur Wahl nur Pastor Löffler aus Chodecz.

I. A.: Eduard Molzahn,
Kirchenvorsteher.

Vereine ◎ Veranstaltungen.

Vom Christlichen Commisverein. Wie aus dem heutigen Inserat zu ersehen ist, beginnen am 5. Oktober d. J. die beim Christlichen Commisverein schon seit dem Jahre 1907 bestehenden Unterrichtskurse, und zwar in folgenden Fächern: Buchhaltung, kaufmännisches Rechnen, Handelskorrespondenz in deutscher und polnischer Sprache, polnische, deutsche, französische und englische Sprache, sowie Stenographie deutsch und polnisch, wobei zu erwähnen ist, daß sowohl der polnische als auch der deutsche Sprachkursus nicht für Anfänger, sondern zur Vervollkommnung der Sprachkenntnisse gedacht ist. Die Unterrichtskurse sind für jedermann zugänglich, also für Mitglieder wie auch für Nichtmitglieder.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß am Sonnabend, den 5. Oktober d. J., um 8.30 Uhr abends, im Vereinslokal an der Kosciuszki-Allee 21 die feierliche Eröffnung der Handels- und Sprachkurse stattfindet und zu dieser Eröffnungsfeier alle Hörer pünktlich zu erscheinen haben. Auch die Eltern und Angehörigen der Kursusteilnehmer werden ebenfalls höflichst dazu eingeladen.

Die Damenturnsektion des Commisvereins teilt hierdurch mit, daß nach den Sommerferien die üblichen Turnstunden wieder aufgenommen werden. Der Beginn ist für Anfang Oktober vorgesehen und ergeht daher an alle Damen des Commisvereins die Aufforderung, sich diesem Damenturnsport anzuschließen. Die Damenturnsektion beruft daher für morgen, Montag, den 30. September, um 8 Uhr abends, im Vereinslokal eine allgemeine Zusammenkunft der sich dafür interessierenden Damen ein und bittet um recht zahlreiche Beteiligung.

Für morgen, Montag, den 30. September, beruft die Verwaltung des Vereins eine Verwaltungssitzung ein, auch hier wird um vollzähliges Erscheinen ersucht.

Am Dienstag, den 1. Oktober, dagegen beginnen im Vereinslokal die üblichen Uebungsabende der Musiksektion, wozu alle Musikliebhaber um zahlreiches Erscheinen ersucht werden.

Posaunistentagung. Am 1., 2. und 3. November findet in Lodz die zweite große Posaunistentagung der ev.-luther. Posaunenchor-Vereinigung Polens statt. Es wurde ein reichhaltiges Programm ausgearbeitet. Es sind belehrende Vorträge, Aufführung von größeren Musikwerken, ein Unterhaltungsabend usw. vorgesehen. U. a. findet auch die feierliche Auszeichnung der Posaunisten statt, die 25, 40 und 50 Jahre Bläser sind. Das Programm ist so umfangreich, daß jeder Posaunist Gelegenheit haben wird, recht viel zu lernen.

Aus dem Reiche.

Verhaftung eines Spions.

Auf dem Gebiete der Festung von Modlin wurde dieser Tage ein elegant gekleideter Mann angehalten, der keine genaue Angaben über den Zweck seines Aufenthalts auf diesem Terrain machen konnte. Man schöpfte Verdacht und der Unbekannte wurde nach dem Gendarmerieposten gebracht, wo er einer Leibesvisitation unterzogen wurde. Man fand bei ihm Pläne der Festung Modlin. Der Unbekannte wurde als der ehemalige Polizeibeamte Stanislaw Maciaszek festgestellt. Er bestreitet, sich mit Spionage zu befassen und erklärt, daß die bei ihm vorgefundenen Pläne veraltet und wertlos seien. Es besteht jedoch die Annahme, daß Maciaszek die Absicht hatte, die alten Pläne zu ergänzen und sie einem Nachbarstaate zu verkaufen. Er wurde nach Warschau gebracht, von wo aus die Untersuchung geführt wird.

Politischer Mord in Zawiercie.

Der Arbeiter der Aktiengesellschaft „Zawiercie" Jakob Kowalczyk wurde von einem Unbekannten auf offener Straße durch zwei Revolverschüsse tot niedergestreckt. Es ist mit aller Wahrscheinlichkeit zu rechnen, daß es sich hierbei um einen politischen Racheakt handelt. Der ermordete Kowalczyk war seinerzeit Sekretär der Kommunistischen Partei, wofür er zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Nach Verbüßung der Strafe änderte er seine politische Ueberzeugung und stellte sich den Behörden gegen seine früheren politischen Freunde zur Verfügung. In der nächsten Zeit sollte er in einem Kommunisten-Prozeß, in dem seine früheren Parteifreunde auf der Anklagebank sitzen werden, als Zeuge auftreten. Bereits vor zwei Wochen wurden gegen Kowalczyk einige Schüsse abgegeben, die jedoch fehlgingen. Dem Attentäter gelang es zu entkommen. Auf der Flucht warf er das Jackett und die Mütze von sich. Es war dies eine Mütze der Bergmannsschule in Dombrowa.

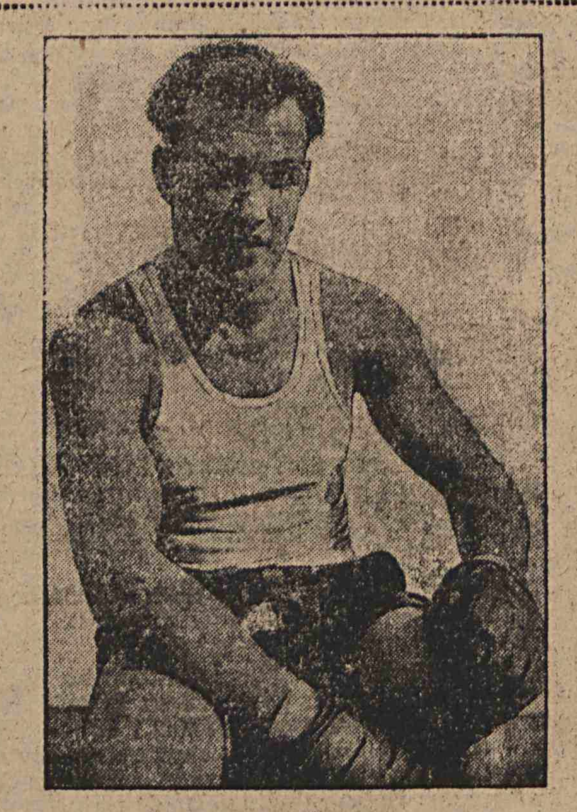
Pabianice. Zweimal täglich Postzustellung. Gestern wurde hier die wichtige Neuerung eingeführt, daß die Post zweimal täglich ausgetragen wird. Diese Neuerung wird vor allem von den Handelskreisen mit Zufriedenheit begrüßt. (p)

— Denkschrift der Pabianicer Hausbesitzer. Der Hausbesitzerverein in Pabianice wandte sich an die Zentralbehörden mit einem Protest gegen die übermäßige Bemessung der Steuern, die laut dieser Denkschrift höher sind, als die Bruttoeinnahmen aus den Mieten. (p)

Lask. Selbstmord aus unglücklicher Liebe. Vorgestern begab sich der 29 Jahre alte Jan Kopka aus dem Dorfe Zelow zu seiner Tante in dem Nachbardorf Kociszew. Nachdem er bei ihr einige Zeit geweilt hatte, ging er in die Scheune, um sich, wie er sagte, auszuschlafen. Als aber die Tante nach einigen Stunden in die Scheune kam, fand sie ihn an einem Nagel aufgehängt tot vor. Bei dem Toten wurde ein Brief gefunden, in dem er mitteilt, daß er aus unglücklicher Liebe Selbstmord begehe. (p)

Petrikau. Eine Frau will ihren Mann für verrückt erklären. Aus Gründen, die sich nicht gut beschreiben lassen, wollte die an der Krakowska 43 wohnhafte Tischlersfrau Dzienciora sich ihres Mannes entledigen, zu welchem Zweck sie wiederholt, ja fast täglich in die Krankenkasse lief, wo sie ihren Mann, einen zwar etwas nervösen, aber sonst höchst ruhigen und pflichtgetreuen Angestellten der Firma Kopydlowski, für verrückt zu erklären suchte. Sie bezeichnete ihn als gefährlich für seine Umgebung, so daß die Verwaltung der Krankenkasse ihn bereits vor einiger Zeit in Drzewnica unterbrachte, wo es sich jedoch recht bald herausstellte, daß die Beschuldigungen der Frau vollständig aus der Luft gegriffen waren, weshalb er bald wieder entlassen werden konnte und auch seine Beschäftigung bei der Firma Kopydlowski erneut aufnahm. Hiermit unzufrieden, begannen die Gänge der Frau Dzienciora nach der Krankenkasse bald wieder von neuem. Um nun den endlosen Belästigungen durch die Frau zu entgehen, beschloß die Verwaltung der Krankenkasse, den Mann nochmals zur gründlichen Untersuchung nach Drzewnica zu schicken. (Wid)

— Die Ministerialkommission prüft das Steuerwesen. Die Ministerialkommission zur Prüfung des Steuerwesens wird nach Beendigung ihrer Arbeit in Lodz nach Petrikau kommen, um auch hier nachzuprüfen, ob die von den Aemtern erhobenen Steuern regelrecht eingezogen werden und keine Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind. Die Kommission wird den Aemtern Instruktionen erteilen, wie mit den Steuerzahlern zu verfahren ist, damit die vielen Berufungen gegen die Bemessung der Steuern durch die Steuerämter eine Einschränkung erfahren. (Wid)



Jack Sharkey

besiegte in Newyork den Anwärter auf die Schwergewichts-Weltmeisterschaft Tommy Loughran-Philadelphia durch technischen k. o. in der dritten Runde des auf 15 Runden angesetzten Kampfes. Dieses Resultat klärt die Situation der Ausscheidungskämpfe um den Meistertitel. Schmelings Weg kann nur noch der über Phil Scott und Jack Sharkey sein.

Plock. Ein Marinesoldat erdolcht. In der Nacht zu Freitag wurde in einer Bar in Plock der Marinesoldat Arnold Czart aus Thorn von dem bekannten Banditen Tadeusz Jazbendski erdolcht. Czart, der vorübergehend in Plock weilte, lernte hier den Jazbendski kennen, der ihn wiederum mit einem Mädchen von leichtem Lebenswandel namens Sara Zambrzecka bekannt machte. Alle drei saßen nun in der Bar und amüsierten sich. Als sich Czart währenddessen entfernen wollte, verlangte Jazbendski von ihm, er möge vorerst noch Schnaps kaufen. Da der Marinesoldat dies ablehnte, zog Jazbendski einen Dolch und versetzte Czart drei Stöße, so daß dieser tot zusammenbrach. Der Mörder wurde kurze Zeit darauf verhaftet.

Warschau. Bestialische Mordtat. Im Hause Slepastraße 10 in Warschau bewohnte das greise Ehepaar Jan und Katarzyna Szymanski ein kleines Zimmerchen. Jan Szymanski ist in der Tramwaywerkstätte beschäftigt. Als er vorgestern abends von der Arbeit nach Hause zurückkehrte, war die Tür verschlossen. Nichts Gutes ahnend holte Szymanski Polizei und einen Schlosser herbei, der die Tür öffnete. Beim Betreten der Wohnung bot sich den Männern ein furchtbares Bild. Auf dem Fußboden lag die 70jährige Greisin mit blauem, aufgedunsenem Gesicht. Es stellte sich heraus, daß die alte Frau erwürgt wurde. Die Wohnung war vollständig ausgeraubt. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Kattowitz. Verhaftung eines Mädchenhändlers. Die reichsdeutsche Polizei hat dieser Tage in Beuthen zwei aus Kongreßpolen stammende Mädchen angehalten, die keine Erklärung geben konnten, zu welchem Zweck und auf welche Weise sie nach Deutschland gekommen sind. Erst auf dem Polizeiamt erklärten die Mädchen, daß sie von einem unbekannten Manne nachts über die Grenze geführt wurden. Ihr Führer habe sich von ihnen für kurze Zeit entfernt, um angeblich die Erlaubnis zur Weiterfahrt zu besorgen. Der Polizei kam die Sache verdächtig vor und sie machte sich auf die Suche nach dem Unbekannten. Es gelang, den Unbekannten in der Nähe von Beuthen festzunehmen, wo er ein Auto für eine Fahrt nach Breslau mieten wollte. Alle Anzeichen lassen darauf schließen, daß es sich um einen Mädchenhändler handelt, der die Mädchen an ein Freudenhaus verschachern wollte.

Radio-Stimme.

Für Sonntag, den 28. September.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
15 Schallplattenkonzert, 17 Orchesterkonzert, 19.25 Vortrag: Aus dem Leben und der Geschichte der Nationen, 20.30 Populäres Abendkonzert, 22.30 Nachrichten, 22.45 Tanzmusik.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
10.15 Gottesdienst, 12.10 Populäres Konzert, 18.35 Schachecke, 20.30 Einweihungsfeier der staatlichen Musikhochschule, 22.45 Tanzmusik.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
16 Vortrag: Vier Tage in einer amerikanischen Milchfarm, 19 Verschiedenes.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
14.35 Hausfrauenvortrag, 16.30 Bildfunk, 17 Schallplattenkonzert, 17.50 Kinderstunde, 19 Slawisches Konzert, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
9 Morgenfeier, 11.30 Elternstunde, 21 Mittagskonzer, 14 Märchen, 14.30 Unterhaltung, 15.30 Sport, 16.15 Aus Berliner Theatern, 18.30 Cellovorträge, 20 Leichte Musik.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
12.30 Elternstunde, 14 Jugendstunde, 16.45 Fußballspielübertragung, 17.45 Konzert.

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
11.30 Konzert, 14 Funkheinzelmann, 20 Ein Opernball, 22.15 Aktuelle Stunde.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
9 Morgenfeier, 12.30 Gesang im Freien, 13 Mittagskonzert, 14.50 Schachfunk, 16.30 Vesperkonzert, 20 Leichte Musik.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M)
10.20 Orgelvortrag, 11 Orchesterkonzert, 16 Nachmittagskonzert, 18 Kammerstunde, 19 Liederstunde, 20.10 Operette: „Flotte Bursche".

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Sitzung des Hauptvorstandes.

Mittwoch, den 2. Oktober, um 7.30 Uhr abends, findet eine Sitzung des Hauptvorstandes statt. Zur Besprechung gelangen wichtige Angelegenheiten. Der Vorsitzende.

Zgierz. Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt". Dienstag, den 1. Oktober, findet um 8 Uhr abends im Parteilokal, 3. Maja 32, die erste Gesangstunde statt. Die Sängerfreunde werden höflichst ersucht, an dieser Gesangstunde recht zahlreich teilzunehmen.

Zgierz. Vorstandssitzung. Donnerstag, den 3. Oktober, findet im Parteilokal die ordentliche Vorstandssitzung statt. Vollzähliges Erscheinen der Vorstandsmitglieder ist Pflicht. **Der Vorsitzende.**

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Alexandrow. Hiermit machen wir allen bekannt, daß heute, den 29. September, nachmittags 1.30 Uhr, auf dem Sportplatz ein Handball-Wettspiel stattfindet, und zwar zwischen Alexandrow und Lodz-Zentrum.

Verantwortlicher Schriftleiter i. V. Otto Heike; Herausgeber Ludwig Kuk; Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater Sonntag 12 Uhr Moden-Revue, 4 Uhr „Wesele Figara“, 8 Uhr „Rivalen“

Apollo: „Der Kreuzweg einer ehrbaren Frau“

Capitol: „Die Stadt der Liebe“

Casino: „Alt-Heidelberg“

Corso: „Ein Rekord Tom Mix'“

Grand Kino „Der letzte Liebesroman“

Kino der Staats- und Kommunalbeamten Sonntag „Die blaue Maus“ und Montag „Samson und Dalila“

Kino Oswiatowe: „Die Abenteuer des Brigadiers Gerard“ u. „Piraten der Wüste“

Kino Uciecha: „Das letzte Lächeln des Narren“

Luna: „Das Paradies um Mitternacht“

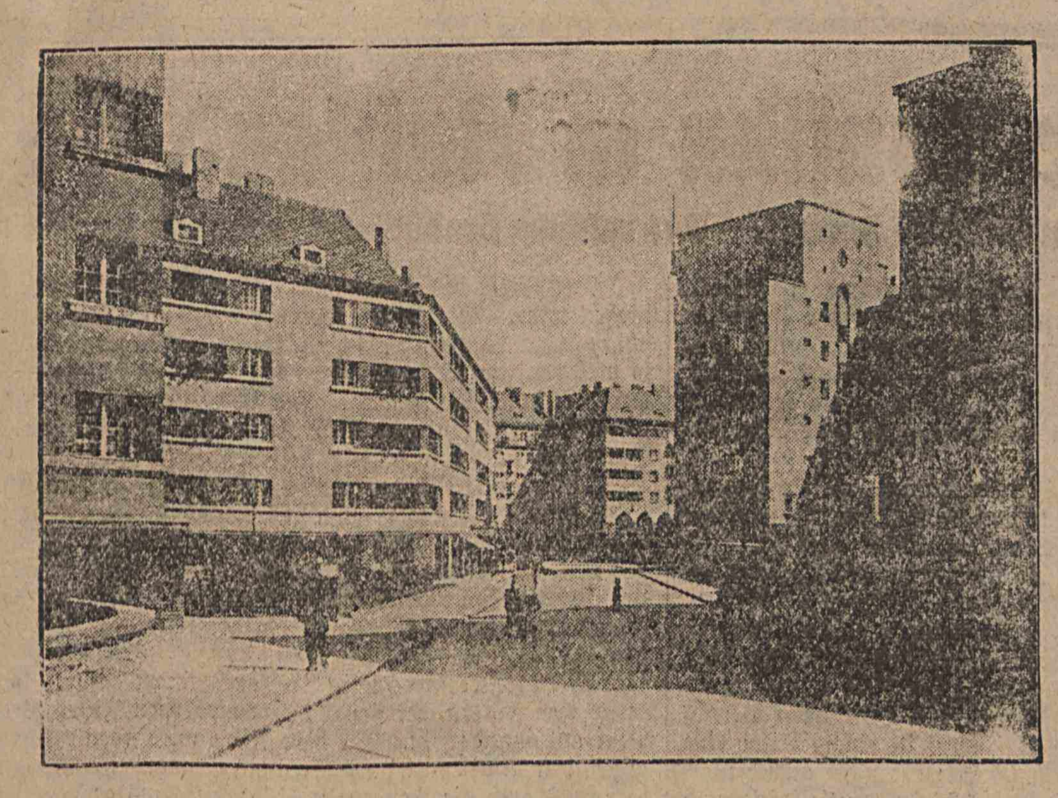
Odeon u. Wodewil: „Ihr erster Kuss“

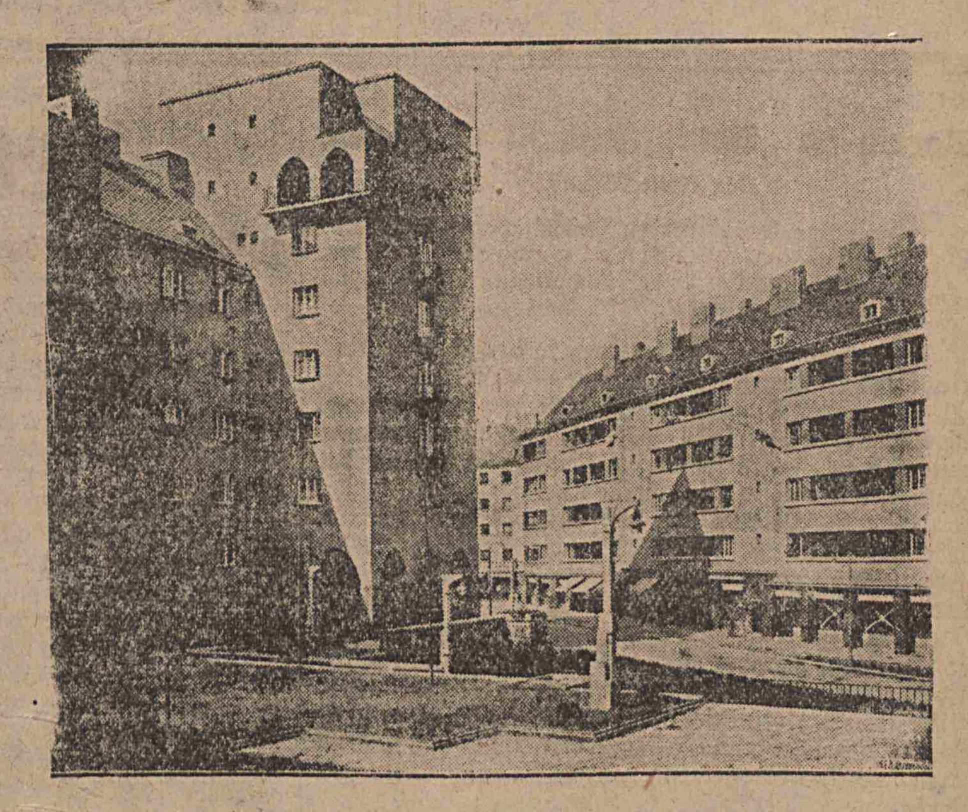
Palace: „Die weisse Fürstin aus Moskau



— Dein Vater ist gräßlich. Als ich ihm erklärte, ich kann ohne dich nicht leben, sagte er seelenruhig, er wird die Begräbniskosten tragen.

Ein Festtag im roten Wien.





Den deutschen Jugendlichen aus Polen, die an dem großen Jugendtreffen in Wien im Juli dieses Jahres teilgenommen haben, werden die hier abgebildeten Gebäude nicht unbekannt sein. Es sind dies Abbildungen der Wiener Gemeindebauten auf dem Gelände der ehemaligen Krimskykaserne, wo die deutschen Teilnehmer des Internationalen Jugendtreffens aus Polen einquartiert waren. Allen, die die herrlichen Tage des Wiener Aufenthalts miterlebt haben, werden beim Anblick dieser Bilder gewisse frohe Erinnerungen aufsteigen.

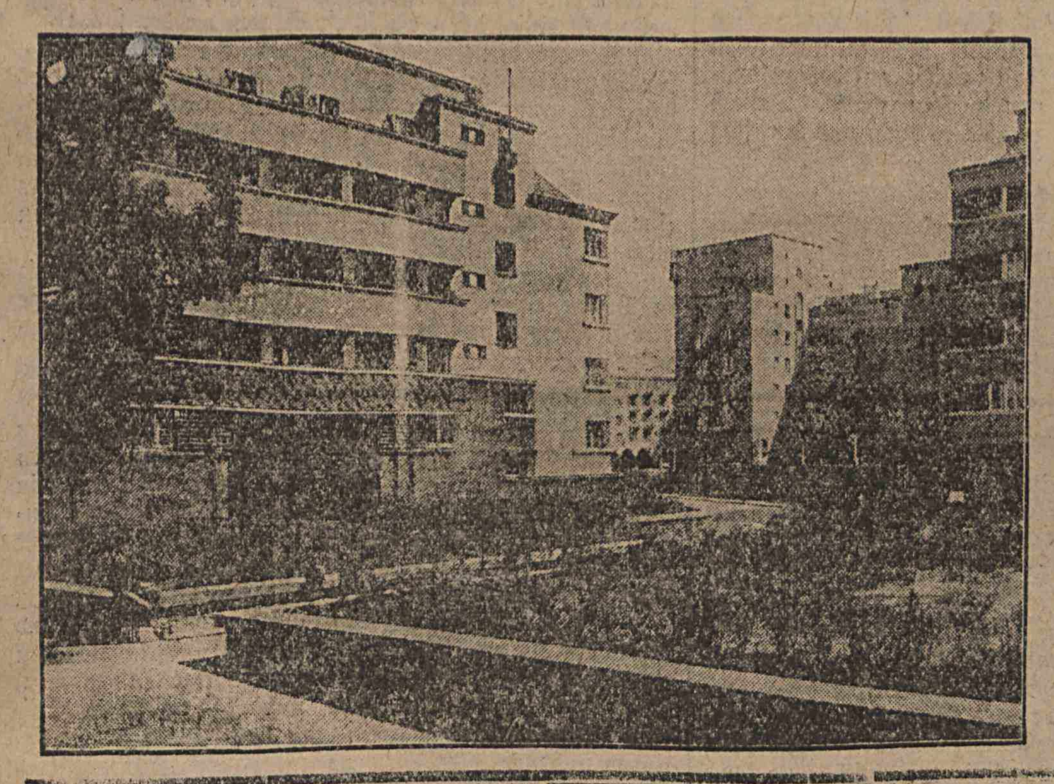
Die Bewohner dieser Gebäude hatten am Sonntag, den 15. September, einen großen Festtag: es fand die feierliche Eröffnung der nunmehr vollständig ausgefertigten Häuseranlage statt. Schon zur Zeit unseres Wiener Aufenthalts freuten sich unsere Gastgeber auf die Eröffnungsfeier. Neben anderen führenden Persönlichkeiten der Wiener Gemeindeverwaltung war zu diesem Festakt auch Bürgermeister Karl **Seitz** erschienen, der die Eröffnung vornahm und bei dieser Gelegenheit eine große Ansprache an die zahlreich versammelten Einwohner der Häuseranlage hielt

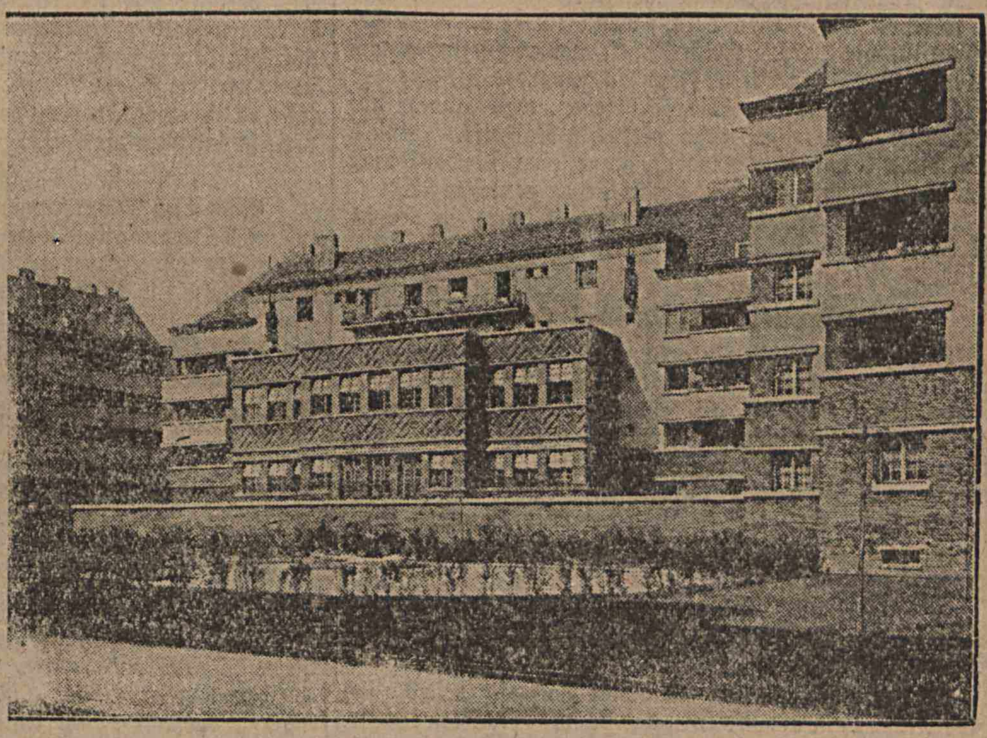
Mit diesen großartigen Bauwerken hat die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung das rote Wien abermals um ein herrliches Stück bereichert. Auf der Fläche, die heute von imposanten Bauten, schönen Gärten und prächtigen Kinderspielplätzen bedeckt ist, stand ehedem die Krimskykaserne mit ihren Reit-, Fahr- und Exerzierplätzen, Stallungen, Geschützschuppen und Mannschaftsbaracken, und rund um dieses habsburgische Machtzentrum waren uralte Baulichkeiten mit entsetzlichen Elendswohnungen und Geschäftslokalen im Innern. Dieser Teil des alten Erdberg mußte untergehen, um einem neuen, schöneren Platz zu machen.

Die neue Wohnhausanlage repräsentiert ein Stück des modernsten Wien. Es ist ein wunderbares, in sich geschlossenes Stadtbild. Ein Gartenhof reiht sich an den andern. Es ist eine Welt für sich, von der jeglicher Straßenlärm nach Möglichkeit abgehalten wurde. Bloß eine Verkehrsstraße, die Rabengasse, durchzieht den Komplex, im übrigen gibt es nur Wege und Straßen, die für Fußgänger bestimmt sind. Ein besonders markantes Stück der Anlage ist der 4000 Quadratmeter große Gartenhof, zugänglich durch einen großen Torbogen von der Baumgasse mit einem Planschbecken, mit Pergolen und Grünanlagen.

Der Wohnhauskomplex besteht aus fünfundsiebzig aneinandergereihten, in geschlossener Architektur gehaltenen Häusern. In jedem Haus sind von einer Stiege nur etwa fünfzehn Wohnungen zugänglich. Insgesamt befinden sich in der Anlage 1097 Wohnungen, dreißig Geschäftslokale, vier Ateliers, ein Krankenkassenambulatorium mit Zahlstelle, eine mit den modernsten Wasch- und Bügelmaschinen, Zentrifugen, Heißluftkammern und Lufttrockenböden ausgestattete große zentrale Wäscherei mit vierundvierzig Waschständen für die Wohnparteien, ein Kindergarten, eine Schulzahnklinik, eine Bücherei und ein vierhundert Personen fassender Saalbau mit allen Nebenräumen für den Kinderhort. Von dem Baugrund, der 49 500 Quadratmeter groß ist, wurden nur 18 770 Quadratmeter also 38 Prozent, verbaut. Für Verkehrsflächen, Gartenanlagen und Spielplätze sind 30 730 Quadratmeter verwendet worden.

Sämtliche Wohnungen sind in modernster Ausstattung ausgeführt. Sie haben harte Brettelböden, elektrisches Licht, Gasherd und Wasserleitung. Jede Wohnung hat ein Vorzimmer und im Wohnungsverschluß ein Wasserklosett. Viele Wohnungen haben auch Balkone und Loggien. Alle Wohnungen sind durchlüftet und direkt belichtet. Die Anlage enthält vier Wohntypen: vom Einzelzimmer bis zur Wohnung mit zwei Zimmern, Kabinet und Küche.





Wohnungskultur.

Wohnungskultur — bei der immer noch herrschenden Wohnungsnot? Wären nicht Tausende froh, wenn sie nur erst überhaupt ein paar kahle Räume, dazu Tisch, Stühle, einen Schrank und eine Bettstatt hätten?

Gewiß, der Einwand wiegt sehr schwer, und — was schlimmer noch ist — er wird noch lange erhoben werden können, wenn von der Kultur der Wohnungen die Rede ist. Doch nicht von der Wohnungsnot sollen die Zeilen handeln, sondern davon, wie in den vorhandenen Behausungen die Unterkunft freundlicher, besser, gesünder, menschlicher gestaltet werden kann.

Jetzt liegen wieder lange Wintermonate vor uns. Da werden die Menschen mehr als in den hinter uns liegenden Monaten darauf angewiesen sein, sich in den Häusern aufzuhalten. Und was allgemein zutrifft, das gilt im besonderen und verstärkt von der Wohnung: Die Umgebung übt auf den Menschen, auf sein Denken und Fühlen den nachhaltigsten Einfluß aus.

Wohnungskultur ist nicht ohne weiteres gleichzustellen dem Streben nach mehr Raum, nach mehr Zimmern. Gewiß ist ein Mindestmaß von Wohnraum für ein gutes und gesundes Wohnen unerläßlich. Aber auch in großen Wohnungen kann es verteufelt ungemütlich sein! Die „repräsentativen", einer vergangenen Zeit angehörenden vielfach sinnlos großen Räume der sogenannten besseren Kreise bieten recht oft ein geradezu abschreckendes Beispiel.

Uns fehlt im Durchschnitt noch immer die ganz auf Zweckmäßigkeit, Bequemlichkeit und — im weitesten Sinne! — die gesundheitlichen Bedürfnisse abgestimmte Wohnung. Und uns fehlt nicht minder bei einem sehr großen Teile unseres Volkes das Verständnis dafür, daß mit sehr geringem Aufwand ein Wohnraum abseits aller üblen Schablone so hergerichtet werden kann, daß nicht nur Behaglichkeit und einfache, schlichte Schönheit zur Geltung kommt, sondern daß auch der dringlichen Forderung nach einer Entlastung der im Uebermaß der häuslichen Arbeit nahezu erstickenden Hausfrau praktische Beachtung zuteil wird.

Hier kann nicht in umfassender Weise auf alle Einzelheiten eingegangen werden. Wer sich darüber im besonderen interessiert, muß eine der an manchen Orten von Zeit zu Zeit gebotenen besonderen Gelegenheiten zu einer gründlichen Unterrichtung wahrnehmen.

Zunächst kommt es darauf an, daß man sich freimacht von allem zwecklosen Ballast. Tausend Nichtigkeiten „schmücken" bis auf diesen Tag mindestens neunzig Prozent auch der Arbeiterwohnungen. Fort damit! — Und dann: Bewußte Ausbildung des persönlichen Geschmacks! Wer ihn erst einmal so entwickelt hat, daß er auf Anhieb klar empfindet, ob etwas einfach, schön und zweckmäßig ist — und in der Regel fallen diese drei Eigenschaften zusammen — der wird alsbald auch in der Lage sein, seine unmittelbarste Umgebung, und das ist die Wohnung nun einmal, den Forderungen einer gesunden, in die Zukunft weisenden Kulturentwicklung anzupassen. Jawohl: Die Umgebung macht den Menschen.

Zeige mir, wie es in deiner Wohnung aussieht — und ich will dir sagen, wer du bist!

DIE WELT DES FILMS

BEILAGE DER LODZER VOLKSZEITUNG

Warum ich „Abie's Irish Rose" schrieb.

Von Anne Nichols.

Zur bevorstehenden Erstaufführung des Paramount-Films „Dreimal Hochzeit" nach dem weltbekannten Anne Nichols'schen Bühnenstück „Abie's Irish Rose".

Einmal wird die Zeit kommen, in der es keine Religions- und Rassenzwistigkeiten mehr geben wird.

Seit meiner Kindheit hege ich diese feste Ueberzeugung, und seither habe ich immer wieder diese Anschauung zu verbreiten versucht — in Zeitungen, Zeitschriften und auf der Bühne, überall, wo es mir möglich war.

Unser Dasein ruht auf drei Grundpfeilern: Glaube, Liebe und Hoffnung. Der stärkste dieser Pfeiler ist die Liebe. Sie ist es auch, von der mein Stück „Abie's Irish Rose" in der Hauptsache getragen wird.

Liebe ohne Duldsamkeit ist undenkbar. Die Welt, in der wir leben, hat ihre größten Leiden der Unduldsamkeit zu verdanken. Religionsfragen wurden zu Kriegsursachen, Völker kämpften gegeneinander, weil ihre Könige verschiedenen Glaubensbekenntnissen angehörten, Blut und Tränen waren und sind die Folgen von Rassen- und Nationalitätenhaß.

Als ich ein kleines Kind war, wurde mir bereits die Idee von der allgemeinen Menschenliebe eingeprägt. Als ich älter wurde und lernte, wieviel Unglück Bigotterie und Unduldsamkeit in der Geschichte der Menschheit verschuldet hatten, wurde in mir der Wunsch immer stärker, auf eine wirksame Weise für die Idee der Menschenliebe, die keine Rassen- und Religionsgegensätze kennt, einzutreten.

Und eines Tages kam mir eine Inspiration. Ich wollte ein Stück schreiben, dessen Hauptgestalten Vertreter verschiedener Nationalitäten und Religionen sein sollten. Die Liebe sollte die Brücke über die entgegengesetzten Anschauungen bilden.

Ich trug diesen Plan lange mit mir herum, ehe er zur Reife gelangte. Ich schrieb und änderte, erfand und verwarf, was ich erdacht hatte, bis schließlich das Stück fertig vor mir lag. Trotz der ungeheuren Schwierigkeiten, die sich mir in den Weg stellten, brachte ich „Abie's Irish Rose" zur Aufführung.

Das Stück hat seinen Siegeszug gemacht. Und ich bin fest überzeugt, daß dieser Triumph nur der Idee zu danken ist, die einmal die Welt beherrschen wird: Die Idee der Menschenliebe und Duldsamkeit.

Ich freue mich, daß das Bühnenstück nun als Lichtspiel erscheint, denn die ungeheure Ausbreitung des Films kann für die Ausbreitung des von mir vertretenen Gedankens nur wertvoll sein. Besonders, wenn ein Film so ausgezeichnet ist, wie „Abie's Irish Rose", meiner Meinung nach unter der Regie von Victor Fleming geworden ist.

Ich habe eine Komödie geschrieben, weil Humor auf die menschlichen Herzen mehr wirkt als Pathetik. „Abie's Irish Rose" hat eine Tendenz, und eine Tendenz muß schmackhaft gemacht werden, damit sie zu genießen ist.

Ich glaube und hoffe, daß meine Absicht, in der ich das Stück schrieb, nicht vergeblich war.

•

Interessantes über „Dreimal Hochzeit".

Anne Nichols, die Autorin von „Dreimal Hochzeit", hat mit diesem Stück den größten finanziellen Erfolg errungen, den jemals ein geistiges Werk hatte. Fünf Millionen Dollar hat ihr das Stück bisher eingebracht. Sie ist damit nicht nur die reichste Dichterin der Gegenwart, sondern auch der reichste Schriftsteller beider Geschlechter.

„Dreimal Hochzeit" lief in Neuyorker Theatern durch 5½ Jahre. Zwanzig Millionen Menschen haben „Dreimal Hochzeit" gesehen.

Die Paramount erwarb die Filmrechte zu „Dreimal Hochzeit" zu dem noch nie dagewesenen Honorar von 1 Million Dollar.

Zu der Premiere von „Dreimal Hochzeit" bestellte sich Anne Nichols ein neues Kleid, das sie nicht bezahlen konnte. So arm war sie. Besonders schmerzte es sie, daß die große Ausgabe vergeblich war, denn sie wurde nicht ein einziges Mal vor den Vorhang gerufen.

Anne Nichols wurde mit „Dreimal Hochzeit" von allen Neuyorker Theatern abgewiesen, bis sich das Fulton-Theater entschloß, das Stück zu spielen. Es war ein glatter Durchfall. Während der ersten sechs Wochen lief es vor leeren Häusern. Da gelang es Anne Nichols, das Republictheater für „Dreimal Hochzeit" zu interessieren. Dort hatte es den größten Erfolg des Jahrhunderts.

Die Heldin von „Dreimal Hochzeit" Nancy Carroll hat vorher niemals in einem größeren Film mitgewirkt und ist von der Dichterin Anne Nichols für diesen Film besonders ausgewählt worden. Anne Nichols soll etwas abergläubisch sein und ließ sich offenbar von dem Namen — Carroll — bestricken. Die Schauspielerin, die das Bühnenwerk in Neuyork kreierte, hieß Marie Carroll, die Künstlerin, die dem Werke in Chikago, Boston und Philadelphia zum Triumph verhalf, hieß Lorma Carroll. Nancy ist die dritte Carroll, die die Rosemary in „Dreimal Hochzeit" verkörpert.

Der Tonfilm in Rußland.

Pudowkin über den Film der Zukunft. — Das russische Produktionsprogramm 1929/30.

Der auch bei uns durch seine Filme „Mutter", „Sturm über Asien" bekannte russische Regisseur Pudowkin hat die Aufnahmen zu dem ersten russischen Tonfilm begonnen. Der Titel dieses Films ist „Es lebt sich gut". Er ist kein eigentlicher Tonfilm, vielmehr ein synchronisierter Lautfilm, in dem Pudowkin ganz neue Wege beschreitet.

„Der reine Tonfilm ist keine Kunst", erklärte Pudowkin, „und Gott sei Dank kommt er langsam schon wieder aus der Mode. Nichts scheint lächerlicher als im Film sehen zu müssen, wie sich die Lippen der Schauspieler bewegen und dann die gesprochenen Worte zu vernehmen. Es ist wie die Erklärung zu einem Witz, . . . ein pathetisches Vorhaben, das nur denen behagt, die die Pointe nicht zu erfassen vermögen. Im Laufe der Zeit werden Tonfilme nur noch in Wochenschauen und Lehrfilmen Berechtigung haben: wenn die Zuschauer in einem Film eine ausländische Kapelle spielen sehen, werden sie auch Interesse daran haben, zu hören, was diese Kapelle spielt, und Studenten werden beim Anblick einer in Tätigkeit befindlichen Maschine die Geräusche hören wollen, welche die Tätigkeit begleiten. Ein Baby dagegen schreien und brüllen zu hören hat nichts mit künstlerischen Werten zu tun."

In seinem Film verwendet Pudowkin Sprache und Lauteffekte zur Erhöhung der Wirkung des Filmes, etwa so wie die Sprache Adjektive zur Erläuterung und Ausschmückung benutzt. Im Film sieht man z. B. eine Mutter über den Verlust ihres Sohnes weinen. Dazu vernimmt man . . . nicht das Seufzen der Mutter; ganz im Gegenteil . . . eine klagende Kinderstimme. Hierdurch soll angedeutet werden, daß der erwachsene Sohn für die Mutter immer noch das kleine Kind geblieben ist, um das sie jetzt trauert.

In einer anderen Szene von „Es lebt sich gut" nimmt ein Mann auf dem Bahnhof von seiner Frau Abschied. Sie lehnt sich aus dem Wagenfenster und unterhält sich mit ihm. Plötzlich, nachdem die Aufforderung „Alles einsteigen!" ergangen ist, erinnert sie sich, daß sie ihm noch etwas mitteilen wollte. Sie kann sich beim besten Willen jedoch nicht erinnern. Da vernehmen die Zuschauer im Kino das Rattern der Eisenbahnräder auf den Schienen, schneller und schneller werdend, bis der Zug ungefähr volle Geschwindigkeit erreicht haben muß. Auf dem Bilde aber steht der Zug noch in der Bahnhofshalle. Die Laute sollen in diesem Falle wiedergeben, was sich im Gehirn der Frau abspielt, indem sie sich krampfhaft bemüht, auf das zu kommen, was sie ihrem Manne noch zu sagen hatte. Danach fällt es ihr plötzlich ein; sie erzählt es ihm, und der Zug verläßt langsam die Halle.

•

Nach den Programmen der einzelnen russischen Herstellungs-Organisationen verspricht die Sowjet-Produktion 1929/30 sehr interessant zu werden. Der Kultur- und Expeditionsfilm wird einen sehr großen Teil dieses Programms ausmachen. Daneben werden aber auch bereits die ersten Ton- und Sprechfilme angekündigt.

Der Stoff des ersten Sprechfilms, den die Sowkino drehen wird, ist eine Bearbeitung der seltsamen Lebensschicksale der Lehrerin Lapschina, die im vergangenen Jahre so viel von sich reden machte. Die Lapschina endete bekanntlich durch Selbstmord. Der Titel des Films wird „Das Feuer" lauten. Auch die Wufku kündigt einen Sprechfilm an. Dieser Film heißt „Die Erde".

Andere interessante Filme der Wufku-Produktion sind „Das Tal der Wunder" und „Gedanken dreier Brüder". Der erstgenannte Film ist ein antireligiöser Film, der sich mit den angeblichen Wundern des Lossofat-Tales beschäftigen wird. Im Mittelpunkt des anderen Filmes werden die seinerzeitigen Klassenkämpfe in der Ukraine zu sehen sein.

Mit größter Spannung darf auch einem Film entgegengesehen werden, der sich mit dem modernen Juden-Problem auseinandersetzt. In dem Film wird ebenso scharf gegen den Antisemitismus Stellung genommen, wie andererseits auch die Tendenzen des Zionismus angegriffen werden.

Krach um den Russenfilm.

Eisenstein in Berlin eingetroffen.

Die Derussa, die sich in der Hauptsache mit dem Import staatlicher russischer Filme nach Deutschland befaßt und hier diese Filme zur Aufführung bringt, ist in ernste Schwierigkeiten geraten. Die Gesellschaft, die 1927 gegründet worden ist, zählt zu ihren Hauptgläubigern die staatliche russische Handelsvertretung in Berlin, die sowohl Barkredite, wie auch die großen Russenfilme der deutsch-russischen Film-Alliance A.-G. zur Verfügung stellte.

Vor einiger Zeit waren die Aktien der Gesellschaft in englische Hände übergegangen, so daß sich in die Führung des Unternehmens die amtliche russische Handelsvertretung in Berlin sowie die neue englische Gruppe, die International Talking Screen, teilten. Der bisherige Vorstand wurde abberufen und durch Herren der beiden genannten Gruppen ersetzt. Zu dieser Maßnahme war es gekommen, als sich herausgestellt hatte, daß mit den Kapitalien der Gesellschaft nicht richtig gewirtschaftet worden war, so daß die finanzielle Grundlage der Gesellschaft ernstlich ins Wanken geraten war. Nun findet heute in den Räumen der Derussa eine Gläubigerversammlung statt, in der über das weitere Schicksal der Gesellschaft beraten werden soll.

Wie aus den Kreisen der russischen Handelsvertretung, der Hauptgläubigerin der Derussa gemeldet wird, soll es sich auch darum handeln, zu entscheiden, durch wen künftighin die großen Russenfilme, vor allem Eisensteins „Generallinie" in Deutschland zur Aufführung gebracht werden sollen. Man nimmt an, daß die Prometheus, ebenfalls eine deutsch-russische Filmgesellschaft, diese Filme verleihen wird.

Regisseur Eisenstein ist dieser Tage aus der Schweiz in Berlin eingetroffen und beabsichtigt vierzehn Tage hier zu bleiben, um dann auf längere Zeit nach England zu gehen.

Dir. Stobiecki über sein Saisonprogramm.

Der um das Lodzer Kinowesen verdienstvolle Direktor und Besitzer der drei Kinotheater „Odeon", „Wodewil" und „Corso", Herr Stobiecki, äußerte sich Pressevertretern gegenüber über seine Absichten hinsichtlich des Vorführungsprogramms in der eben begonnenen Spielsaison 1929/30. Dir. Stobiecki führte u. a. folgendes aus:

Vor allem muß ich bemerken, daß meine Kinotheater ihrer „Tradition" weiter, wie in früheren Jahren, treu bleiben werden. Im „Odeon"-Theater werden demnach ausgesucht gute Unterhaltungs- und Lustspielfilme, die in Lodz noch nicht gelaufen sind, zur Aufführung kommen. Im „Wodewil"-Theater werden fast ausschließlich Salon-Sensationsstücke über die Leinwand gehen und für „Corso" sind die besten und interessantesten Abenteuer- und Sensationsfilme reserviert. Dramen sollen in diesen Kinotheatern nicht zur Vorführung kommen. Dafür ist aber im Lichtspieltheater „Apollo", dessen Mitbesitzer ich bin, hierfür gesorgt. Hier wird das Publikum Gelegenheit haben, alle guten Filme, die bereits in Lodz gezeigt wurden, aber Weltruhm erlangt haben, noch einmal zu sehen.

Für das Repertoire in diesen Kinos habe ich hauptsächlich Werke europäischer Produktion bestellt. Daneben natürlich auch eine ganze Reihe guter amerikanischer Filme. Es sind u. a. 2 Filme mit Lya Mara, 5 mit Harry Liedtke vorgesehen, welche Rekordschlager für die Spielsaison 1929/30 darstellen (Erzeugnisse der „Aafa"). Ferner einige mit der bezaubernden Anny Ondra, die wir bereits in „Ihr erster Kuß" Gelegenheit hatten zu bewundern. Die entzückende Liane Haid werden wir in „Die Königin seines Herzens" mit Kurt Vespermann sehen können. Die Namen Carmen Boni, Lya Mara und Luciano Albertini sind ein Programm für sich allein. Letzteren werden wir in seiner neuesten und besten Leistung, in „Tempo, Tempo!" schon in nächster Zeit bewundern können. Unsere Kinoliebhaber dürften ganz besonders erfreut sein, Künstlerinnen wie Maria Paudler und Dolores del Rio (in „Pantherkatze") in nächster Zeit wieder zu sehen.

Die amerikanischen Firmen warten mit Filmen und Stars auf, die gewiß den Beifall unseres Publikums finden werden. Da sind Clara Bow, der rothaarige Tausendsassa, Bebe Daniels, die alles kann, und nicht zuletzt R. Griffith. Damit unsere Lodzer auch ihre Freude an Sensationen nicht verlieren, sind engagiert: Ken Maynard, Tom Mix, Tim Mac Coy und Buck Jones.

Es ist deshalb nur anzunehmen, daß der Erfolg dieser Kinotheater ebenso groß sein wird wie in vergangenen Jahren und daß die Bemühungen der rührigen Direktion vollauf belohnt werden. Unser Publikum weiß bereits abzuschätzen und zu erwägen, es weiß auch ein [illegible] zu schätzen.

Nachrichten.

Tonfilm-Magnaten kaufen Komponisten. Aus Neuyork wird gemeldet, daß Warner Brothers, die „Pioniere des Tonfilms", mit so ziemlich allen bedeutenden amerikanischen Jazz-, Operetten- und Liederkomponisten Verträge abgeschlossen haben, mit denen diese verpflichtet werden, ihre ganze künstlerische Produktion ausschließlich ihnen zu liefern. Das bedeutet, wie die amerikanische und englische Presse meint, den Todesstoß für die amerikanische Operette. Zu den vertraglich verpflichteten Komponisten gehören unter anderen George Gershwin, Gerome Kern und Irving Berlin. Die Warner Brothers haben für ihre Tonfilme bereits mehr als sechzig Millionen Zloty aufgewendet.

 Unterhaltung - Wissen - Kunst 

Der Oktober.

Von
Ferdinand Bolt.

(Nachdruck verboten.)

Wenn der „neue Wein“ im Becher schäumt, die Wälder und Flurbäume sich in allen Tonarten färben, wenn das Grün der Wiesen einen braunen Schimmer erhält, aus den Weinbergen bei der Traubenlese die frohen Winzerlieder erschallen und sich die ganze Natur in einen schillernden Farbenreichtum hüllt, dann wissen wir, daß der Oktober, der zehnte Kalendermonat, angebrochen ist. „Oktober“ stammt zwar aus dem Lateinischen „okto“ (acht), denn für die Römer war dieser Monat der achte des Jahres. Oktober klingt so nüchtern als möglich, weshalb ihm der Volksmund auch andere Namen gab. Erst taufte man ihn „Gilbhart“, ein Ausdruck des Vergilbens in der Natur; die Slawen bezeichnen ihn als „gelben Monat“, seiner Farbenentfaltung wegen; verschiedene Gegenden Deutschlands tauften ihn „Eichelmonat“. Aber der bekannteste, bis heute weitverbreitetste Name ist der „Weinmonat“, wie er sich bereits im 15. Jahrhundert einbürgerte. Er gibt neuen Wein, gibt Farbenpracht in der Natur — aber Herbstzauber heißt Sterben und Vergehen! Das ist das Betrübende dieses Monats. Er scheidet den Sommer vom Herbst und geht bereits in das nebelnde Wintervormanöver über, das gewöhnlich schon im November einsetzt. Die Blätter verblassen; es folgt langsam, aber unabänderlich ein großes Sterben. Und es hat den Anschein gar oft, als ob auch der Mensch mit diesem Vergilben müder und stiller werde, als ob sich auch auf ihn das Welken ausdehne. Doch wenn dann während des bereits kurzen Tages ein neuer Feuerfunken der Sonne aufstrahlt, dann quillt auch in des Menschen Herzen die Hoffnung auf den fernen Frühling, den Born der Auferstehung.

Doch da die Menschen nun wieder stillere Pfade wandeln und besser Zeit haben, zu grübeln und zu beobachten als im heißen Sommer, darum konnten auch so zahlreiche Bauernregeln für den Oktober erstehen. Wir nennen hier:

Oktoberhimmel voller Stern',
Der hat warme Oefen gern.

*

Hält der Baum seine Blätter lange,
Ist mir um späten Winter bange.

*

Ist der Oktober kalt,
So macht er fürs nächste Jahr
Dem Raupenfraß Halt.

*

Gewitter im Oktober lassen einen unbeständigen Winter erwarten.

*

Ist der Oktober warm und fein,
Kommt ein scharfer Winter drein.
Ist er aber naß und kühl,
Mild der Winter werden will.

*

Warmer Oktober bringt fürwahr
Uns sehr kalten Januar.

*

Bringt der Oktober viel Frost und Wind,
So sind der Januar und Hornung gelind.

*

Fällt der erste Schnee in Dreck,
Bleibt der ganze Winter ein Geck.

*

Wenn's im Oktober friert und schneit,
Bringt der Jänner milde Zeit.
Wenn's aber donnert und wetterleucht't,
Der Winter dem April an Launen gleicht.

*

Scharren die Mäuse tief sich ein,
Wird's ein harter Winter sein.
Und viel härter wird er noch,
Bauen die Ameisen hoch.

*

Ist recht rauh der Hase,
Frierst du bald an die Nase.
Trägt er aber lang' sein Sommerkleid,
So ist der Winter sicher noch weit.

*

Sitzt auf dem Baum das Laub noch lange fest,
So mach' dir für den Winter ein warmes Nest.

*

Heller Oktober — windiger Oktober.

*

Halten die Krähen Konvivium,
Sieh nach dem Feuerholz dich um.

*

Regen am Ende des Oktober kündet ein fruchtbares Jahr an.

*

Laubfall an Leodegar (2. Oktober),
Kündet an ein fruchtbar' Jahr.

*

Regnet's an Sankt Dionys (9. Oktober),
Wird der Winter naß gewiß.

*

Nach dem Sankt Gall (16. Oktober)
Bleibt die Kuh im Stall.

*

Auf Sankt-Gallen-Tag
Muß jeder Apfel in seinen Sack.

*

Auf Sankt Hedwig (17. Oktober) und Sankt Gall,
Schweigt der Vögel Sang und Schall.

*

Wenn Sankt Gallus den Butten trägt,
Ist's mit dem Wein sehr gefehlt.

*

Wer an Lukas (18. Oktober) Roggen streut,
Es im Jahr darauf nicht bereut.

*

An Ursula (21. Oktober) muß das Kraut herein,
Sonst scheinen Simon und Judä (28. Oktober) drein.

*

Wenn's Sankt Severin (23. Oktober) gefällt,
Bringt es nicht die erste Kält'.

*

Wenn Simon und Judas vorbei,
So rücket der Winter herbei.

Der Garten im Oktober.

(Nachdruck verboten.)

Nun hat der Laubabfall schon eingesetzt; besonders bei stürmischem Wetter fallen schon viele vergilbte Blätter zu Boden. Damit ist für die Holzgewächse die Zeit des Ausruhens gekommen. Auch wenn im Garten einigermaßen Ordnung gehalten wird, läßt sich jetzt das herbstliche Aussehen nicht mehr fernhalten. Wer Bäume mit schönen Laubfärbungen im Garten hat, kann sich daran noch erfreuen. Wenn es im September versäumt worden sein sollte, die Baumstämme von Moos, Flechten und losgestoßener Borke zu reinigen, so kann es jetzt noch geschehen. Die abgeschabten Teile dürfen aber nicht auf dem Boden liegen bleiben. Am besten ist es, beim Abschaben Papier oder alte Lappen um den Stamm zu legen und den abgeschabten Schmutz, der auf die Unterlage fällt, sofort zu verbrennen. Ebenso sind Leimringe gegen die Frostspanner anzulegen, wenn dies noch nicht ausgeführt worden ist. Weiter müssen die Stämme der Obstbäume einen Kalkanstrich erhalten. Dieser Anstrich, besonders, wenn er im beginnenden nächsten Frühjahr noch einmal angebracht wird, hat auch das Gute, im Frühjahr Schäden zu verhüten, die durch zu schnelle Sonnenerwärmung nach kühlen Nächten entstehen; denn der weiße Kalkanstrich schwächt zu starke Erwärmung, die besonders im Frühjahr für die Bäume gefährlich ist. Bei Johannisbeer- und Stachelbeersträuchern sollte wenigstens ein Bespritzen mit Kalk vorgenommen werden; außerdem ist zu empfehlen, Stachelbeer- und Johannisbeerlaub nicht auf den Kompost- oder Düngerhaufen zu bringen, sondern zu verbrennen, weil in diesem Laub häufig Schmarotzer sitzen. In weiter draußen liegenden Gärten, deren Umfassungen nicht sehr dicht sind, ist es gut, wenn die Stämme junger Bäume vor Einbruch des Winters mit Draht umgeben oder mit Dornenzweigen eingebunden werden, damit Hasen und Kaninchen keinen Schaden anrichten können. Nun wird es auch Zeit, die Kübelgewächse in den dazu vorbereiteten Winterraum überzuführen. Dabei kann man häufig beobachten, daß diese Gewächse so, wie sie seit Monaten im Garten standen, in das Winterquartier gebracht werden. Hierbei wird nicht bedacht, daß schlechte und angekränkelte Stellen der Pflanzen auch gesunde Teile anstecken können. Es ist daher sehr zu empfehlen, vor der Unterbringung in den Winterraum alle vergilbten und verfaulenden Blätter und ebenso auch jeden Schmutz zu entfernen, denn in einem kleinen Schmutzteil können viele Schmarotzer sitzen, die sich dann noch weiter vermehren. Nach dem ersten Frost müssen auch die Dahlien und ebenso noch andere Blumen herausgenommen und in einen frostfreien Raum gebracht werden. Die Knollen der Dahlien sollten vor dem Einbringen erst zwei Tage zum Trocknen hingelegt werden, damit sie nicht anfangen zu faulen. Der Gartenrasen ist jetzt noch einmal kurz zu schneiden, um so dichter wird das Gras im Frühjahr; auch kann kurzes Gras nicht so ausfaulen wie höher stehendes. Um den Winterbedarf an Petersilie und Schnittlauch zu decken, ist deren Einsetzen in Töpfe zu unternehmen. Beete, die leer sind, müssen im Oktober tief umgegraben werden und sollen mit den rohen Schollen liegen bleiben, damit das Land im Winter ordentlich durchfriert und so das Ungeziefer umkommt. Auch sonst, zum Beispiel zwischen Obstbäumen und Ziersträuchern und um die Zwergobstbäumchen, ist das Umgraben im Herbst zu empfehlen. Dabei kann auch gleich gedüngt werden.

Ma.

Wahre Noblesse.

„Sie haben diesen Schuh in Ihrem Fenster empfohlen als ‚Schuh für den feinen Mann'. Ich habe ihn allerhöchstens zehnmal getragen, und da war er auch schon kaputt!“

„Ich verstehe gar nicht, warum Sie eigentlich so schreien, mein Herr. Ein feiner Mann zieht einen Schuh auch höchstens dreimal an!“

K. M.

Der Winterschlaf der Tiere.

(Nachdruck verboten.)

Von allen Tieren, die einen Winterschlaf halten, dauert der der Murmeltiere am längsten. Das Murmeltier würde in den Hochgebirgsgegenden, in denen es haust, elend umkommen müssen, wenn es sich nicht bei Eintritt der großen Kälte verkriechen würde. Rund acht Monate bleibt dieses Tier im Winterschlaf, und nur in den wärmsten Monaten tummelt es sich im Freien umher. Auch die Fledermaus hält einen langen Winterschlaf, er dauert gegen sechs Monate. Was die Fledermaus so lange Zeit zum Winterschlaf nötigt, ist nicht die Kälte, sondern der Nahrungsmangel. Wie viele Vögel im Herbst keine Insektennahrung mehr finden, so auch die Fledermaus. Der Igel bleibt drei bis vier Monate verborgen; er kugelt sich in einem mit Moos, Heu, Stroh und Laub ausgepolsterten Nest zusammen und hat einen so tiefen Schlaf, daß er keine Berührung spürt. Ist der Winter besonders lau, so läßt sich der Igel auch wohl täuschen, wacht auf und wandelt ein Stück umher, um bald wieder in den Schlaf zu versinken. Je nach den Witterungsverhältnissen oder nach der klimatischen Lage schwankt auch der Unterschied beim Winterschlaf von Hamster, Siebenschläfer, Haselmaus, Dachs und Eichhörnchen. Bei diesen Tieren schwankt die Zeit des Winterschlafs zwischen zwei und dreieinhalb Monaten. Bei vielen Tieren wird der Schlaf durch mehrmaliges Aufwachen unterbrochen; bei dieser Gelegenheit fressen auch die Tiere von den aufgestapelten Vorräten. In der Hauptsache leben jedoch die winterschlafenden Tiere von dem Fett, das sich in den vorausgegangenen Monaten in den Fettdrüsen angesammelt hat. Bei allen Tieren ist während des Winterschlafs die Körpertemperatur sehr niedrig, und beim Murmeltier ist beobachtet worden, daß während des Winterschlafs nur ein Zwanzigstel des Sauerstoffs verbraucht wird, wie im Zustand der Munterkeit.

A. M.

Des Fischers Rache.

Von
Edward Stilgebauer.

(Nachdruck verboten.)

Ein Gedicht des Schöpfers, hob sich Portofino in den aus Meer und Himmel geborenen tiefblauen Sonnentag.

Tiliu Cerruti beugte sich über den Felsen; denn drunten lag seine Barke mit den Netzen für den Sardinenfang bereit.

Der Fischer hielt die in Werfen und Heben gehärtete Hand über die Augen.

Er war hier geboren und groß geworden. Mithin konnte es nicht der für den Fremden unerhörte Glast seiner Heimat sein, der ihn blendete.

Etwas ganz anderes als diese ligurische Sonne schmerzte ihn. Er hatte Rinas Treubruch entdeckt.

Die war eine schmucke, schwarzhaarige Dirne mit Herzkirschaugen, die das bißchen Leben auf die leichte Schulter nahm.

Vater Cravero selber, der ihm von Herzen gut war, hatte ihn vor der eigenen Tochter gewarnt.

Vergebens!

Aus ligurischem Blut entsprungene Leidenschaft achtete der guten Ratschläge eines schon Graugewordenen nicht.

Obwohl die Rina monatelang mit dem feschen Carlo Bona zusammengehaust, hatte er, den Leuten zum Trotz, seinen Schatz zu sich in die Hütte genommen und herzhaft beide Augen zugedrückt.

Aber was nun geschehen, war zuviel!

Schamlos war die Rina zu Carlo zurückgekehrt!

In Tilius wettergebräuntem Gesicht zuckte es. War er ein Kind oder gar ein Weib? Da fiel ja eine Träne in seinen flaumigen Bart.

Und als ob er Ketten unzulässiger Sentimentalität von sich abzuwerfen hätte, schüttelte er sich.

Dann schickte er noch einen letzten Blick auf die an den Uferfelsen sich lehnende Hütte, von der ihm heute eine bange Ahnung sagen mochte, daß er sie nicht wieder betreten würde, und schwang sich in die Barke.

Am Ruder saß Mario Silvani.

Das war ein schweigsamer, robuster Junge von fünfzehn Jahren, der es in der Arbeit einem Zwanzigjährigen gleich tat und der von der Fischerbevölkerung Portofinos allgemein um die Muskulatur seiner Oberarme beneidet wurde. Tiliu und sein Gehilfe wechselten auch nicht ein einziges Wort. Einmal war es nicht Brauch, den Auslug nach der Sardine durch überflüssige Unterhaltung zu stören!

Und dann: der Junge wußte sehr genau, wieviel Uhr es bei seinem Meister geschlagen hatte; denn Rinas Streich war ja in aller Mund.

Das Wetter war günstig, und so hatte Tiliu Glück.

Windrichtung und Sonne hatten die Fischschwärme bis dicht an die Küste gelockt.

Nach dem vierten Hub des Netzes war der Vorratsraum der Barke bis zum Rand gefüllt.

Man durfte an die Rückkehr denken und konnte heute auf einen netten Erlös aus der Beute gefaßt sein.

Aber diese frohe Aussicht schien Tiliu nicht heiterer zu stimmen. Mit finsteren Zügen und vor sich hinbrütend, saß er auf der Bootsbank, während seine Rechte einen Gegenstand verbarg, dessen Art und Wesen Maria nicht zu erkennen vermochte.

„Was habt Ihr, Tiliu?“

„Nichts! Scher' dich mit deinen dummen Fragen“, lautete die barsche Antwort.

Und doch!

„Was habt Ihr, Tiliu?“

„Was reden sie über die Rina, Mario?“

„Nichts Gutes!“

„Hm! ... Und über mich?“

„Daß du ein Esel seist!“

Tiliu biß die Zähne aufeinander, daß sie knirschten.

Mario hatte keine Zeit mehr, sich weiter um den offenbar Wütenden zu bekümmern.

Denn eben stieß die Barke an Land. An der Marina, wo Männer und Weiber im Rahmen zerfallender Romantik um die Soldi für ihre silberne Ware feilschten.

Sie war nicht die einzige.

Aus einer anderen, die gerade auch, und zwar dicht neben der seinen, festmachte, klang es Tiliu entgegen:

„Die Körbe, Rina!“

Carlo Bonas verhaßte Stimme.

Mario zitterte.

Er fühlte sich ohnmächtig, unfähig, hier irgend etwas zu tun; aber er hatte das bestimmte Gefühl, daß er etwas Entsetzliches verhindern müsse.

Seine Angst gab es ihm ein:

Tiliu, den sie in Portofino den Riesen nannten, würde sich auf den feschen Carlo stürzen, und wo diese Faust hingeschlagen hatte, wuchs nie mehr ein Hälmchen Gras.

Und dann!

Was verbarg denn Tiliu noch immer in seiner rechten Hand?

In seiner Todesangst vor dem Kommenden und Unausbleiblichen wurde es dem Fünfzehnjährigen rot vor den Blicken; denn seine Augen sahen Blut!

Aber für den Augenblick geschah nichts.

Tiliu schrie ihn an:

„Guck' auf die Fische, Schafskopf, daß dir nicht wieder eine Handvoll ins Wasser gleitet.“

Auch Tilius Körbe waren jetzt hochgefüllt.

Rina und der fesche Carlo waren mit dem Ausladen fertig.

Einen Korb voll Sardinen auf dem Kopfe, ging die Dirne der kleinen Fischhalle zu, während sich ihr zum zweiten Male eroberter Freund noch an dem Netz zu schaffen machte.

Ja, es sah um ein Haar so aus, als ob er durch seine Anwesenheit Tiliu zu reizen beabsichtigte.

Aber der von ihm Beraubte würdigte den Nebenbuhler auch nicht eines einzigen Blicks.

Er rief Mario zu:

„Verkaufe du die Sardinen an die alte Giuseppina, zwei Lire das Kilo!“

Das „Ja“ Marios hörte Tiliu nicht mehr; denn schon war er in wilden Sätzen hinter der Rina drein.

Ein Todesschrei gellte über die Marina.

Das Fischervölkchen stürzte wild durcheinander; heftige Stimmen schwollen an wie das plötzlich in Bewegung geratene Meer.

Die in der Fischhalle postierten Karabinieri eilten herbei.

Und Tiliu Cerruti erklärte mit eisiger Ruhe:

„Ich habe ihr mit dem Rasiermesser den Hals abgeschnitten, damit sie nicht ganz Portofino unglücklich macht!“

Unterschiede zwischen Mann und Frau.

(Nachdruck verboten.)

Eine Frau ist leichter zum Ausgehen zu bewegen, als ein Mann zum Heimgehen.

*

Der Mann ist schon lange mit der Tür ins Haus gefallen, während sich die Frau noch ein Hinterpförtchen sucht!

*

Frauen wollen nur glauben, was sie sehen — Männer glauben gern, was ihnen bequem.

*

Wenn sich Mann und Frau zanken, setzt sich die Frau hin und weint — der Mann nimmt Hut und Stock und geht aus.

*

Frauen urteilen oft hart über andere Frauen — Männer aber meist milde über ihre Geschlechtsgenossen!

*

Der Mann zieht sich, um in Gesellschaft zu gehen, an — die Frau dagegen aus!

*

Die Frau liebt, um zu betreuen — der Mann, um zu besitzen!

*

Der Mann beliebt, die Wahrheit geradeheraus zu sagen — die Frau serviert sie immer in der bekömmlichsten Form!

J. Adams.

Lederstrumpfs Nachkommen.

10 Millionen, die das Leben vergaß. — Menschen „hinter dem Mond“. — Wo Amerikas Analphabeten hausen. — Weltkrieg unbekannt.

Es sind merkwürdige Menschen, die ein amerikanischer Journalist zufällig in den Bergen von Kentucky, in Süd-Carolina und Tenessee entdeckt hat. Auch er wäre wohl nie bis zu ihnen vorgedrungen, wenn er nicht einen von ihnen, der als einer der wenigen nach den großen Städten kommt, getroffen und zum Führer gehabt hätte. Tagelang reitet man — es gibt keinen anderen Weg — durch Prärien, dichten Wald, über zerklüftete Berge zu ihren Siedlungen. Sie heißen Hill-Billies, was eine Art Spitzname ist. Diese Hill-Billies sind die direkten Nachkommen der Hinterwäldler, die im 18. Jahrhundert nach Amerika eingewandert sind. Sie sprechen auch heute noch die Sprache des elisabethanischen Zeitalters, die Sprache Shakespeares, und sind darum kaum zu verstehen. Primitiv ist ihre Lebensweise, primitiv sind ihre Häuser. Ein solcher Bau verdient eigentlich kaum den Namen Haus.

Es ist ein viereckiger Kasten, roh aus Holz gezimmert, ohne Fenster, bar jeden Schmuckes. Nur eine Tür läßt Luft und Licht ein. Der einzige Raum dient nicht nur den Menschen, sondern auch dem Kleinvieh als Unterkunft. Betten sind unbekannter Luxus. Die Menschen schlafen auf dem Fußboden, auf einem Lager von Stroh, das mit ein paar Fellen notdürftig überdeckt ist. In ganz vornehmen Häusern gibt es eine Art Fenster, so daß man alle Erscheinungen dahinter nur als Silhouetten wahrnimmt. Auf diese Silhouetten haben die Indianer in den Tagen der großen Indianerkämpfe gezielt. Es ist ein armseliges Leben, das diese Menschen führen. Die Kinder sind kränklich und verkümmert; viele sterben schon im zarten Alter, weil es keinen Arzt gibt. Sie wachsen auf, ohne jemals das Lachen gelernt zu haben.

Sie müssen frühzeitig arbeiten; denn der Boden ist geizig und verlangt viele Kräfte. Und doch wachsen sich ihre Kinder, wenn sie bis zum vierzehnten Lebensjahr durchgekommen sind, trotz ihrer schweren Kindheit zu echten Hinterwäldlergestalten aus. Groß, stämmig, breitschultrig sind sie, flachsblond das Haar und hellblau die Augen, reinster angelsächsischer Stamm. Darauf sind sie stolz. Dann aber gibt es unter ihnen Leute, die noch viel stolzer sind; das ist gewissermaßen der Adel unter den Hill-Billies. Es sind die direkten Abkömmlinge von Daniel Boone, dem Original-Lederstrumpf. Er war das lebende Modell von Cooper. Der war auch ein Einwanderer; einer seiner Urenkel ist gerade auf der Fahrt nach Europa. Irgend einmal, wenn auch erst nach Generationen, müssen sie wieder an ihren Ausgangspunkt zurück; plötzlich wird im Enkel das Heimweh wieder lebendig, das der Großvater niederkämpfen mußte, wollte er nicht alles mühsam Errungene wieder preisgeben.

Daß sie die furchtbaren Indianerkämpfe bestanden haben, daß sie sich behaupten konnten, das macht die Hill-Billies stolz. Dieser Stolz ist ebenso einer der Hauptzüge ihres Charakters wie ihre Freiheitsliebe. Wehe dem, der es wagen wollte, ihre Freiheit anzutasten! Bei ihnen herrscht auch heute noch Blutrache; Mord und Totschlag im Anschluß an Spiel und Trunk sind an der Tagesordnung. Sie sind Menschen der Wildnis geworden; sie können weder lesen noch schreiben. Von den sechs Millionen Analphabeten in den Vereinigten Staaten stellen sie das Hauptkontingent.

Es scheint, als habe das Leben sie tatsächlich vergessen, als sei es an ihren Bergschluchten vorübergegangen. Sie kennen nur, was sie mit Händen greifen können. Was fünfzig Kilometer von ihnen entfernt liegt, ist für sie die Fremde, von der sie nichts wissen wollen. Die meisten von ihnen haben noch niemals eine Eisenbahn gesehen, viele wissen nicht einmal, daß es so etwas gibt, Auto, Telephon, Radio; alles völlig unbekannte Dinge. Manche wissen nichts vom Weltkrieg, haben keine Ahnung von dem, was in der Welt vorgeht. Politik ist ihnen fremd; sie wissen nicht, daß es eine Regierung gibt, der sie unterstellt sind.

Sie leben ihr eigenes Leben. Im Grunde vegetieren sie nur; denn der durchschnittliche Jahresverbrauch einer meist vielköpfigen Familie beträgt an 250 Dollars. Viele leben mit 150 Dollars jährlich.

Eines aber haben sie sich bewahrt. Auch an der Volkskunst aus der Zeit Shakespeares sind zwei Jahrhunderte spurlos vorübergegangen. Sie hat sich erhalten, wenn nicht sogar noch vertieft. Diese Hill-Billies haben ihre Musiker, Autodidakten; es sind wundervolle Geiger und ebensolche Komponisten. Sie komponieren in alten Formen; aber diese sind erfüllt von einem glühenden lebendigen Rhythmus. Auch Dichter haben sie und Balladensänger. In diesen Balladen lebt die Erinnerung an die großen Kämpfe fort; aber auch die Erinnerung an die alte Heimat und ihre Helden, die Erinnerung an alte Sagen. Lebendig sind auch die alten Tänze; jeder tanzt sie, Jünglinge und Greise, mit derselben Liebe, derselben Leidenschaft. Zehn Millionen dieser Hill-Billies leben ungefähr in den Vereinigten Staaten. Doch weiß kaum jemand etwas von ihrer Existenz; ein Zufall, wenn man sie findet. Zehn Millionen Menschen, die von der Zeit vergessen wurden.

Der unbekannte Chef.

Gentlemaneinbrecher und Großkaufmann. — Exporthaus George Susanne.

Das Exporthaus George Susanne, das seit etwa zwei Jahren in Paris bestand, hatte weitreichende Verbindungen; es handelte mit großen Balkanfirmen, es stand mit englischen Handelsherren in Verbindung und es führte nach Italien und nach Spanien und nach Deutschland aus. Kein Mensch hatte eine Ahnung, welche Bewandtnis es mit dem großen Warenlager dieser Exportfirma auf sich hatte, und der Betrieb hätte vielleicht noch jahrelang fortgeführt werden können, wenn George Susanne selbst nicht eine Riesendummheit begangen hätte. Nach dem alten Rezept, daß der Verbrecher sich plötzlich durch einen leicht vermeidlichen Fehler verrät.

Der Chef des Hauses Susanne hatte eines Tages Waren eingekauft und diese Waren mit einem Scheck bezahlt.

Mit einem ungedeckten Scheck natürlich.

Die geschädigten Verkäufer wandten sich an die Polizei und man nahm die Firma Exporthaus George Susanne näher aufs Korn. Die Polizisten fanden in der Rue Richter in Paris ein gut eingerichtetes Bureau, in dem drei junge Stenotypistinnen eifrig ihres Amtes walteten. Sie hatten eine ziemlich umfangreiche Post abzufertigen. Man fragte die Damen nach ihrem Chef. Es stellte sich heraus, daß keine der drei diesen Chef jemals zu Gesicht bekommen hatte, obwohl sie schon zwei Jahre bei der Firma arbeiteten. Sie hatten bisher weder den Chef selbst gesehen, noch dessen Stellvertreter, den Sekretär Marcel.

Monsieur Marcel war es, der den Verkehr mit den Tippdamen aufrechterhielt, einen telephonischen Verkehr: er diktierte alle Briefe durch das Telephon; die Post mußte fertiggestellt werden, genau nach den Angaben des Sekretärs. Sie blieb dann liegen, und abends nach Bureauschluß erschien man, um die Briefe zu unterschreiben.

Die Damen wußten nicht, ob Herr Marcel oder Herr Susanne selbst die Arbeit besorgte.

Die Stenotypistinnen hatten sich nicht weiter um das seltsame Bureau gekümmert; sie erledigten ihre Arbeit, wurden gut und pünktlich bezahlt und waren froh, eine so angenehme Stellung gefunden zu haben, in der ihnen kein Chef auf dem Halse saß.

Die Polizei kümmerte sich um so mehr um den eigenartigen Betrieb. Man ließ sich die Postmappen geben, und man sah, daß Autos nach dem Balkan ausgeführt wurden und Stahlwaren nach England und Perserteppiche nach Deutschland. Man hatte auch bald heraus, daß diese Autos und diese Stahlwaren und diese Perserteppiche gestohlen worden waren, bei Rieseneinbrüchen, denen man bis daher ratlos gegenüberstand. Man wußte mit einem Male, daß das Exporthaus George Susanne kein normales Geschäftsunternehmen war, sondern daß man mit seiner Entdeckung einen guten Fang gemacht hatte. Es hieß nun den Chef selbst und seinen Sekretär zu fassen. Man ließ die Telephonleitungen überwachen, und man brachte heraus, daß die Gespräche des Monsieur Marcel aus einer Villa in einem Pariser Vorort geführt wurden.

Die Polizei drang in diese Villa ein;

man fand dort nichts, als leere, unbewohnte Zimmer.

Dann machte man die Entdeckung, daß es sich um die Kellerräume der Villa handelte. Hier traf man auf luxuriös eingerichtete Wohn- und Schlafräume, und hier fand man auch ein enormes Warenlager, das sich aus allen möglichen gestohlenen Gegenständen rekrutierte. Monsieur Marcel hatte von hier aus seine Telephongespräche geführt, und hier konnte er auch sofort verhaftet werden. Er konnte Monsieur Susanne nicht mehr warnen, und es dauerte auch nicht lange, bis der Großkaufmann erschien und verhaftet wurde. Jahre hindurch hatte es George Susanne verstanden, als Gentlemaneinbrecher ganz Paris unsicher zu machen und als Großkaufmann die gestohlenen Waren auf harmlose Weise an den Mann zu bringen. Jetzt sitzt er hinter Schloß und Riegel, und er muß sich sagen, daß er lediglich über seine eigene Dummheit gestolpert ist.

Arbeiterschaft und Trinksitte.

Von **Dr. Arnold Holitscher** (Komotau).

Der Sozialismus hat sich den Sturz des Kapitalismus und der herrschenden Wirtschaftsordnung nicht nur deshalb zum Ziele gesetzt, um die materielle Lebenshaltung der arbeitenden Klassen zu bessern, um ihnen ein größeres Stück Brot, gesündere Wohnungen, günstigere Arbeitsbedingungen zu verschaffen, sondern auch und ganz besonders um Kultur und Sittlichkeit der Menschheit auf eine höhere Stufe zu heben, um mit allen Schändlichkeiten und Lastern der Vergangenheit und Gegenwart aufzuräumen, was dem Bürgertume, mögen auch Einzelne oder sogar Viele von ihnen guten Willen dazu haben, niemals gelingen kann, weil alle diese furchtbaren Mißstände unabwendbare Wirkungen des Kapitalismus sind und bleiben werden. Solange die alte Wirtschaftsordnung herrscht, wird es Kriege, wird es Klassenjustiz und Justizmorde, wird es Prostitution geben; auch der Alkoholismus, diese furchtbare Seuche, die neben und zusammen mit Tuberkulose und Syphilis die Menschen dezimiert, wird es zum Verschwinden gebracht werden können, wenn nicht mehr der vom Kapitale beherrschte Klassenstaat, der am Suffe der Massen, am „Blühen“ der Bierbrauereien und Schnapsfabriken größtes Interesse hat, jede ernste Bestrebung zur Eindämmung der Trinksitten verhindert.

Die Wissenschaft hat in den letzten Jahrzehnten ungeheuer viel einwandfreies, nicht widerlegbares Material zusammengetragen, das die Giftigkeit des Weingeistes, des in allen berauschenden Getränken, Bier, Wein, Branntwein, allein wirksamen Stoffes, zeigt und beweist, sie lehrt uns, daß der Alkohol nicht eine einzige der ihm zugeschriebenen günstigen Eigenschaften besitzt, daß er weder nährt noch wärmt, noch stärkt, noch heilt, daß er nur ein betäubender Stoff ist, dessen erheiternde, stimmungverbessernde Wirkung lediglich auf Lähmung der Gehirnzellen beruht. Wir wissen heute, daß er selbst in den allgemein als sehr „mäßig“ bezeichneten Mengen schon die Tätigkeit der Sinnesorgane, der Nerven, der Muskeln schädigt, Leistungsfähigkeit, Sicherheit und Schnelligkeit des Entschlusses und der Reaktionen meßbar herabsetzt.

All diese durch wissenschaftliche Untersuchungen und durch die Erfahrungen des Lebens bestätigten Tatsachen haben die Anschauungen über den Alkoholgenuß von Grund auf gewandelt. Während man schon längst wußte und beklagte, daß Unmäßigkeit, Trunksucht unendliches Elend anrichte, Hunderttausende von Menschen ins Krankenhaus, auf den Friedhof, in die Irrenanstalt, ins Armenhaus bringe, Familienglück zerstöre, die Nachkommenschaft verwüste, ganze Völker zur Entartung bringe, hat man seit Jahrtausenden Mäßigkeit gepredigt, die man für vorteilhaft, nützlich, zulässig erklärte, da man den Alkohol in kleinen Mengen für ersprießlich, ja sogar für unentbehrlich hielt. Heute steht es fest, daß der Kampf gegen die Unmäßigkeit erfolglos bleiben muß, weil es ein für alle Menschen giltiges „Maß“ nicht gibt und stets ein ziemlich großer Teil der Menschen mit verminderter Widerstandsfähigkeit und gesteigerter Neigung zum Alkohol ihm zum Opfer fallen muß; es geht nicht um die Trunksucht, es geht um die Trinksitte.

Diesen Kampf aufzunehmen und mit aller Tatkraft zu führen, ist in erster Reihe Pflicht des Proletariats, weil die Wirkungen des Alkohols sich gleichsinnig zu denen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung gesellen, die Zerstörungen vergrößern und vermehren, die Unterernährung, Wohnungselend, Frauen- und Ueberarbeit an der Arbeiterschaft und ihrer Nachkommenschaft anrichten. Keine Klasse braucht vollste geistige und körperliche Leistungsfähigkeit, untadeligen Charakter, Selbstzucht jedes Einzelnen in so hohem Maße, wie das Proletariat, weil es verlangen muß, daß seine Angehörigen über die Arbeit hinaus, die sie zur Erhaltung ihres Daseins dem Arbeitgeber leisten müssen, noch Kräfte für die Tätigkeit in der Partei und Gewerkschaft übrig haben; und für keine andere Klasse bedeutet die künstliche Erheiterung, Beruhigung, Zufriedenheit, die durch Alkoholisierung verliehen wird, eine so ernste Gefahr, ein so bedrohliches Hemmnis auf dem Wege zum Ziele, das ist die Ueberwindung des Kapitalismus, die Aufrichtung der klassenlosen Gesellschaft, wie für die Arbeiterschaft, für die ja gerade das klare Bewußtsein der Unerträglichkeit ihrer Lage der stärkste und wirksamste Ansporn zum Kampfe ist. Warum soll der für Partei und Gewerkschaft, für seine Klasse, für kommende Geschlechter Opfer an Muße, Bequemlichkeit, an seinem Gute, ja vielleicht an Freiheit und Blut bringen, der sich durch das leicht zu erwerbende Genußgift jene stumpfe Befriedigung verschafft, die ihm trotz aller Leiden das Dasein als erträglich, ja sogar als erfreulich erscheinen läßt? Er verschafft sich um einen Teil seines Arbeitsertrages, mag dieser auch seinem Weibe, seinen Kindern geraubt werden, die „Anheiterung“, die ihm auf Stunden sein Elend, die Hoffnungslosigkeit seines Daseins vergessen läßt, und verlacht die Narren, die sich plagen und aufopfern, um die Klasse, der sie angehören, vom Joche zu befreien.

So wird der Alkohol, so wird die Trinksitte zum Bundesgenossen des Kapitalismus, der sich seiner bewußt als Unterjochungsmittel der Arbeiterschaft seit jeher bedient hat. Und von diesen Erwägungen ausgehend, haben alle denkenden und sich ihrer Verantwortung bewußten Arbeiterführer eingesehen und gelehrt und durch ihr eigenes Beispiel und Vorbild erwiesen, daß der Kampf gegen den Trunk ein Bestandteil des Klassenkampfes ist und sein muß. Wer kann glauben, daß eine Arbeiterjugend, die in dumpfen Kneipen beim Biertische sitzt, Humpen leert, Karten spielt, Zoten tauscht, einst zu den unerschrockenen, zähen, wissenden, pflichtbewußten und leidenschaftlichen Kämpfern heranwachsen wird, die das Werk der Völkerbefreiung fortsetzen und vollenden wird? Heraus aus dem Wirtshause, weg mit dem Feinde geistiger und sittlicher Erhebung! Nur Menschen, die sich vom gemeinen Rausche des Alkohols frei halten, sind wert und fähig der edlen, erhabenen Berauschung für Wahrheit, Liebe und Hingebung.

Der Brand auf dem Moselhof

Roman von Liesbet Dill

9. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Und wie diese Vielbeschäftigte ihre Kinder bekam ... Acht Tage vor ihrer Entbindung fuhr sie in die Schweiz in ein Sanatorium. Die Spezialität dieses Arztes waren „leichte Geburten“. Er ließ die Frauen am zweiten Tage aufstehen, und vom ersten Tage an badeten sie ihr Kind selbst. Er gab ihnen Einspritzungen während der Geburt, so daß man sozusagen ein Kind im Traum bekam. Auf den Damenkaffees im Umkreise wurde acht Tage lang von nichts anderem gesprochen wie von diesen leichten Entbindungen, und die Damen begannen sich bitter über die Grausamkeit der alten Aerzte zu beklagen, die von dieser Methode nichts wissen wollten.

* * *

Auf Mathiessens erste Gesellschaft war man allgemein gespannt, da man Ungewöhnliches erwartete. Sie fand im August statt. Die Einladungen lauteten zu einem „zwanglosen Zusammensein im Garten“.

„Was soll denn das heißen?“ sagte Entges. „Ich benehme mich immer zwanglos. Wahrscheinlich werden wir nichts zu essen kriegen. Ich kenne solche Weiber, die von Kultur reden.“

Es war noch heller Tag, als er im Smoking und Sabine im hellseidenen Kleid den Hof verließen. Die Knechte begegneten ihnen mit den Spritzwagen, und die Sonne stand noch am Himmel. „Als ob man zu einer Nachmittagsvorstellung in den Zirkus ginge. Man schämt sich ja vor seinen Knechten“, grollte Entges.

Die Hausfrau empfing die Gäste auf dem Rasen neben einem Rosenbeet. Der Garten hinter der Bürgermeisterei war magisch beleuchtet. Die Kinder trugen bunte Schärpen und Kränze im Haar. Ueberall dufteten Rosen. Im Hintergrunde, an der efeuumsponnenen Wand, stand eine lange, weißgedeckte Tafel bereit. Während des Empfangs wurden von den weißgekleideten Kindern große Teller mit Pflaumen gereicht. Jeder nahm ein paar Pflaumen, da es aber dazu keine Teller gab, behielten sie die Schüchternen in der Hand, während die Mutigen die Kerne auf den Rasen spuckten.

Als alle versammelt waren, bestieg der zwölfjährige Junge ein umkränztes Podium auf dem Rasen, das Entges schon lange mit Mißtrauen betrachtet hatte, und begann die Rede des Antonius an der Leiche des Tiberius zu deklamieren.

Max Weitz fiel vor Schrecken bei den ersten Worten der Pflaumenkern auf seine weiße Weste. Die anderen standen umher und hörten mit gesenkten Häuptern zu.

Der Junge deklamierte für seine Jahre gut. Die Mutter stand hinter ihm, seine Rolle in der Hand, und gab leise die Stichworte, der Vater strahlte im Hintergrund. Die Rede wurde eifrig beklatscht, und der Junge wischte sich mit dem Taschentuch die Stirn. „Du armer Teufel“, sagte Entges und klopfte ihm auf die Schultern. „Du würdest wohl auch lieber Stelzen laufen? Wie heißt du denn?“

„Heinrich Wolf Dietrich Mathiessen“, antwortete der Junge.

„Nun, dann sind wir ja Leidensgefährten“, sagte Entges. „Für mich haben sie auch so einen Raubritternamen ausgeheckt ...“

Schon stand die kleine Maria Therese auf dem Podium, und sang mit heller Stimme: „Wißt ihr, wo ich gern weile.“ Sie sang etwas zu tief, erntete aber Beifall. Inzwischen war die Frau des Hauses plötzlich verschwunden, ein Zimmer im Hause wurde hell, und ein Klavier erklang.

„Beethoven“, sagte der Hausherr, der von einem zum andern eilte. „Ich möchte bitten, sich im Garten zu verteilen. Es ist die Hammersonate.“ Man begab sich paarweise durch den Garten, und jedermann dachte: Ist denn heute der Teufel los? Wann kriegen wir wohl was zu essen?

Sabine stand unter dem Fenster und lauschte. Sie war tief ergriffen. Es war ein windstiller, warmer Augustabend, einzelne Sterne standen über dem Garten, die Rosen dufteten und kleine Leuchtkäfer durchschwirrten die Luft; die weißen Kleider der Damen tauchten zwischen dem Schatten der Gebüsche auf. Der Mond trat nun hervor und beleuchtete ein zauberhaftes Bild. Sie mußte an die Zaubernächte Venedigs denken. „Wie schön, wie poetisch“, rief sie Ulrich zu.

„Jawohl, höchst poetisch“, knurrte der. „Mir hängt die Zunge bis zum Halse heraus.“

„Hat die Hammersonate irgend etwas mit dem Hammer zu tun?“ fragte ein älterer Weingutsbesitzer seine korpulente Dame.

„Ich glaube wohl, Beethoven war ja zuletzt taub.“

„Nein“, sagte ein dritter. „Er hat sie für das Hammerklavier geschrieben.“

„Gibt's denn das?“

„Hat's einmal gegeben. Donnerwetter, hab' ich einen Schweinedurst.“

Sabine sah ihnen nach. Da gingen sie, die Undankbaren, die Spötter. Wie unvornehm, über seine Gastgeber zu witzeln.

„Sieh doch die weiße Tafel an der Efeuwand, dort werden wir nachher essen, und der Mond beleuchtet uns“, flüsterte sie Ulrich zu.

„Ja, und die Vögel werden uns was auf den Kopf machen“, erwiderte er ihr in übertrieben enthusiastischem Ton. Er hatte eben gehört, er führe die Dame des Hauses zu Tisch. Der Kelch war also doch nicht an ihm vorübergegangen ...

Die Hammersonate war verklungen, Heinrich Wolf Dietrich Mathiessen blies auf einer Trompete das Signal.

„Na endlich ... ich hab' nicht umsonst bei der Kavallerie gedient“, sagte Entges.

Es gab kalten Fisch mit Remoladensoße, dazu kalte Platten und einen italienischen Salat.

„Wir essen grundsätzlich des Abends kalt“, erklärte Frau Mathiessen. Ihr Nachbar zur Rechten, der Sanitätsrat, gab dem kalten Abendessen auch den Vorzug, aus Gesundheitsrücksichten. Die anderen schwiegen. Das kalte Abendessen hatte auf die Stimmung entschieden erkältend gewirkt. Das Selterwasser war warm, stellte Entges grimmig fest. Er hätte sich ja nun an die Limonade halten können, aber die Limonade war zu süß und der Tee dünn wie Wasser.

„Wir haben keinen Eisschrank“, erklärte Frau Mathiessen; „das Eis ist hier ja nicht einmal keimfrei, sondern wird aus Weihern entnommen, die mit verseuchten Brunnen in Verbindung stehen —“

Daraufhin erhoben sich einige Männerstimmen zur Verteidigung.

Entges schwieg unartig und beharrlich. Wütend, daß man ihn zwang, an diesem warmen Abend warmes Selterwasser zu trinken, das nach dem Verschluß schmeckte.

Nach Tisch ging man in den hellerleuchteten Salon und nahm den Kaffee. Mathiessens tranken nur Malzkaffee, und Frau Mathiessen hatte das Prinzip, ihren Gästen dasselbe vorzusetzen, was sie selber aßen. „Nur damit kann der Mittelstand Geselligkeit ausüben“, setzte sie hinzu. „Umstände mache ich mir niemals, das ist mein Grundsatz.“

Alle schwiegen und rührten in ihren Tassen ihren dünnen Trank. Nur Entges sagte mit übertriebener Höflichkeit: „Meine Hochachtung vor Ihren Grundsätzen, gnädige Frau.“

In dem hellgestrichenen Wohnzimmer, das blank, zweckmäßig und kahl möbliert war, hingen vier englische Kupferstiche. Frau Mathiessen erklärte ihre Bedeutung. Sabine rief ihrem mürrischen Gemahl, der mit seinem Malzkaffee an der Tür stand, zu: „Komm doch einmal her, Ulrich, hier kannst du seltene Kupferstiche sehen.“

Aber er sagte, ohne sich zu rühren: „Solche Kupferstiche hängen bei uns in den Knechtskammern.“

„Das beweist nur, daß die Bedeutung der Kupferstiche hier offenbar noch verkannt wird“, sagte Frau Mathiessen, und ging zu den anderen Gästen.

Die Herren hatten sich schon eine ganze Zeit verstohlen umgesehen. Sie hofften, daß sich die Tür zu einem gemütlichen Rauchzimmer auftun würde, in dem man Bier, Karten und Zigarren fand; aber man hatte sich verrechnet.

Als Frau Mathiessen bemerkte, daß niemand mehr Malzkaffee nahm, ergriff sie den Sanitätsrat beim Arm und ging wieder in den Garten. Die Tafeln waren inzwischen abgeräumt worden, buntbeschirmte Windlichter brannten zu beiden Seiten, und man nahm Platz in derselben Reihenfolge wie vorhin. Ulrich hatte die andere Seite des Tisches vorgezogen, er saß neben seinem Schwiegervater, und steckte sich seine eigene Zigarre an, „wegen der Mücken“.

Nun bot auch der Bürgermeister Zigarren an, und Frau Mathiessen kam auf die Frauenfrage zu sprechen. Eine Lehrerin, bei den Kindern beliebt, verheiratete sich jetzt mit dem Lehrer. Daraufhin sollte ihr das Amt entzogen werden. Sie war empört. Sie wollte einmal den Philologen sehen, dem man seinen Titel und sein Amt und den Erwerb einfach aus dem Grunde wegnimmt, weil er zum Standesamt gehen will.

„Das ist etwas ganz anderes“, warf der Sanitätsrat ein, „der Mann ist der Ernährer der Familie —“

„Die Frau in dem Falle auch“, sagte Frau Mathiessen.

„Und dann bekommt der Mann keine Kinder in der Ehe, sondern die Frau —“

„Bis jetzt wenigstens“, warf der Amtsrichter aus dem Hintergrunde ein. „Wie denkt man sich das eigentlich? Soll die Lehrerin keine bekommen, oder sollte sie in diesem Falle, der doch ziemlich häufig einzutreten pflegt, vom Unterricht befreit werden?“

„Selbstverständlich. Man kann ja für die sechs Wochen eine andere Lehrerin einsetzen.“

„Und wer bezahlt das?“ fragte der Apotheker, der als sparsam bekannt war und immer im Streit mit den Steuerbehörden lag.

„Der Staat natürlich“, sagte Frau Mathiessen.

„Also wir“, sagte Josef Weitz. „Und wenn die Frau das Kind nicht selbst nährt, stellt der Staat dann auch die Amme?“

„Eine jede richtige Mutter nährt ihr Kind selbst.“

„Aber erlauben Sie mal, es gibt doch auch Fälle, wo es einfach nicht geht“, erhob Mama Weitz ihre Stimme.

„Solche Fälle darf es eben nicht mehr geben“, schnitt ihr Frau Mathiessen das Wort ab. „Das bilden sich die Frauen ein, oder sie sind zu bequem dazu. Ich begreife übrigens nicht, daß die Herren die Frage ins Lächerliche ziehen, etwas so Ernstes und Heiliges —“

„Die Steuern sind auch ernst, ja sogar heilig“, warf Entges ein. „Ich kann verstehen, daß sich der Staat —“

„Sie verstehen, glaube ich, alles, wenn es sich um Unterdrückung der Frau handelt“, sagte Frau Mathiessen scharf.

„Ich habe noch keine unterdrückte gesehen.“

„Und ich sehe nichts als solche.“

„Oho!“ riefen die Männer.

„Jawohl, was gibt man uns denn? Pflichten ohne Rechte. Man verlangt, daß die Frau die Möbel des zukünftigen Haushalts mitbringt. In keinem anderen Lande ist das so. Daß sie ihr Vermögen vertrauensvoll in die Hände ihres Mannes gibt. Der Mann aber hat freies Verfügungsrecht über das Vermögen der Frau, und wenn sie sich einen Hut kaufen will, muß sie ihn um Erlaubnis fragen.“

„Bei uns ist allgemein Gütertrennung“, wehrten sich die Herren.

„Nun ja, vielleicht bei Kaufleuten“, betonte Frau Mathiessen.

„Ach so, wir sollen unseren Frauen für die Wirtschaftsführung Gehalt geben?“ meinte Max Weitz. „Seine Frau auslohnen wie eine Wirtschafterin?“

„Ganz recht. Wir haben es so gemacht.“

Nun erhoben die Damen ihre Stimmen. Sie sprachen alle auf einmal mit. Sabine war begeistert dafür. „Siehst du, Ulli, das wäre ein Gedanke!“

Dieser blies den Rauch seiner Zigarre in die Luft und lächelte. Er sah Sabine in ihrem hellblauen Kleid, vom Mond beschienen, ihm gegenüber, so jung und anmutig, seine kleine gute Frau, daß er dachte, wozu hier leeres Stroh dreschen? Ich bin glücklich, damit basta ... Was geht mir diese fremde Frau an? Und er schwieg ...

* * *

Frau Mathiessen unterhielt sich mit Frau Sabine über Kinder. Frau Mathiessen meinte, eine Ehe ohne Kinder sei keine Ehe. Jede Frau solle dafür sorgen, daß sie Kinder bekomme.

„Ich weiß nicht, wie mein Mann darüber denkt“, sagte Sabine.

„Liebe, kleine Frau“, erwiderte die erfahrene Freundin. „An solche Dinge rührt ein Mann nicht gern. Das muß von der Frau ausgehen ... Er hat vielleicht die ganzen Jahre vergeblich darauf gewartet ... Sie müssen es aber bald tun, ehe es zu spät sein könnte.“ Heutzutage geht man zu einer Aerztin. In Koblenz hatte sich eine Deutsch-Amerikanerin niedergelassen. Sie hatte schon viel von ihren Kuren gehört. „Gehen Sie doch zu ihr.“

Sabine sagte niemand den Grund, weshalb sie mitten in der Weinlese nach Koblenz mußte. Sie erzählte es ihrem Manne erst nachher. Die Aerztin hatte gesagt, ihr Allgemeinbefinden müsse erst einmal gehoben werden, und hatte ihr Mastkur und Bettruhe verordnet.

Sobald die Weinlese vorüber war, legte sich Sabine im November, zu Bett, ließ sich Milch und Eier heraufbringen und sich pflegen, und erhob sich nur, um ihre Luftbäder zu nehmen.

„Ich muß einmal etwas für meine Gesundheit tun“, sagte sie zu ihrer Schwiegermutter, die von dieser Kur wenig erbaut war.

„Ja, ja, aber dein Haushalt wird darüber verkommen“ sagte die alte Dame.

„Das ist jetzt alles Nebensache“, sagte Sabine. „Wenn es etwas hilft, denk' doch nur, wie würde sich Ulrich freuen.“

Frau Mathiessen hatte ihr versprochen, ihr bei der ziemlich langweiligen Kur Gesellschaft zu leisten. Sie kam nun jeden Nachmittag, setzte sich an ihr Bett, brachte ihr Bücher und Zeitungen, und erzählte von dem Leben in den großen Städten.

Entges hatte anfangs gegen diese Kur Einwendungen erhoben, sie entzog ihm Sabine, und im Hause begann man schon zu fühlen, daß das Auge der Frau fehlte.

„Lassen Sie sich nur nicht irre machen. Das habe ich vorausgesehen“, sagte Frau Mathiessen. „Die Männer glauben niemals an etwas, bis sie den Erfolg gesehen haben. Ueber Ihren Haushalt wache ich schon!“

Sie versäumte nie, jedesmal, ehe sie fortging, einen Blick in die Küche zu werfen, und mit der Mamsell, einer flachsblonden, hochgewachsenen Dame aus Manderscheidt, die einen Bubikopf trug, ein paar Worte zu wechseln. Sie fragte sie nach ihren Eltern und Geschwistern, und wie es ihrem Kinde ginge. Frau Mathiessen hatte früher einem Verein für obdachlose Mädchen vorgestanden und hatte tief in das Leben dieser armen Geschöpfe hineingeschaut.

Sie konnte Sabine nur beruhigen. In dem Hause ging alles ordnungsgemäß seinen Gang. Zuweilen tauchte die vorwurfsvolle Erscheinung ihrer Schwiegermutter mit dem weißen Haar im Türrahmen auf. Frau Entges erkundigte sich immer vorher, ob „die Frau“ droben sei. Dann ging sie, ohne ein Wort zu sagen, wieder fort. Aber wenn Sabine allein war, kam sie zuweilen, um nach ihr zu sehen und zu hören, ob sie nicht bald aufstände. Weihnachten kam heran, man mußte doch für sein Haus sorgen und mit dem Backen beginnen.

„Es ist wirklich ordentlich aufregend, dieses ewige Fragen, wann ich aufstände“, sagte Sabine zu ihrem Manne. „Bitte, sage doch deiner Mutter, ich stände auf, wenn die Kur beendet sei. Weihnachten wird ja auch so vorübergehen. Wegen der paar Zuckerplätzchen seine Gesundheit zu untergraben“, sagte sie, die Kissen zornig zurechtzupfend. Bei Mathiessens wurde überhaupt nichts gebacken; Frau Mathiessen kaufte für jeden ein Paket Honigkuchen und bestellte einen Napfkuchen beim Bäcker.

Trotzdem erhob sich Sabine am Heiligabend, um den Baum anzuputzen und die Geschenke, die Frau Mathiessen in der Stadt besorgt hatte, zurechtzulegen. Als Frau Entges die Lebkuchen-Pakete auf den Tellern sah, fühlte sie sich innerlich enttäuscht. Der weiße Baum, der nur mit Watte und Tannenzapfen behangen war, gefiel der alten Dame auch nicht. Aber sie schwieg.

Am zweiten Feiertage legte sich Sabine wieder zu Bett. Die Kur durfte nicht unterbrochen werden. Sabine nahm bereits zu, eine Waage stand in der Ecke ihres Zimmers, und wenn sie sich langweilte, wog sie sich. Es waren zwar nur kleine Fortschritte, aber es ging doch vorwärts. Die Tabelle über ihrem Bett zeigte ihre Gewichtszunahme an, die sie Ulrich strahlend zeigte, wenn er kam.

„Siehst du, Ulli, wenn ich noch zehn Pfund zugenommen habe, stehe ich auf, soviel müssen es sein, sonst hat das Ganze keinen Zweck.“

„Na, dann futtere nur tüchtig und lies Goethe, dann wird's schon werden.“ Sabine verzog das Mündchen. Immer tat er, als ob es ein Vergnügen sei, während des Winters, wenn andere draußen Schlitten fuhren und Schlittschuhe liefen, im Bett zu liegen, als einzige Gesellschaft die Bücher

Fortsetzung folgt

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy—niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 9 października 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

1 Amzel A. J., Nowomiejska 15, kredens
2 Butersznyt H., Bazarna 6, maszyna do obróbki drzewa.
3 Berger Ch. L., Pomorska 25, meble
4 Dzigański M., Szkolna 17, różne meble, lampy elektryczne, żyrandol
5 Fajersztajn M., St. Rynek 3, szproty, sardynki
6 Frydlender Sz., Aleksandrowska 111, 4 sztuki towaru na bluzy
7 Filipczyński Wit., Aleksandrowska 56, meble, żyrandol
8 Gutman S., Nowaka 25, meble
9 Ginter A., Drewnowska 52, meble, patefon
10 Halpern I., Zgierska 28 meble, waga
11 Joskowicz M., Ogrodowa 8, meble, żyrandol
12 Kurc M., Szkolna 8, otomana, patefon
13 Wolski K., Konstantynowska 18, meble
14 Liberman Sz., Stodolniana 6, meble
15 Łubochiński J., Wolborska 28, meble
16 Litwin Nachman, Zgierska 28, szafa, towary białe
17 Pozner E., Szkolna 10, kredens, zegar
18 Prussynowski D., Wolborska 33, meble
19 Popowski D., Szkolna 17, kredens, zegar
20 Rubinowicz L., Wolborska 29, 2 szafy
21 Rozensztajn M., Aleksandrowska 83, meble
22 Radke K., Pomorska 86, kredens, lustro
23 Szyper M., Pomorska 41-a, szafa, maszyna do szycia, pianino
24 Szmaragd Sz., Wolborska 37, meble
25 Szyper M., Pomorska 41-a, kredens i pomocnik
26 Winkler Z., Szkolna 26, szafa
27 Wiener M. D., Pomorska 20, kredens
28 Zylberberg A., Zgierska 9, bilard
29 Ajchelbaum H., Kiełbacha 7, meble
30 Amzel A. J., Nowomiejska 15, meble
31 Ajzensztadt S., Ogrodowa 10, meble
32 Aronowicz B., Wolborska 33, szafy
33 Ajzenberg M., Wolborska 36, meble
34 Ajzner E., Zgierska 12, meble
35 Abbe H., Pl. Wolności 6, szafa
36 Albek B., Pomorska 40, meble
37 Butersznyt H., Bazarna 6, maszyna do piłowania desek
38 Butersznyt H., Bazarna 6, maszyna do obróbki drzewa
39 Berenowski J., Cmentarna 1, meble
40 Brajer J. S., Konstantynowska 42, szafa
41 Białostocki M., Pomorska 80, maszyna do szycia, meble
42 Bajn M., Nowomiejska 5, zegar
43 Bergman M., Nowomiejska 19, 50 mtr. towatru wełnianego
44 Bachmajer H., Nowomiejska 19, 50 sztuk koszul damskich
45 Berber S., Wolborska 29, kredens
46 Bermański I., Wolborska 34, meble
47 Brenzel P., Wolborska 36, meble
48 Berger Ch. L., Pomorska 25, meble, 2 obrazy olejne w ramach
49 Blicblau A., Pomorska 33, szafy
50 Berger Ch., Pomorska 35, kredens, garderoba
51 Bankier Sz., Pomorska 44, tualeta z lustrami
52 Bornsztajn H., Szkolna 8, meble, maszyna do szycia
53 Berek J., Nowomiejska 31, palta dziecinne.
54 Brandt B., Ogrodowa 2-4, pończochy damskie
55 Biernacki T., Zgierska 77, 4 worki mąki pszennej
56 Haremza A., Wschodnia 26, biurko, kozetka
57 Cukierman N., Konstantynowska 48, meble
58 Chajmowicz M., Wolborska 38 meble
59 Czachurski J., Pl. Wolności 2, meble, maszyna do szycia
60 Chrzanowicz P., Pomorska 49, meble, patefon
61 Colle A., Bazarna 7, meble
62 Cukierman H., Zgierska 5, meble
63 Dzigański M., Szkolna 17, meble
64 Dobrzyński D., Konstantynowska 17, meble
65 Drymer Fr., Ogrodowa 28, meble
66 Dobrzyński Sz., Północna 23, maszyna do szycia, meble
67 Durciński W., Pomorska 22, meble
68 Dojcz Ch., Solna 11, szafa
69 Dobrzyński M., Szkolna 22, pianino
70 Ejzen G., Pomorska 7, kredens
71 Engel Sz., Pomorska 75, maszyna do szycia, szafy
72 Fogel E., Drewnowska 9, 2 szafy
73 Frenkel M., Nowomiejska 19, szafa, tremo
74 Frymerman M., Wolborska 36, meble
75 Fajn F., Pomorska 20, kredens, zegar
76 Feldon H., Pomorska 91, meble
77 Frajman Sz., Zgierska 37 szafa
78 Fantulis M., Ogrodowa 2-4, kasa ogniotrwała, biurko
79 Gurner Ch., Podrzeczna 15, meble, beczki
80 Gudes M., Podrzeczna 25, szafa, lustro
81 Gelbart D. H., Aleksandrowska 23, lustro
82 Gabrylewicz A., Konstantynowska 31, meble
83 Goldberg I., onstantynowska 42, garderoba z lustrem
84 Goździk G., Pomorska 6, garderoba z lustrem.
85 Gold B., Młynarska 3, meble, warsztat tkacki
86 Goldberg E., Nowomiejska 9, kredens
87 Gurin M., Nowomiejska 15, maszynki do mięsa, wyżymaczki, czajniki
88 Grynberg S., Nowomiejska 21, meble
89 Gliksman M., Nowomiejska 21. meble
90 Górski Sz., Wolborska 3, meble
91 Garfinkiel I. H., Wolborska 28 maszyna do szycia
92 Gołubowicz J., Pomorska 25, meble
93 Goldlust B., Szkolna 26, szafa
94 Goldberg D., Zgierska 11, meble
95 Gruch J., Zgierska 67, piec, meble, waga, kartofle, węgiel
96 Goździk Sz., Ogrodowa 2-4, 20 półsztuczek płótna białego
97 Helman S., Młynarska 15, meble maszyna do szycia, maszynka „Primus".
98 Herc I., Nowomiejska 5, waga, stół, zegar, biurko
99 Herszkorn L., Wolborska 25, meble
100 Haner Iz., Pomorska 67, kredens
101 Hamer Ch., Wolborska 16, 6 klg. pierza, różne meble
102 Halpern J.- Zgierska 28, meble, waga
103 Hutnik J., Zgierska 24, kontuar, 3 stoliki z marmurem
104 Hecht N., Zgierska 57, meble, kapy na łóżka, 3 pary firanek
105 Jeruzalem M. Sz., Pomorska 23, meble.
106 Joffe Sz., Pomorska 7, meble
107 Judkiewicz Ch., Zgierska 23, meble, zeszyty, notesy, laski, zabawki
108 Kostenbaum L., Aleksandrowska 51, meble
109 Kettler H., Pomorska 41-a, patefon
110 Kon Ch., Wolborska 18, meble, wagi, mąka
111 Kuperman Sz., Wolborska 34, meble
112 Kozłowski M., Wolborska 34, meble
113 Kon M., Północna 7, meble, żyrandole
114 Klajn I., Północna 10, kredens
115 Kin A, Falke M., Pomorska 6, meble
116 Kapela I., Pomorska 20, fortepian
117 Krendel B., Pomorska 53, meble
118 Kohn I., Pomorska 67, meble
119 Krakowska M., Pomorska 69, pianino, meble
120 Kłobuszewski P., Pomorska 70 meble
121 Klapper L., Wolborska 9, lodówki, waga
122 Krakowski I., Zgierska 73, maszyna do pisania, biurka, szafa
123 Kaszyński K., Zgierska 87, szafa, maszyna do szycia
124 Kisielewicz J., Zgierska 164, meble
125 Liberman M., Aleksandrowska 143, meble, bufet, waga.
126 Lichtensztajn A., Północna 20 szafa
127 Lipszyc B., Nowomiejska 6, meble
128 Liberman N., Zawadzka 21, kredens
129 Litman Ch. N., Wolbrska 10, meble
130 Lubochiński D., Wolborska 28 garderoba
131 Luft M., Wolborska 34, 400 but. octu, maszyna do szycia, kredens
132 Lida M., Północna 25, meble, maszyna do szycia
133 Łuba St., Pl. Wolności 5, biurka angielskie
134 Liberman Ch., Pomorska 19, meble
135 Langner Fr., Szkolna 29, lustro
136 Motyl Ch. J., Konstantynowska 3, szafa, stół
137 Małamut Sz., Konstantynowska 33, zegar
138 Małamut G., Konstantynowska 33, garderoba
139 Majtlis I., Nowomiejska 27 6 skrzyń gwoździ, 20 par obuwia dziecin.
140 Mydlarz Ch., Wolborska 36, meble
141 Markowicz I., Konstantynowska 30, zegar
142 Miński A., Solna 11, maszyna do szycia
143 Moszkowicz J., Zgierska 59, meble, 2 kapy na łóżka
144 Nadel I., Pomorska 7, zegar
145 Nasielski J., Nowomiejska 21, 4 kozetki, 12 krzeseł
146 Nagel L., Wolborska 9, naczynia kuchenne
147 Nyrenberg M., Wolborska 28, garderoba, 2 kapy pluszowe
148 Nagiel M. L., Pomorska 44, kapy na łóżka, meble, maszyna do szycia
149 Opatowski I., Nowomiejska 5, 6 skórek oposy
150 Oberzanek Sz., Pomorska 3, meble
151 Opatowski A. D., Szkolna 10, meble
152 Ordynans H. W., Wolborska 23, meble
153 Oleszczuk T., Zgierska 75, meble
154 Pełzowski W., Lutomierska 36, maszyna do szycia, szafa
155 Pluciński C., Konstantynowska 5, garderoba z lustrem
156 Poper I., Konstantynowska 46 meble
157 Płocki M., Północna 9, szafa
158 Pindek Ch., Pomorska 39, meble, mąka, mydło „Radion"
159 Prejss J., Pomorska 73, szafa, lustro
160 Polańska A., Szkolna 7, maszyna do szycia, szafy
161 Polański M. Ch., Wolborska 33 meble
162 Rotbart A., Wschodnia 6, wagi, zegar
163 Rozental J., Cmentarna 1, meble
164 Rosental Ch., 11 listopada 19, zegar
165 Rudzki B., Konstantynowska 42, meble
166 Rozen L., Konstantynowska 45, meble, maszyna do szycia,
167 Rubinowicz L., Wolborska 29, 2 szafy
168 Reder Sz., Pomorska 3, meble
169 Rozeblum Sz., Pomorska 4, towar biały
170 Rajchman I., Pomorska 19, meble
171 Radke K., Pomorska 86, meble
172 Ryczel J., Zgierska 33, lustro, kredens
173 Rochwergier Ch., Zgierska 43-45, meble
174 Rybak Sz., Pomorska 4, różne meble, maszyna do szycia
175 Szneiderowicz M., Konstantynowska 14, meble
176 Szwarc R., Stodolniana 3, meble, żyrandol
177 Skórka Sz., Pomorska 40, szafa
178 Sina i Beer, Nowomiejska 19, 200 szt. towaru
179 Szmuklarski I., Wolborska 9, meble, waga
180 Śladkowski B., Wolborska 33, meble
181 Szmaragd Sz., Wolborska 37, meble
182 Szapszak H., Wschodnia 14, meble
183 Sumeraj M., Pomorska 5, pianino
184 Szajnsilber M., Pomorska 67, kredens
185 Siech J., Pomorska 93, szafa
186 Segal J., Podrzeczna 11, meble
187 Solarz A., Rybna 5, meble
188 Szulc W., Szkolna 8, meble
189 Solarz L., Zgierska 23, meble
190 Tomczak St., Bazarna 10, 2 rowery
191 Trubowicz Sz., Konstantynowska 40, 2 szafy
192 Tenenbaum, Nowomiejska 19, 40 szt. towaru
193 Tyszler A., Stodolniania 4-6, meble
194 Wajnberg L., Pomorska 13, meble
195 Wolf A., Aleksandrowska 91 maszyna do szycia, meble
196 Wilner I., Pomorska 3, mąka, waga
197 Wajslitz L., 11 listopada 78, maszyna do szycia
198 Wajsman L., Wschodnia 24, meble
199 Wegwajzer M., Nowomiejska 10, 10 szt. płaszczy
200 Winkler A., Wolborska 34, maszyna do szycia, meble
201 Wajnberg A., Pomorska 3, meble
202 Winer I., Pomorska 3, 2 worki mąki
203 Weinkranc H., Pomorska 8, meble
204 Wende W., Zgierska 99, radjo-aparat, meble
205 Żółtowski M., Konstantynowsak 50, szafa
206 Zylberberg M., Nowomiejska 9, 60 paczek szpagatu
207 Zabner Ch., Nowomiejska 21 guziki, 50 tuz. nici
208 Żuraw L., Wolborska 9, waga, meble
209 Żelicki Ch., Wolborska 29, maszyna do robienia koronek
210 Zeydler J., Wschodnia 17, meble
211 Zaliszewski D., Wolborska 33, meble
212 Zynger A., Zgierska 59, meble
213 Biernacki T., Zgierska 77, mąka
214 Gelert A., Wróbla 9, meble
215 Herberg K., Aleksandrowska 32, urządzenie sklepu
216 Kuśmirek J., Jana 11, patefon
217 Munzer W., Aleksandrowska 77, meble
218 Piątkowski B., Aleksandrowska 173, meble
219 Sawicki A., Aleksandrowska 20, meble

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy—niniejszem podaje dc wiadomości, że w dniu 10 października 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

220 Bajzer F., Narutowicza 29, meble
221 Birencwajg Z., Wschodnia 37, patefon
222 Chojnacki D., Andrzeja 37, meble
223 Frajman I., Sienkiewicza 22, meble, pianino
224 Ginsberg S., Główna 67, meble
225 Przytyccy sukc., Główna 55, meble
226 Taub Ch., Cegielniana 57, meble
227 Tenenbaum J., Al. Kościuszki 29, meble, pianino
228 Alter J., Narutowicza 22, meble
229 Abramowicz i S-ka, Piotrkowska 66, meble, waga
230 Ajzen E., Piotrkowska 116, meble
231 Abramowicz r., Narutowicza 5, meble
232 Abramowicz L., Narutowicza 6, kredens
233 Abramson A., Piotrkowska 64, 1 szt. towaru
234 Askienazy D., Piotrkowska 82, meble
235 Aronowicz L., Piotrkowska 92 meble
236 Bekier A., Piotrkowska 66, 150 szt. skóry
237 Bławat M., Piotrkowska 82, meble
238 Braun J., Piotrkowska 116, meble
239 Bergbaum M., Piotrkowska 120, meble
240 Boczko I., Piotrkowska 45, meble
241 Bernbajm W., Piotrkowska 64, meble
242 Bławat N., Piotrkowska 82, meble
243 Brauer K., Piotrkowska 120, meble
244 Bojm J., Żeromskiego 24, meble
245 Chmiel J., Piotrkowska 100, zegar
246 Chajmowicz H., Narutowicza 3 meble
247 Częstochowski Sz., Narutowicza 9, meble
248 Chudy Chaim, Piotrkowska 82 kerdens
249 Derejski St., Narutowicza 5, meble
250 Dawidson W., Narutowicza 8, meble, żyrandol
251 Erlich P., Piotrkowska 88, meble
252 Fejner Z., Piotrkowska 116, meble
253 Futerko M., Wólczańska 9, urządzenie kuźni
254 Futerman D., Narutowicza 7, kredens
255 Frenkel A., Piotrkowska 92, zegar
256 Flatto L., Narutowicza 5, meble
257 Goldberg F., Piotrkowska 120 meble
258 Gotlib Sz., Piotrkowska 120, meble
259 Goldberg D., Narutowicza 5, meble
260 Grosman W., Narutowicza 4, meble
261 Gebet P., Piotrkowska 114, meble, maszyna do szycia
262 Gellert M., Piotrkowska 92, szafa
263 Gellert J., Piotrkowska 94, 100 szt. żarówek
264 Goldberg B., Narutowicza 5, meble, maszyna do szycia
265 Gotlib S., Piotrkowska 120, kredens
266 Glik M., Narutowicza 14, piec, stół
267 Hirszberg M., Piotrkowka 120, pianino
268 Haneman A., Narutowicza 4, 20 szt. obrazów
269 Herszkowicz N., Piotrkowska 92, meble
270 Janowska R., Piotrkowska 114 meble
271 Jelenowicz i Glas, Piotrkowska 58, 20 szt. towaru
272 Jasieński B., Piotrkowska 88, meble
273 Kohn F., Piotrkowska 82, 2 szafy
274 Kryszek M., Kilińskiego 60, meble
275 Kenig E., Narutowicza 4, meble
276 Kempiński M., Piotrkowska 66 meble, maszyna do szycia
277 Kaczmarek M., Narutowicza 7, meble, patefon
278 Kopciowski Ch., Piotrkowska 58, 2 biurka, 70 mtr. towaru
279 Kac A., Piotrkowska 64, kredens
280 Kantor C., Piotrkowska 88, meble
281 Kurek M., Piotrkowska 92, meble
282 Kolczyński Ch., Piotrkowska 92, meble
283 Kantorowicz H., Zawadzka 38, maszyna do szycia
284 Kalecki A., Narutowicza 8, biurko
285 Kurkowski M., Piotrkowska 86, szafa
286 Landau R., Piotrkowska 108, 7 skrzyń gwoździ
287 Landsberg, Zyttenfeld i Redel, Narutowicza 6, 2 szafy
288 Landau Ch., Piotrkowska 66, meble
289 Lewkowicz J., Narutowicza 2, kredens
290 Litmanowicz Iz., Narutowicza 12, szafa
291 Ltndau M., Piotrkowska 66, kredens, zegar
292 Laufer i Kac, Piotrkowska 66, 15 mtr. materjału wełnianego
293 Lubiński N., Piotrkowska 82, meble
294 Lewi Regina, Piotrkowska 84, kredens, lustro
295 Lande I., Piotrkowska 112, meble
296 Lewkowicz J., Piotrkowska 120, meble, żyrandol
297 Moszkowicz T., Zawadzka 33, meble, waga
298 Myśliborski J., Piotrkowska 120, meble
299 Maller A., Piotrkowska 88, meble
300 Meller Wolf, Piotrkowska 92, meble, biurko
301 Mendelsohn M., Piotrkowska 17, kredens
302 Makówka W., Piotrkowska 82, lustro, szafa, różne kapelusze
303 Maliniak M., Żeromskiego 24, meble, patefon
304 Niedźwiedź A., Narutowicza 5, zegar, garderoba
305 Neuhaus E., Piotrkowska 82, fisharmonja amerykańska
306 Nippe A. B. i M., Piotrkowska 110, kredens
307 Neuhaus M., Piotrkowska 120, kredens
308 Offenbach J., Narutowicza 6, szafa
309 Pawliczak F., Piotrkowska 116, szafa
310 Pokorowski R., Narutowicza 25, meble, biurko
31 Poznański Ab., Piotrkowska 62, różne meble, 2 kufry podróżne
312 Perlberg J., Piotrkowska 66, meble
313 Przygórski I., Piotrkowska 92, zegar
314 Proppe E. i S-ka, Piotrkowska 112, odpadki wełniane
315 Ptasznik Sz., Piotrkowska 116 kredens
316 Reingold H. J., Piotrkowska 88, szafa, biurka, maszyna do pisania
317 Reichman A., Narutowicza 2, pianino, kredens
318 Rembandel M., Narutowicza 3 20 par pantofelków damskich
319 Rubinsztajn D., Narutowicza 6 meble
320 Rozental J., Narutowicza 16, kasa ogniotrwała
321 Rozenbaum Bl., Narutowicza 19, szafa
322 Rozes N., Piotrkowska 92, różne meble, biurko
323 Rozenblat W., Piotrkowska 120, meble
324 Rotband L., Piotrkowska 120, kredens
325 Szwajcer W., Piotrkowska 114 pianino, meble
326 Szenfeld J., Piotrkowska 84, biurko, meble
327 Szepsko J., Narutowicza 7, meble, maszyna do szycia
328 Szczeciński D., Narutowicza 11, 15 swetrów damskich
329 Strauch A., Narutowicza 18, kredens
330 Strauch A., Narutowicza 20, maszyna do pisaniat, kasa ogniotrwała
331 Szulc M., Piotrkowska 66, meble
332 Sznajder M., Piotrkowska 92, 2 szafy do rzeczy
333 Śpiewak M., Piotrkowska 116, kredens
334 Solewicz M., Piotrkowska 116, szafa
335 Strykowski P., Piotrkowska 120, kredens
336 Tomaszewska K., Narutowicza 5, garderoba
337 Tempel S., Narutowicza 5, kasa ogniotrwała
338 Tiefenbach F., Piotrkowska 64, maszyna do pisania
339 Wiener S., Narutowicza 19, różne meble, piecyk szamot., maszyna do wyrobów lodów
340 Wolf M., Narutowicza 5, pianino
341 Wajnryb D., Narutowicza 9, kredens
342 Warszawski H., Piotrkowska 88, meble, kasa ogniotrwała
343 Wadowicz J., Piotrkowska 90 szafa
344 Weingier J., Piotrkowska 92, meble
345 Weller D., Piotrkowska 120, meble
346 Zundiner Sz., Piotrkowska 66, meble
347 Zandberg E., Piotrkowska 66, meble
348 Zylberberg M., Narutowicza 7, szafa
349 Żurkowski J., Piotrkowska 120, meble
350 Znamirowski M., Żeromskiego 43, meble
351 Auerbach S., Piotrkowska 38, meble
352 Baumac A., Al. Kościuszki 41, meble
353 Bajgielman H., Narutowicza 23, meble
354 Boczko I., Piotrkowska 45, meble
355 Bajgelman i Korngold, Moniuszki 1, pianino
356 Bilander I., Piramowicza 3, meble
357 Cieplucha J., Piotrkowska 17, 12 szt. drzwi
358 Dobrzyńscy b cia, Narutowicza 38, 65 szt. szaf
359 Engelman Ch., Przejazd 36, bibljoteka
360 Engel Sz., Kilińskiego 85, szafa
361 Fisz G. J., N. Cegielniana 18, meble
362 Frenkel J., Al. Kościuszki 32, maszyna do szycia
363 Tenenbaum J., Al. Kościuszki 29, pianino, meble, radjo-aparat
364 Grynberg Ch., N. Cegielniana 7, meble
365 Goldblum N., Piotrkowska 55, meble
366 Galant E., Al. I. Maja 7, kredens
367 Głowiński S., Skwerowa 18, meble
368 Gostomski B., Piotrkowska 76 20 szt. stolików
369 Galusiński St., Piotrkowska 108, 5 szt. stolików
370 Gajzenberg S., Piramowicza 7, pianino
371 Hermalin H., Piotrkowska 11, perfumy, puder, kasa bufetowa
372 Horowski St., Piotrkowska 82, meble, maszyna do pisania
373 Hamburger B., Al. I. Maja 11, kredens
374 Henrykowska A., Cegielniana 57, pianino
375 Hendeles M., Piramowicza 15, meble
376 Janowski I., Gdańska 37, pianino, meble
377 Justman B., Piotrkowska 82, 2 stoliki
378 Jakubowicz N., Zawadzka 3, meble
379 Koziorowski St., Piotrkowska 112, 31 szt. żyrandoli
380 Komar, Rybarkiewicz i Gerbich, Piotrkowska 63, pianino
381 Korenbrot Sz., Cegielniana 33 meble
382 Korngold M., Zawadzka 7, zegar
383 Kac P., Al. Kościuszki 1, meble
384 Kon A., Al. Kościuszki 29, pianino
385 Lichtensztajn E., Wólczańska 52, meble
386 Lichtenberg J., Piotrkowska 43, kasa ogniotrwała, meble
387 Landau H., Zielona 8, meble
388 Lwow J., Gdańska 81, 3 biurka
389 Lewi Sz., Piotrkowska 40, 2 szt. towaru
390 Lubliński I., Kamienna 16, meble
391 Miszewski St., Piotrkowska 111, maszyna do pisania, meble
392 Muchniewski J., Piotrkowska 82, 2 stoliki
393 Maliniak H., Przejazd 30, kredens
394 „Polhandel“ sp. z o. o., Andrzeja 1, maszyna do pisania
395 Poznański K., Przejazd 30 pianino
396 Pozner M., Al. Kościuszki 27, kredens
397 Pinczuk J., Południowa 42, kredens
398 Rozendorn H., Wschodnia 51, tremo
399 Rubinsztajn D., Piotrkowska 85, meble
400 Rapoport L., Al. I. Maja 9, meble
401 Rotberg M., Przejazd 30, meble
402 Szymaniak R., Sienkiewicza 40, fortepian
403 Szlezynger J., Żeromskiego 31 kasa ogniotrwała.
404 Sudak I., Cegielniana 62, kredens
406 Trzebiatowski M., Żeromskieskiego 68, 4 warsztaty stolarskie
407 Trajstman L., Przejazd 30, pianino
408 Tyfenbach F., Przejazd 8, meble
409 Ulrych K., Andrzeja 54, maszyna do szycia, meble
410 Ulrychs M., Piotrkowska 45, 10 szt. stolików
411 Winter A., Zachodnia 68, meble
412 Witelsonowa E, Zielona 63, kredens
413 Wolf M., Narutowicza 5, 10 szt. stolików
414 Wiśniewski B., Narutowicza 1 10 szt. stolików
415 Wierzbicki A., Gdańska 67, meble
416 Żychliński J., Zawadzka 9, meble
417 Zalcman J., Cegielniana 54, pianino
418 Żytnicki J., Południowa 15, meble

W dniu 11 października 1929 roku między godz. 9 rano a 4 po południ.

419 Bloch Z., Kilińskiego 151, 5 luster
420 Berliński J., Zawadzka 37, meble
421 Bialer Sz., Rzgowska 2, mąka
422 Broderson M., Zawadzka 49, kredens
423 Całek G., Zawadzka 17, meble
424 Cymer L., Zawadzka 40, meble, żyrandol
425 Clapiński F., Kilińskiego 121, 40 szt. krzeseł
426 Erman M., Zawadzka 40, meble
427 Frydman A., Targowa 47, • fa
428 Fridman A., Rzgowska 1, 4 wagi
429 Flaks O., Zawadzka 40, meble
430 Frydman M., Zawadzka 40, meble
431 Gawędzki J., Kilińskiego 113, obuwie
432 Goldberg D., Rzgowska 9, meble
433 Gerszkowicz J., Zawadzka 44, maszyna do szycia, meble
434 German A., Zawadzka 44, meble
435 Hofman J., Gdańska 144, meble, gramofon

Licytacje przymusowe.

436 Horowicz R., Rzgowska 7, meble
437 Tengieltraub I., Zawadzka 36, meble
438 Herc I., Zawadzka 39, meble, maszyna do szycia
439 Iwańczyk W., Kilińskiego 148, szafa
440 Kowalski J. i Kolocińska M., Główna 24, szafa
441 Kranz Z., Kilińskiego 127, meble
442 Koplowicz J., Kilińskiego 134, 3 lustra
443 Kowalczyk P., Kilińskiego 213 meble
444 Kohn M., Rzgowska 3, meble
445 Kwaśniewski K., Piotrkowska 257, meble
446 Kożuch B., Zawadzka 44, meble
447 Klein Z., Rzgowska 4, biurko, maszyna do pisania
448 Krak E., Rzgowska 53, tremo
449 Kawenoki J., Zawadzka 50, kredens
450 Luniak F., Kilińskiego 144, kredens
451 Lichtensztajn M., Rzgowska 2, 16 szt. blach
452 Lewsztajn B., Zawadzka [illegible], zegar
453 Landau H., Zawadzka 40, patefon, meble
454 Mirowski F., Senatorska 1, meble
455 Michalec C., Rzgowska 7, meble
456 Majersdorf C., Zawadzka 49, maszyna do szycia, meble
457 Nykel L., Rzgowska 9, meble
458 Natanson Sz., Zawadzka 49, kasa ogniotrwała
495 Pawlak Wł., Kilińskiego 143, waga, meble
460 Parzenczewski Sz., Kilińskiego 127, lustro
461 Parzenczewski B., Kilińskiego 131, meble
462 Polkowski Ch., Kilińskiego 153, szafa
463 Plaucbaum M., Zawadzka 37, meble
464 Rydzewski L., Główna 21, naczynia emaliowane
465 Rybowski Sz., Kilińskiego 163 meble, maszyna do szycia, patefon
466 Rotbajn A., Zawadzka 24, meble
467 Rotenberg Ł., Rzgowska 4, meble
468 Rajchert L., Zawadzka 40, szafa
469 Rozensztrauch Sz., Zawadzka 49, meble
470 Szerman L., Zawadzka 44, meble
471 Siur S., Zawadzka 89, meble
472 Srebrnik J., Zawadzka 40, meble
473 Silański A., Zawadzka 52, meble
474 Tarkowski A., Kilińskiego 89, meble
475 Tabaksblat I., Kilińskiego 141, kredens
476 Tietze B., Kilińskiego 180, kredens
477 Topf Ch., Zawadzka 89, meble
478 Ulrich J., Kilińskiego 113, maszyna do szycia, meble
479 Wihan W., Główna 11, 20 szt. płaszczyków
480 Wajland F., Zawadzka 37, kredens
481 Mrożewski A., Rokicińska 119 meble
482 Kuperwaser, Kilińskiego 156 meble
483 Szałdajewski S., Sieradzka 1 meble
484 Teszner G., Główna 56, meble
485 Tifenbach A., Kilińskiego 120, szafy



— Ich hatte heute einen seltsamen Traum, mein lieber Freund. Mir träumte, daß ich arbeite.
— Seltsam! Seltsam! Wo wir doch prinzipiell den Arbeitslosen die Arbeit überlassen.